



6.13

www.unireport.info



Foto: Lecher

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, in wenigen Tagen schon beginnt das Jubiläumsjahr der Goethe-Universität. Die Feier zum 99. Geburtstag Mitte Oktober im Casino bot eine beeindruckende Vorschau auf Ausstellungen, Tagungen, Konzerte und Feste, für die sich viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Herzblut engagieren. Eine Auswahl der kommenden Monate finden Sie auf der Termine-Seite (S. 27). Ein erstes Highlight des Jubiläumsprogramms steht bereits im Februar an: Der Star-dirigent Zubin Mehta gibt ein Konzert in der Alten Oper, der UniReport verlost übrigens Karten (mehr dazu auf S. 9). Besonders freuen wir uns, dass ein berühmter Alumnus der Uni bereits seine Glückwünsche höchstpersönlich überbracht hat: Jürgen Klopp nahm sich für uns Zeit, um über seine prägenden Studienjahre an der Frankfurter Alma Mater zu sprechen. Selbst unter den Fußball-experten dürften die wenigsten wissen, dass „Kloppo“ nicht etwa über Fußball seine Diplomarbeit geschrieben hat. Sondern über Walking!

Viel Spaß bei der Lektüre!
Dirk Frank

GOETHE

UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

»Herzlichen Glückwunsch, liebe Goethe-Universität. Ich hatte viel Spaß mit dir.«

Jürgen Klopp, Trainer der Borussia Dortmund, gratuliert seiner Alma Mater zum Jubiläum. 1995 hat Klopp an der Goethe-Universität das Diplom in Sportwissenschaften abgelegt.

Herr Klopp, mit welchen Gefühlen denken Sie eigentlich zurück an Ihr Studium in Frankfurt an der Goethe-Universität?

Mit unglaublich vielen positiven Gefühlen, weil es zum einen eine sehr schöne Zeit war, zum anderen dadurch eine prägende Zeit. Viele meiner besten Freunde habe ich einfach rund um dieses Studium kennengelernt. Ich wusste damals noch nicht ganz genau, wo es hingehen sollte, aber wenn man sich meinen heutigen Beruf anguckt, dann kann man sagen, ohne Durchblick doch Weitblick bewiesen. Ich konnte zumindest damit später etwas anfangen.

Die Goethe-Universität hat also einen Anteil daran gehabt hat, dass Sie heute da sind, wo Sie sind?

Hundertprozentig. Mein Studium hat zwar ein bisschen länger gedauert, weil Reckturnen nicht gerade meine Paradedisziplin war (lacht). Da musste ich häufiger und länger üben als andere. Ich war zu dieser Zeit ja schon Fußballprofi und konnte nicht immer alles direkt dann machen, wenn es vielleicht an der Zeit gewesen wäre. Es war also eine sehr prägende Zeit, menschlich, aber darüber hinaus natürlich auch für mich und mein späteres Berufsleben die perfekte Vorbereitung.

Sie haben das Walking als Ihre Diplomthema gewählt, warum?

(lacht) Gewählt ist nicht ganz richtig! Nee ...

Unfreiwillig?

So richtig viel Zeit hatte ich als Fußballprofi und junger Vater für eine Diplomarbeit ja nicht. Ich dachte, ich mache die mal schnell fertig, und habe das meinem Betreuer Professor Bös auch so gesagt ...

Wie hat der reagiert?

Ich schlug ihm vor, etwas zum Thema Rückenschule zu machen. Da gab es, glaub ich, 48 Millionen Arbeiten vor und 49 Millionen danach. Bös aber sagte: „Nichts da! Das will ich nicht mehr lesen, das kann ich nicht mehr sehen. Aber es gibt da eine neue Trendsportart aus den USA. Die laufen da morgens durch die Malls.“ Ehrlich gesagt war ich erst mal überhaupt nicht begeistert. Aber dann haben wir uns doch in das Thema reingebissen gemeinsam mit einer Kommilitonin und haben eine richtige Untersuchung gemacht. Am Ende war es, so meine ich, die erste Diplomarbeit in Deutschland zum Thema Walking.

Gab's bei Ihnen auch mal einen Punkt, wo Sie dachten, jetzt schmeiß ich das Studium hin! Oder gar nicht?

Den gab es bestimmt. Aber wir hatten tolle Professoren. Und die haben uns auch immer ein bisschen die Stange gehalten und uns Perspektiven aufgezeigt. Als ich begann, war Professor Kiphard noch da. Der war im Bereich Motopädagogik sicher die Koryphäe schlechthin. Und er war auch ein außergewöhnlicher Mensch. Und dann hatten wir Professor Schmidtbleicher in Trainingslehre, also einfach viele wirklich gute Leute!

Das Problem, das viele junge Menschen heute haben, hatten wir damals auch. Wir wussten nicht so genau, wo

Fortsetzung auf Seite 7



Starke Stimme

4

Begrüßt den Studierendenanstieg, fordert von der Politik aber eine bessere Ausstattung der Hochschulen: HRK-Präsident Horst Hippler im Interview.



Starkes Team

12

Der „Scientist of the Year“, Reinhard Dörner, macht „Filme“ von so genannten Vielteilchenprozessen. Wichtig ist ihm: Seine 40 Mitarbeiter haben maßgeblich zum Erfolg beigetragen.



Starke Droge

21

„Breaking Bad“: Die Drogenforscher der Goethe-Universität über die TV-Serie um den Chemielehrer Walter White, der mit der gefährlichen Droge Crystal Meth reüssiert.

Wahlbekanntmachung:

Wahl der Studierenden zu den Fachbereichsräten; Studierendenparlament; Fachschaftsräte; Rat des L-Netzes
Seite 16 – 18

PISA und kein Ende?

Enja Riegel, Reformpädagogin und langjährige Schulleiterin der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden, über die neu aufgeflammete Kritik an den deutschen Schulen und über die Anforderungen an den Beruf des Lehrers.

Frau Riegel, die Schule und damit auch die Lehrerverberufung sind spätestens seit der PISA-Debatte stark in die Diskussion geraten. Warum sollte sich heute noch ein Schulabgänger für diesen oftmals kritisch beäugten Beruf entscheiden?

Die PISA-Studien haben das, was sonst hinter verschlossenen Türen passierte, öffentlich gemacht. Dabei wurden zahlreiche Mängel des deutschen Schulsystems offenbar, und es gab auf allen Ebenen Vorschläge für eine Verbesserung. Dies ist in jedem Betrieb, Krankenhaus oder Universität selbstverständlich. Insbesondere die Arbeit der Lehrer wurde kritisch überprüft, und es stellte sich heraus, dass viele Lehrer für diesen Beruf nicht geeignet sind, die Ausbildung häufig schlecht und wenig an der Praxis orientiert ist und die Zusammenarbeit in der Schule nicht funktioniert. Wer aber gerne mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, Freude dabei empfindet, wenn sie neugierig bleiben und alle ihre Kräfte und Begabungen mit seiner Hilfe entfalten, wer bereit ist, nicht nur Fächer, sondern die „Kunst des Unterrichts“ zu lernen und sich in dieser Kunst weiterzuentwickeln, für den kann es keinen erfüllende-

ren und spannenderen Beruf geben. Er stellt hohe Anforderungen, daher reicht es nicht, das Lieblingsfach in der Schule zu studieren und zu glauben, damit sei man für die Schule gerüstet.

Enja Riegel studierte Germanistik und Anglistik auf Lehramt und war lange Zeit am Hessischen Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung tätig. Von 1986 bis 2003 war sie Schulleiterin der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden, die beim PISA-Test als beste deutsche Schule abgeschnitten hat. Mit ihrem Buch „Schule kann gelingen! Wie unsere Kinder wirklich fürs Leben lernen.“ (Frankfurt am Main 2004) hat die Reformpädagogin einen wichtigen Beitrag zur Debatte geleistet.

Foto: privat

es Ihrer Ansicht nach heute an, um guten Unterricht zu gestalten?

Die Lehrerauswahl und -bildung müsste dringend reformiert werden. Nicht die Fachleute für Fächer sind gefragt, notwendig vielmehr sind



Würden Sie sich der massiven Kritik von Autoren wie Richard David Precht anschließen, dass die Schulen völlig anders werden müssten, wenn man die Kinder auf eine komplexer werdende Welt vorbereiten möchte? Wo steht Ihrer Ansicht nach das deutsche Schulsystem, hat man bereits Verbesserungen erzielt, muss man nicht nach Schultypen und Regionen differenzieren?

Ich stimme Herrn Precht in nahezu allen Punkten seiner Schulkritik zu. Die deutschen Schulen sind in ihrer überwiegenden Mehrheit miserable, bestenfalls langweilige Einrichtungen, in denen Fächer, aber nicht wissensdurstige, unterschiedlich begabte Kinder im 45-Minuten-Takt im Gleichschritt unterrichtet werden. Weder die schwachen noch die sehr begabten Schüler kommen zu ihrem Recht. Es gibt allerdings eine Fülle von sehr guten Grundschulen und eine Reihe sehr guter Gesamtschulen, die durch den „Deutschen Schulpreis“ der Bosch-Stiftung deutschlandweit bekannt wurden und als Vorbilder dienen könnten. Nach dem „PISA-Schock“ bestand die Hoffnung, nun würde sich etwas Grundlegendes ändern. Aber die Länder und ihre Schulen sind lediglich dazu übergegangen, die Schüler in regelmäßigen Abständen in den wichtigsten Fächern zu überprüfen, um damit die „Vergleichbarkeit“ aller Schulen in Deutschland sicherzustellen. Nicht der Unterricht oder die Schule als Ganzes wurden verändert, sondern die Testmethoden. Das setzt vor allem schwächere Schüler und die Lehrer unter permanenten Druck.

Müsste nicht auch die Lehrerbildung heute andere Schwerpunkte setzen?

Sie sind selber Lehrerin – auf welche Kompetenzen und Fähigkeiten kommt

Lehrer, die die „Lehrkunst“ beherrschen, d.h. anschaulich, spannend, für alle verständlich ein Thema oder Fach unterrichten. Lehrer sollten ihre Schüler mögen, sie gut beobachten, ihre Schwierigkeiten und Fähigkeiten diagnostizieren und auf ihrem Lernweg unterstützend begleiten können. Das lernt man nicht in der Universität und auch nicht im Referendariat, sondern in Begleitung eines erfahrenen Lehrers oder in einem Lehrerteam in der Schule. Neben dem Fachunterricht sollte jeder Lehrer in Form von Projekten unterrichten können, sich auch zutrauen, das eine oder andere Fach „fachfremd“ zu unterrichten und bei möglichst vielen Gelegenheiten das „praktische Lernen“, das Arbeiten mit den Händen oder mit dem ganzen Körper in allen Fächern einzusetzen.

Sie sind auch Mitgründerin einer Privatschule. Was können Privatschulen besser machen, warum sollten sie, wie Sie es fordern, vom Staat stärker gefördert/unterstützt werden?

Ich halte es rückblickend für einen Irrtum meinerseits, zu glauben, die Privatschulen könnten besser sein als die öffentlichen. Eltern strömen zwar in Scharen in die Privatschulen, weil die öffentlichen Schulen so schlecht sind und sie sich erhoffen, eine gute Schule oder das Abitur erkaufen zu können, was sich nur relativ wohlhabende Familien leisten können. Aber die Privatschulen sind insgesamt nicht besser, wenn man einmal von einzelnen Montessori-Schulen absieht. Deshalb sollte sich der Staat aus ihrer Finanzierung zurückziehen und alle Anstrengung darauf richten, die öffentlichen Schulen grundsätzlich zu verändern und zu verbessern.

Sie haben viele Jahre die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden geleitet,

die bei der PISA-Studie 2001 als beste deutsche Schule hervorging.

Was waren Ihrer Meinung nach die Gründe für dieses hervorragende Abschneiden?

Die Helene-Lange-Schule wurde von mir als Schulleiterin und dem Kollegium 1986 von einem Gymnasium in eine radikale Reform-Gesamtschule umgewandelt, mit einschneidenden Konsequenzen für den Unterricht und die Kultur in der Schule. Ein Ensemble von Reformmaßnahmen führte dazu, dass die Schüler – starke und schwache – mit Freude lernten und die Lehrer viel arbeiten mussten, aber zufrieden mit und stolz auf ihre Arbeit waren. Jeder Jahrgang (4 Parallelklassen) war eine kleine „Schule in der Schule“ mit eigenen Räumen, wozu auch ein kleines Lehrerzimmer gehörte. Ein Jahrgang wurde von einem festen Lehrerteam unterrichtet, das nur in diesem Jahrgang und in der Regel sechs Jahre lang bei den gleichen Schülern blieb. Es herrschte das Prinzip der Überschaubarkeit und der Kontinuität. Dadurch lernten alle Lehrer alle Schüler gut kennen. In jedem Halbjahr fand ein 6-8 wöchiges fächerübergreifendes Projekt statt, im Rahmen dessen die Schüler eigenständig forschen lernten und am Ende vor den Eltern ihre Forschungsergebnisse präsentierten. Ab Klasse 7 fand in jedem Jahr ein mehrwöchiges Praktikum außerhalb der Schule statt. Einen besonderen Stellenwert hatte das Theaterspielen. Alle Schüler spielten ca. acht – zehn Wochen The-

Schülerjahrgang entsprach in seiner Zusammensetzung der Wiesbadener Bevölkerung. Ca. 50% der Schüler eines Jahrgangs wechselte nach Klasse 10 in eine gymnasiale Oberstufe.

Wenn Sie in Richtung des/der neuen Bundesbildungsministers/-in einen Wunsch äußern könnten – wie sähe der aus?

So lange dieser Bundesbildungsminister nichts zu sagen hat, wünsche ich mir wenigstens ganz viel Geld für Ganztagschulen, die verbindlich sein sollten für alle Schüler und Lehrer von 7.30 – 16.00 Uhr. Sollte es aber wider alle Erwartung zu einer Grundgesetzänderung kommen, nach der die Bildung durch die Bundesregierung geregelt werden könnte, dann wünsche ich mir die Einführung der Gemeinschaftsschule als Ganztagschule für alle.

Die Fragen stellte Dirk Frank.



Enja Riegel wird im Dezember im Rahmen der **Bürgeruni-Reihe** „Bildung ohne Gerechtigkeit? Perspektiven einer unerschöpflichen Debatte“ mit Prof. Gerhard Büttner, Leiter der Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung an der Goethe-Universität, über das folgende Thema diskutieren.

16.12.2013
Dressiert und angepasst? Wege aus dem einseitigen Lernen.

Moderation:
Petra Boberg,
Hessischer Rundfunk, hr-info
Campus Westend, Casino
Festsaal, Beginn 19.30 Uhr
Eintritt frei.

WEITERE TERMINE DER REIHE

13.01.2014
Exklusiv und effizient? Bildung als Ware

27.01.2014
Abgehoben und überakademisiert? Wie viel Bildung verträgt der Mensch?

Überblick

Aktuell	2
Jubiläum	9
Forschung	10
Wahl	16
Kultur	18
International	19
Campus	20
Impressum	21
Bücher	22
Bibliothek	23
Freunde	24
Studium	25
Menschen	26
Termine	27

Der nächste UniReport (1/2014) erscheint am 6.02.2014, Redaktionsschluss ist der 16.01.2014.



ater, manche drei – vier Monate unter Leitung von professionellen Künstlern, die bezahlt wurden dadurch, dass die Schüler die Schule selber putzten. Der Lehrplan wurde radikal gekürzt auf das Wesentliche, das dann aber auch im Gedächtnis behalten werden konnte, weil es anschaulich und oft „mit Herzblut“ erarbeitet worden war. Eine Reihe von Ritualen bestimmte den Alltag der Schule, das Jahr wurde gegliedert durch große inszenierte Ereignisse. In Klasse 5 und 6 gab es keine Ziffernnoten und es gab keine äußere Fachleistungsdifferenzierung. Ein

Sind mit ihrer Wohnsituation noch ganz zufrieden: Julia und Saskia. (Alle Fotos: Uwe Dettmar)



»Meine WG finde ich toll, aber die Lage ist nicht so gut«

Mobil und flexibel sein: Studierende der Goethe-Uni wohnen und pendeln unter nicht einfachen Bedingungen

Wohnungen in Frankfurt sind knapp und teuer. Gerade Studenten haben es zum Semesterstart schwer, ein bezahlbares und gleichzeitig zentrales Zimmer zu finden. Ein Drittel der Studierenden an der Goethe-Universität wohnen bereits in einer eigenen Wohnung, aber genauso viele leben auch noch bei ihren Eltern. 20 Prozent der Studierenden leben in WGs und nur knapp acht Prozent in einem Studentenwohnheim. Das ergab die Studierendenbefragung der Goethe-Universität im Jahr 2012. In der Umfrage wurde auch gefragt, wie lange die Studierenden brauchen um von zu Hause zur Uni zu kom-

men: Etwas mehr als die Hälfte der Studierenden braucht für einen Weg länger als eine halbe Stunde und 16 Prozent brauchen sogar mehr als eine Stunde. Nur knapp 15 Prozent der Befragten haben angegeben, dass sie in weniger als 15 Minuten am Campus sind. In der Studierendenumfrage wurde außerdem das Niveau der Wohnungsmieten zu 80 Prozent als schlecht bewertet, mit dem Wohnungsangebot sind sogar 90 Prozent der Teilnehmer unzufrieden. Uns hat deshalb interessiert, wie und wo die Studierenden wohnen und vor allem, ob sie mit ihrer Situation zufrieden sind. Auf dem Campus Westend haben wir nachgefragt.

Die Studentin Carole (22) wohnt zur Zwischenmiete in einer Zweier-WG in Frankfurt-Seckbach. In der WG kann sie allerdings nur für neun Monate bleiben: „Es ist sehr schwer in Frankfurt etwas zu finden, aber im Moment bin ich ganz zufrieden. Jetzt bin ich erst mal in Frankfurt angekommen und möchte hier ein paar Leute kennenlernen und dann wird sich schon etwas anderes finden.“ Jan (21) wohnt auch in einer WG, allerdings weiter außerhalb in der Nähe von Nieder-Wöllstadt. Auf Dauer ist ihm der Weg bis zur Uni aber zu weit, denn je nachdem, zu welchem Campus er muss, braucht er zwischen 45 und 60 Minuten und muss von der S-Bahn in die U-Bahn oder den Bus umsteigen. „Ich würde mich also schon freuen, wenn ich im nächsten Semester etwas in Frankfurt bekomme; ganz zentral“, so Jan. Jessi (19) geht es ähnlich. Sie wohnt in einer Vierer-WG in Kelsterbach und möchte auf jeden Fall umziehen, weil ihr die 45 Minuten pendeln jeden Tag doch etwas zu viel sind. „Meine WG finde ich toll, aber die Lage ist leider nicht so gut“, sagt Jessi. Daniel (27) wohnt noch weiter weg, in Hanau, und mit der Anbindung zur Uni ist er gar nicht zufrieden, deshalb sucht er gerade nach einem freien WG-Zimmer, das dann hoffentlich etwas näher zur Uni liegt.

Die Lehramts-Studentin Julia (20) wohnt am Frankfurter Berg und braucht etwa eine halbe Stunde bis zur Uni mit der U-Bahn oder dem Bus: „Ich habe ziemlich schnell eine Wohnung gefunden und wohne dort auch alleine. Für Frankfurt finde ich die Miete in Ordnung.“ Ihre Freundin Saskia (19) wohnt mit ihrem Freund in Steinheim, wo sie auch ursprünglich herkommt. Sie plant nicht nach Frankfurt zu ziehen, da sie von Steinheim bis zur Uni auch nur etwa eine halbe Stunde mit der S-Bahn braucht.

Erik (20) und Christopher (21) wohnen beide in Darmstadt. Während der Geschichtsstudent Erik vom anderthalbstündigen Pendeln nach Frankfurt genervt ist und überlegt, bei seinen Eltern ausziehen und sich eine Wohnung in Frankfurt zu suchen, möchte Christopher weiterhin in Darmstadt wohnen und dort eine WG gründen. Katarina (19) und Anita (20) wohnen in Offenbach und Obertshausen und sind froh, dass sie dort erst mal bei ihren Eltern wohnen bleiben können. „Ich finde es perfekt zu Hause und würde mir, wenn, dann erst nach dem Studium selbst etwas suchen“, meint Katarina.

Der Jura-Student Sven (24) wohnt in Frankfurt-Ginnheim und hatte Glück, denn er konnte als gebürtiger Frankfurter einfach weiter zu Hause wohnen bleiben, ohne weit pendeln zu müssen. Jetzt sucht er aber mit seiner Freundin zusammen eine Wohnung in Frankfurt und ist zuversichtlich, dass sie etwas Passendes finden: „Da wir im Moment beide eine Wohnung in Frankfurt haben, haben wir keinen Zeitdruck.

Es ist gar nicht so einfach, hier eine Wohnung zu finden, aber mit genug Zeit sollte das klappen.“ Zur Uni fährt Sven mit dem Bus und, wenn das Wetter im Sommer gut ist, dann nimmt er auch schon mal das Fahrrad. Früher, als es noch genug Parkplätze an der Uni gab, ist er oft mit dem Auto gefahren. Sein Freund Jenö (22), der auch Jura studiert, wohnt in einer Dreier-WG in Frankfurt-Griesheim und ist völlig zufrieden dort. Im Gegensatz zu vielen anderen braucht er von seiner Wohnung aus weniger als eine halbe Stunde mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zur Uni.

Stefanie (23) ist mit der Wohnsituation in Frankfurt überhaupt nicht zufrieden: „Es gibt zu wenig freie Wohnungen, und wenn, dann sind die Wohnungen überbelegt.“ Stefanie bezahlt in Niederrad 340 Euro für ihr WG-Zimmer und findet das zu teuer. Anna (22) macht ihren Master in Theater, Film und Medien an der Goethe-Universität und braucht etwa zwei

Stunden bis zum Campus. Während ihres Bachelorstudiums hat sie noch in Trier gewohnt, aber ist jetzt für das Masterstudium in Frankfurt wieder zu ihren Eltern gezogen. Die Preise in Frankfurt findet sie einfach zu hoch. Ihr Geld spart sie lieber, um noch ein Auslandssemester machen zu können. Ihrer Freundin Johanna (26) geht es ähnlich. Sie ist sich wegen der hohen Mieten noch nicht sicher, ob sie nach Frankfurt ziehen möchte, und bleibt deshalb erst mal bei ihren Eltern wohnen. Die anderthalb Stunden, die sie mit der Bahn bis zur Uni braucht, bleiben ihr also vorerst nicht erspart. Ina Christ

Studierendenbefragung 2012 der Goethe-Universität:

➤ www2.uni-frankfurt.de/46821406/Gesamtbericht-FINAL.pdf

Forschung Frankfurt 2/2013 zum Thema Mobilität erscheint Mitte Dezember.



Carole, Jan und Jessi lauschen Daniels Gitarrenkünsten.



UniReport-Mitarbeiterin Ina Christ im Gespräch mit Johanna und Anna.



Reisen beide aus Darmstadt an: Christopher und Erik.



Foto: RK/Lichtenscheidt

»Es bedarf einer starken Stimme, hinter der der gesamte Hochschulbereich steht«

Horst Hippler,
Präsident der Hochschulrektorenkonferenz,
über die Rolle der HRK und über
künftige Herausforderungen im
Wissenschafts- und Bildungssystem

Herr Prof. Hippler, viele Universitäten verzeichnen zum WS 2013/14 einen Rekord an Studierendenzahlen, die Goethe-Universität hat das historische Hoch von 45.000 Studierenden überschritten. Ist das ein Grund zur Freude?

Grundsätzlich ist es zu begrüßen, wenn immer mehr junge Menschen ein Studium aufnehmen. Die doppelten Abiturjahrgänge haben den Anstieg verstärkt, aber wir sehen generell einen Trend zum Studium. Der ist gut und notwendig: Wir brauchen viele Studierende, um den wachsenden Bedarf nach akademisch gebildeten Arbeitnehmern zu bedienen – zumal wir aufgrund der demografischen Entwicklung bald deutlich weniger Nachwuchskräfte zur Verfügung haben werden. Aber es kann nicht so weitergehen, dass die wachsende Studierbereitschaft aus diesen guten Gründen von der Politik bejubelt wird, die Hochschulen von eben dieser Politik aber nicht für diese Ausgabe ausgestattet werden.

Wird – wie alle Wissenschaftsorganisationen inzwischen fordern – tatsächlich künftig mehr Geld in eine auskömmliche Finanzierung der Hochschulen fließen, die angesichts der steigenden Studierendenzahlen unter einer besonderen Belastungsprobe stehen?

Wir kämpfen sehr dafür. Die Hochschulen haben ja gute Argumente und enorme Leistungen vorzuweisen: Die Entwicklung der angeworbenen Drittmittel und eine Studierendenzahl in Rekordhöhe sprechen für sich. Zudem weiß mittlerweile auch die Politik, dass die Hochschulfinanzierung gegenüber der Förderung der außeruniversitären Einrichtungen in den letzten Jahren deutlich zu kurz gekommen ist. Das hat zu einer Unwucht im Wissenschaftssystem geführt, die dringend korrigiert werden muss. Viel wird von der neuen Bundesregierung abhängen.

Prof. Julian Nida-Rümelin hat vor Kurzem beklagt, dass sich zu viele Schulabgänger für ein Studium entscheiden würden und das Duale Berufsbildungssystem dadurch ins Hintertreffen gerate. Teilen Sie die Analyse?

Ich halte nichts davon, berufliche und akademische Bildung gegeneinander auszuspielen. Viele Berufsfelder zeichnen sich durch eine viel höhere Komplexität aus als noch vor 10 oder 20 Jahren, Innovationen – wesentlich auch aus den Hochschulen – haben die Arbeitswelt stark verändert. Viele Tätigkeiten gab es früher noch gar nicht. Es ist folgerichtig und notwendig, dass auch deutlich mehr Menschen studieren. Zugleich steht die hohe Qualität der beruflichen Bildung in Deutschland außer Frage. Niemand kann die Anforderungen des Arbeitsmarktes von morgen genau vorhersagen. Deswegen wäre es sinnlos, so etwas wie Quoten für die akademische und die berufliche Bildung einzuführen. Woran wir arbeiten sollten, ist eine noch größere Durchlässigkeit zwischen beiden Bereichen, die individuelle Lern- und Erwerbsbiographien ermöglicht, wie wir sie in der Vergangenheit nicht kannten, als man auf den einmal eingeschlagenen Weg akademischer oder beruflicher Bildung festgelegt war.

Hat die Bologna-Reform das deutsche Hochschulsystem gestärkt oder geschwächt, wo gibt es aus Ihrer Sicht Nachholbedarf?

Die Bologna-Reform hat in Studium und Lehre wichtige Entwicklungen und Diskussionen in Gang gesetzt: Die Ausrichtung der Studienangebote auf die Kompetenzen der Absolventinnen und Absolventen etwa oder die Aufwertung der Lehre sind wichtig und richtig. Die Diskussion um die Reform war schwierig und manchmal hart. Aber selten wurde derart engagiert und in einer so breiten Öffentlichkeit über Studium und Lehre gesprochen – die Bedeutung eines guten Studiums ist so ins allgemeine Bewusstsein gerückt. Das ist erst einmal positiv. Entscheidend wird jetzt sein, ob wir die noch nötigen Verbesserungen hinbekommen: Die Hochschulen müssen die Optionen des gestuften Systems besser ausschöpfen. Dazu hat die HRK entsprechende Beschlüsse gefasst. Und die Politik muss die Hochschulen mit den nötigen Mitteln ausstatten, um die Ziele der Studienreform auch umzusetzen, wie etwa die individuelle Betreuung der Studierenden – nicht über befristete Programme, sondern durch eine vernünftige Grundfinanzierung.

Die Exzellenzinitiative hat zur weiteren Differenzierung des Hochschulsystems beigetragen; das bedeutet jedoch auch, dass einige Hochschulen aus dem Wettbewerb gestärkt, andere jedoch geschwächt hervorgegangen sind. Ist ein Zwei- oder Mehrklassensystem wirklich erwünscht? Und heißt das fortan: „Wer hat, dem wird gegeben“, sodass die Großen weiterhin von ihrer Größe profitieren und sich bei der Forschungsförderung eher durchsetzen?

Die Exzellenzinitiative hat den Differenzierungsprozess noch einmal stärker ins Bewusstsein gerückt, teilweise natürlich auch befördert. Ein zementiertes Klassensystem wäre kein akzeptables Ergebnis. Aber dass Hochschulen ihre Stärken entwickeln, Schwächen abbauen und so zu unterschiedlichen Profilen kommen und sich damit dem Wettbewerb stellen, ist nicht zu beklagen. Forschungsstärke ist dabei nur ein Kriterium unter vielen, um die Leistungsfähigkeit einer Hochschule zu bewerten. Lehre, Internationalisierung, die Einbeziehung nicht-traditioneller Studierendengruppen – das sind nur ein paar weitere Aufgabenbereiche, um sich als Hochschule zu profilieren. Wir haben gut 100 Universitäten und insgesamt annähernd 240 staatlich finanzierte Hochschulen. Da ist Differenzierung notwendig, um als Gesamtsystem erfolgreich zu sein. Wichtig ist, dass eine Finanzgrundlage geschaffen wird, die Profiling auch ermöglicht.

Ist es angesichts der fortschreitenden Differenzierung der deutschen Hochschulen weiterhin möglich, alle Interessen durch die HRK zu vertreten? Die Gründung von neuen Zusammenschlüssen wie der TU9 und U15 weisen doch in eine andere Richtung.

Wachsende Vielfalt bedeutet auch eine Vielzahl unterschiedlicher Interessen. In den Verbänden – tatsächlich gibt es ja noch eine ganze Reihe mehr, als die von Ihnen genannten – haben sich Hochschulen aus ganz unterschiedlichen

Gründen zusammengetan: Sie vertreten gleichgerichtete Interessen, treten gemeinsam im Ausland auf oder betreiben Benchmarking. Gleichwohl gibt es nach wie vor viele gemeinsame Interessen über alle Hochschulen hinweg: die auskömmliche Finanzierung der Hochschulen, die Erweiterung des Handlungsspielraums gegenüber der staatlichen Seite, die Bereitstellung angemessener Infrastrukturen, die Weiterentwicklung der Studienreform, um nur einige zu nennen. Um diese Forderungen durchzusetzen, bedarf es einer starken Stimme, hinter der der gesamte Hochschulbereich steht. Das ist die Rolle der HRK.

Wie stehen die Chancen, dass außeruniversitäre und universitäre Forschungseinrichtungen künftig noch besser kooperieren können? Wären Bund und Länder dazu bereit, die rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen zu schaffen, wie es das kürzlich veröffentlichte Frankfurter Manifest fordert? Wie schätzen Sie die Chancen ein, dass in der kommenden Legislaturperiode das im Grundgesetz seit der Föderalismusreform verankerte Kooperationsverbot fällt und der Bund wieder größere, vor allem finanzielle Einflussmöglichkeiten auf die Hochschulen erhält?

Im Hinblick auf die Kooperation von Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen hat sich in den letzten 10 bis 15 Jahren vieles getan: Die ‚Versäulung‘ der Forschungslandschaft, von der man Ende der 90er Jahre noch sprach, ist weitgehend überwunden. Die Exzellenzinitiative hat auch der Kooperation von Hochschulen und außeruniversitären Einrichtungen einen wichtigen Impuls gegeben. Auch in Zukunft brauchen wir die starke Zusammenarbeit von Hochschulen, außeruniversitären Einrichtungen und Partnern aus der Wirtschaft. Die Hochschulen müssen in diesen Netzwerken die zentrale Rolle spielen. Deshalb ist ihre auskömmliche und verlässliche Grundfinanzierung für das Gesamtsystem so wichtig. Und die wird sich nur realisieren lassen, wenn das so genannte Kooperationsverbot fällt und der Bund sich bei der Grundfinanzierung der Hochschulen engagieren kann.

Die Goethe-Universität gehört zu den „Volluniversitäten“, hat aber als autonome Stiftungsuniversität ein hohes Maß an Eigenständigkeit erworben. Wie schätzen Sie die Bedeutung dieses Modells ein? Könnte es ein Vorreiter hinsichtlich der weiteren Entwicklung des Hochschulsystems sein?

Autonomie ist für die Hochschulen von überragender Bedeutung. Dabei sind unterschiedliche Modelle denkbar, angefangen von den Stiftungsuniversitäten über Erprobungsfälle wie z. B. die TU Darmstadt, die durch ein eigenes Gesetz besondere Autonomie erhalten hat, oder das Wissenschaftsfreiheitsgesetz in NRW, das allen dortigen Hochschulen relativ viel Handlungsspielraum einräumt. Der Staat sollte sich generell auf die reine Rechtsaufsicht und die Gewährung eines Globalbudgets beschränken.

Die Fragen stellte Dirk Frank.

Carl Djerassi – Chemiker, Literat, Sammler

Ehrendoktorwürde für einen Wanderer zwischen Wissenschaft und Kunst

Die Pille hat ihn berühmt gemacht, den Chemiker Carl Djerassi. An seinem Geburtstag am 29. Oktober 2013 verlieh der Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie der Goethe-Universität dem 90-Jährigen die Ehrendoktorwürde. Für Djerassi war es die 32. Ehrenpromotion, aber die erste für sein Lebenswerk. Er ist Naturwissenschaftler, Literat, Kunstsammler.

Djerassi zeige, formulierte es Laudator Professor Christian Noe von der Technischen Universität Wien, „dass man ein Leben führen kann, in welchem Wissenschaft in der Kunst und Kunst in der Wissenschaft sein kann, und dass Kunst in allem sein“ könne. Der in Deutschland einmalige „Titel ‚Doctor philosophiae naturalis‘ passt ganz hervorragend zu diesem Gesamtwerk von Herrn Djerassi“, ergänzte der Dekan des Fachbereichs 14, Thomas Prisner. Er schlug die Brücke zur Goethe-Universität: „Ihr Namensgeber war ebenfalls sowohl Literat als auch Naturwissenschaftler!“

„Ich bin ein Provokateur“

Der Geehrte betrachtet die Auszeichnung gelassen. „Eine Ehrendoktorwürde soll man sich verdienen“, sagt er in Anspielung auf den Begriff „Verleihung“. An Ruhestand denkt der schwächliche Mann mit dem offenen Lächeln nicht. Er pendelt: zwischen drei Wohnsitzen in Wien, London und San Francisco. Er schreibt: Jüngst erschien seine vierte Autobiografie „Der Schattensammler“. Er lässt sie mit seinem Selbstmord einen Tag vor dem 100. Geburtstag beginnen und skizziert darin auch ein kritisches Bild der Welt: Überalterung in den Industrieländern, Bevölkerungsexplosion in den Entwicklungsländern. „Die geriatrische und die pädiatrische Welt“ stünden sich gegenüber, glaubt Djerassi. Empfängnisverhütung, das Thema, zu dem er als Miterfinder der Pille einen wesentlichen Beitrag lieferte, werde zukünftig anders funktionieren. Die Menschen lassen dann ihre Keimzellen in jungen Jahren konservieren und sich anschließend sterilisieren. Kinder würden zum passenden Zeitpunkt in vitro gezeugt, es wären Wunschkinder, so seine Vision. „Ich bin ein Provokateur“, sagt der 90-Jährige.

„Intellektueller Schmuggler“

Gegner der Pille halten ihm vor, für den Geburtenrückgang in einigen Ländern verantwortlich zu sein. Er hält das für Quatsch und argumentiert, der geänderte Lebensstil in den vergangenen 50 Jahren habe das bewirkt. Die Pille als Verhütungsmittel kam 1960 auf dem Markt. Sie veränderte das (Sex)Leben von Millionen Frauen und Männern grundlegend. „Einer der besonderen und einschneidenden

Fälle, wo unser naturwissenschaftliches und technologisches Spezialwissen entscheidend und für alle sichtbar die Gesellschaft beeinflusst hat!“, würdigte Thomas Prisner.

Djerassi selbst brachten die Pille und das von ihm ebenfalls synthetisierte Kortison finanzielle Unabhängigkeit; und die Diskussion um die Pillen-Folgen gab ihm den Anstoß, sich stärker mit gesellschaftlichen Strömungen auseinanderzusetzen: „Ich war zum Beispiel der einzige männliche Naturwissenschaftler im feministischen Programm der Stanford-Universität.“ Wenn er sagt, „Ich habe verstanden, wie wichtig es ist, mit dem generellen Publikum zu sprechen“, schwingt Kritik nicht nur am Schreibstil von Naturwissenschaftlern mit. Djerassi wandelte sich zum „intellektuellen Schmuggler“, der seine Ideen in mehr als 260 Büchern und Theaterstücken transportiert und vieles doch wieder um Fortpflanzung und Pille kreist.

Sie, die Pille, kam am 15. Oktober 1951 im Mexiko auf die Welt. Damals synthetisierte ein Team um Carl Djerassi erstmals das Hormon Norethisteron. Weil damit die Grundlage für das orale Verhütungsmittel geschaffen wurde, sei „die Chemie die Mutter der Pille, die Biologie der Vater und die Medizin der Geburtshelfer“. Eigentlich sollte Djerassi ein Mittel gegen Unfruchtbarkeit entwickeln, die schwangerschaftsverhütende Eigenschaft wurde erst 1960 genutzt. Bekannt war diese Wirkung jedoch schon vorher: „Die wirkliche Idee der hormonellen Verhütung geht nicht auf mich zurück, sondern auf den Österreicher Ludwig Haberland in den 20er Jahren.“

Geflüchtet in eine „Oase der Wüste“

Die Zeit in Mexiko war die vielleicht schönste in Djerassis Leben. Chemie sei damals noch eine billige Wissenschaft gewesen und der Gedanke, in Mexiko zu arbeiten, „der Wahnsinn“. Dem jungen Forscher gefiel es – möglicherweise auch, weil er in seinem Arbeitgeber Synthex ein Stück Heimatverbundenheit sah: Die jüdischen Gründer waren – wie der 1923 in Wien geborene Djerassi – vor Hitler geflohen. „Interessanterweise gab es solche von Flüchtlingen gegründete Firmen auch in Argentinien, Brasilien. Es waren Oasen in der Wüste“, erinnert er sich mit einem leichten Anklang von Wienerisch und amerikanischem Akzent in der Stimme.

Emigration und Judentum beeinflussten die literarische Arbeit Djerassis. In „Vier Juden auf dem Parnass“ – „das Beste, was ich geschrieben habe“ – betrachten Theodor W. Adorno, Walter Benjamin, Arnold Schönberg und der Religionshistoriker Gersholm Scholem ihre Lebenswege. In Frankfurter Archiven fand Djerassi zahlreiche

Anregungen für das Werk. Schreibend verarbeitete er auch andere Schicksalsschläge, etwa den Tod von Tochter und Ehefrau sowie seine Krebserkrankung.

Mit den Protagonisten von „Vier Juden auf dem Parnass“ verbindet Carl Djerassi das Interesse an Paul Klee. „Alle vier waren in ihn verliebt“, schmuzzelt der Klee-Kenner. An seinem Lieblingsmaler fasziniert ihn nicht nur der kleine Maßstab der Bilder, sondern auch die vielschichtige Persönlichkeit. An die 160 Werke von Klee trug der Wissenschaftler zusammen, mitfinanziert aus den Tantiemen für Pille und Kortison und längst verschenkt an Museen in Wien und San Francisco.

Monika Hillemacher



Foto: Dettmar

Botanik zum Anfassen

Am naturwissenschaftlichen Campus Riedberg entsteht derzeit ein neuer Wissenschaftsgarten. Ein wichtiger Bestandteil soll ein neuer Arzneipflanzengarten werden.

Hintergrund

Der Neue Senckenbergische Arzneipflanzengarten liegt in der Stadt und ist damit relativ weit vom Campus Riedberg entfernt, wo die Ausbildung der Pharmaziestudierenden stattfindet. Da der Botanische Garten Anfang 2012 aus der Verantwortlichkeit der Goethe-Universität in die Obhut der Stadt Frankfurt übergegangen ist und am Campus Riedberg mit dem Wissenschaftsgarten ein neues botanisches Lehr- und Lernareal entsteht, kam die Idee auf, einen zweiten Arzneipflanzengarten anzulegen.

Die Verantwortlichen

Prof. em. Dr. Georg Schneider, Senior-Prof. Dr. Theo Dingermann und Dr. Ilse Zündorf vom Institut für Pharmazeutische Biologie bringen ihre Erfahrung aus dem Arzneipflanzengarten in der Stadt mit ein und konnten sehr schnell Prof. Dr. Robert Fürst für eine Teilnahme an diesem Projekt gewinnen. Die verantwortlichen Planer des Wissenschaftsgartens, vor allem Prof. Dr. Georg Zizka vom Institut für Ökologie, Evolution & Diversität, Prof. Dr. Anna Starzinski-Powitz, Dekanin des FB15, und Prof. Dr. Enrico Schleiff (Vizepräsident) waren von Beginn an überzeugt, dass ein Arzneipflanzengarten sehr gut in das Gesamtkonzept des neuen Gartens passt. Der neue Leiter des Wissenschaftsgartens und der Außenanlagen, Robert Anton, hat als Landschaftsarchitekt ein ungefähres Bild des zukünftigen Arzneipflanzengartens entworfen.

Das inhaltliche Konzept

Braucht man in einer Stadt überhaupt zwei Arzneipflanzengärten? Ja, vor allem dann, wenn sie sich inhaltlich sinnvoll ergänzen. Nachdem die Pflanzen im Neuen Senckenbergischen Arzneipflanzengarten nach Indikationen gruppiert sind und mit der ausführlichen Beschilderung vor allem auch interessierte Bürger der Stadt ansprechen sollen, wird für den Garten am Campus Riedberg ein anderer Ansatz verfolgt. Hier werden Beete so angelegt, dass die Pflanzen nach phytochemischen Kriterien angeordnet sind. Somit wird es beispielsweise

ein großes Beet geben, auf dem die alkaloidhaltigen Pflanzen stehen – es werden zum Teil dieselben Arten sein, die im Giftpflanzenbeet des Neuen Senckenbergischen Arzneipflanzengartens zu finden sind.

Finanzierung über Crowdfunding

Für die Errichtung des Arzneipflanzengartens am Campus Riedberg sind ca. 70.000 EUR veranschlagt, die durch Spenden eingeworben werden sollen. Fast die Hälfte der Summe ist bereits durch Unterstützung von Pharmaunternehmen zusammen gekommen. Insbesondere mit der Firma Engelhard Arzneimittel (Niederdorfelden) konnte ein Großspender gewonnen werden. Die restliche Hälfte soll jetzt möglichst über ein Patenschaftsprojekt eingeworben werden. Eine Persönliche Patenschaft ist für 300 Euro, eine Institutionelle Patenschaft für 1.000 Euro möglich, aber auch höhere Beiträge sind willkommen. Für diese Spende stellt die Goethe-Universität eine steuerlich anrechenbare Spendenquittung aus. Zusätzlich werden die Paten auf der Homepage des Arzneipflanzengartens und auf den Informationsschildern bei der jeweiligen Pflanze namentlich genannt (außer es wird ausdrücklich nicht gewünscht).

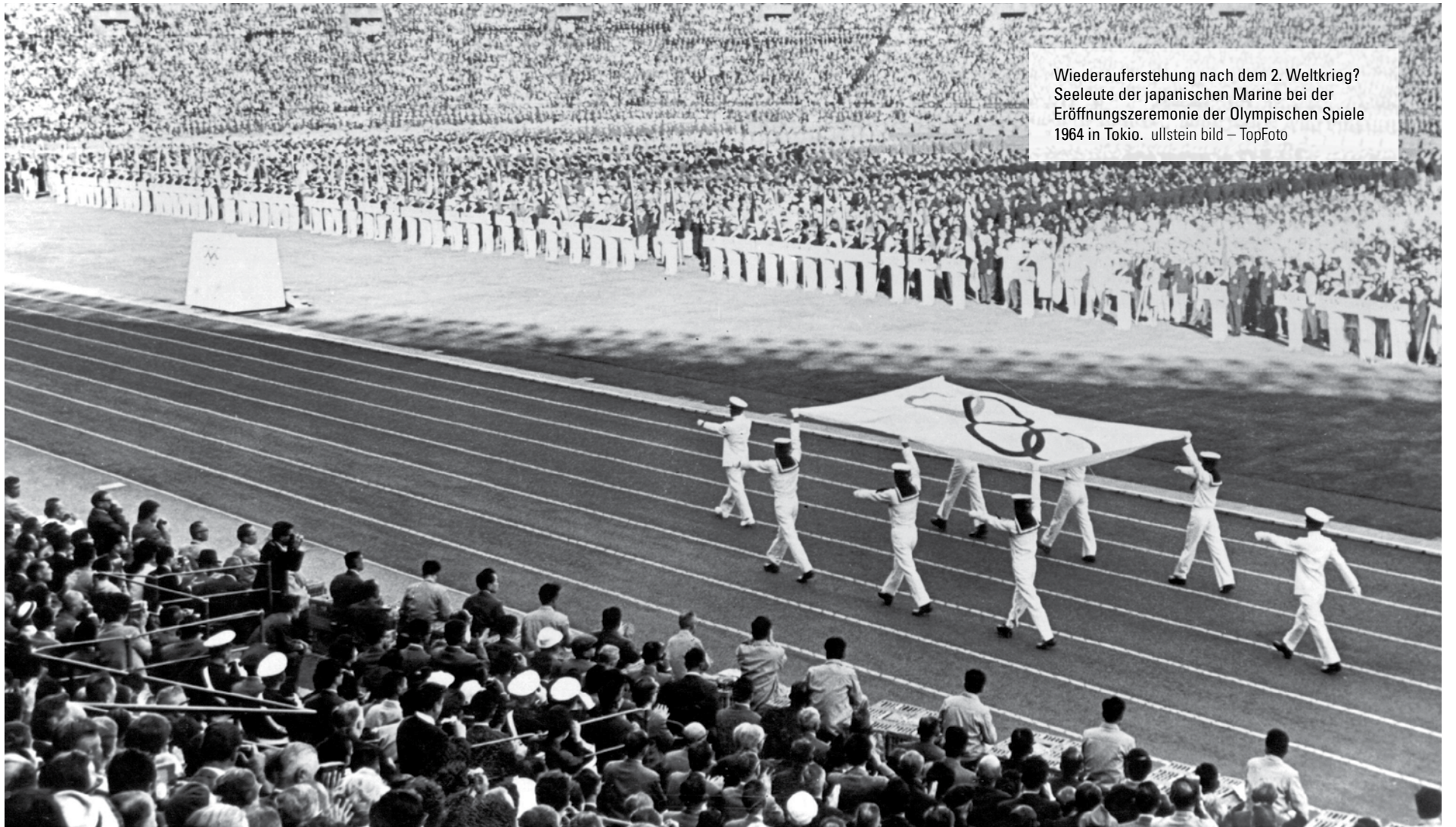
Eröffnung im Rahmen des 100. Geburtstages

Der gesamte Wissenschaftsgarten inklusive Arzneipflanzengarten wird im Rahmen der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag der Goethe-Universität am 1. Juni 2014 feierlich eröffnet. Zu dieser Feier kommen dann nicht nur die verantwortlichen Planer, sondern hoffentlich auch möglichst viele Arzneipflanzenpaten, die zusammen die Eröffnung „ihres“ Arzneipflanzengartens feiern wollen.

Theo Dingermann, Robert Fürst,
Georg Schneider, Ilse Zündorf

Mehr zum geplanten Arzneipflanzengarten:

► www.pharmazie.uni-frankfurt.de/Arzneipflanzengarten-Riedberg/index.html



Wiederauferstehung nach dem 2. Weltkrieg? Seeleute der japanischen Marine bei der Eröffnungszeremonie der Olympischen Spiele 1964 in Tokio. ullstein bild – TopFoto

Olympische Spiele 2020, Tokio: Ein Austragungsort der Risiken?

Nach Fukushima: Japanologie diskutiert über die Ausrichtung der Spiele in Japan

Das Erdbeben, die Flutwelle, der GAU in Fukushima. Die Bilder der dreifachen Katastrophe im März 2011 sind immer noch gegenwärtig und prägen die Themen, mit denen Japan in den internationalen Medien besprochen wird – von der kürzlich angekündigten Senkung der Klimaschutzziele einmal abgesehen. Seit September 2013 hat die Insel allerdings ein neues Thema, mit dem sie weltweit für Diskussionen sorgt. Bei der Versammlung im argentinischen Buenos Aires verkündete Jacques Rogge, Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, dass die Olympischen Spiele 2020 in Tokyo ausgetragen werden. Was bei sportbegeisterten Japanern großen Jubel hervorrief, löste unter Wissenschaftlern Skepsis aus. Die Frankfurter Japanologie hatte das Thema aufgegriffen und im November eine Diskussionsrunde veranstaltet. „Niemand hatte es ernsthaft für möglich gehalten, dass man die Olympiade in ein Land holt, das ein atomares Problem hat“, sagt Prof. Dr. Lisette Gebhardt, Professorin von der Japanologie Frankfurt, die am Interdisziplinären Zentrum für Ostasienstudien (IZO) das kulturwissenschaftliche Fukushima-Projekt

leitet. „Wir haben uns der Frage gewidmet, was die Olympischen Spiele für Japan und seine Demokratie bedeuten, inwiefern neue Protestkulturen eine Rolle spielen und wie die Veranstaltung Japans Position in der Weltgemeinschaft beeinflusst.“

Erinnerung an die Olympischen Spiele 1964

Für die Diskussion hatte die Frankfurter Japanologie Wissenschaftler mit dem Spezialgebiet Sport an die GU geladen, wie etwa Prof. Dr. Christian Tagsold, Experte für japanische Sportgeschichte am Institut für Modernes Japan der Universität Düsseldorf. Prof. Dr. Christian Tagsold befürchtet, dass die Bevölkerung von der Ausrichtung der Spiele keinen Vorteil haben wird. „In Tokyo wird weiter überbelegter Wohnraum entstehen und es werden Steuer-gelder in Gebäude und Anlagen investiert, die nach den Spielen niemand mehr gebrauchen kann“, sagt er. „Die Gelder wären sicher besser in die Risikogebiete investiert, damit die Menschen dort irgendwann wieder in der Lage sind, ganz normale Lebensentwürfe zu entwickeln.“ In seinem Einführungsvortrag gab der Sportsoziologe einen Einblick in Japans

Sportgeschichte. Bereits 1964 waren die Olympischen Spiele in Tokyo ausgetragen worden. Aus historischer Perspektive zog Prof. Dr. Christian Tagsold Parallelen zu Japans heutiger Situation. Bereits 1964 nutzte die japanische Regierung die Olympischen Spiele, um das internationale Ansehen des Landes zu verbessern, wie unter anderem durch die Inbetriebnahme des Shikanzen. Der Schnellzug wurde kurz vor Austragung der olympischen Spiele in Tokyo eingeweiht und sollte Japan vor den westlichen Industrienationen ein modernes Image verleihen. Die Spiele sollten ein stärkeres Nationalgefühl schaffen und als Symbol für die Wiederauferstehung Japans nach dem 2. Weltkrieg stehen. „Nach der nationalen Katastrophe von Fukushima soll die Olympiade 2020 eine ähnliche Wirkungskraft haben“, sagt Prof. Dr. Christian Tagsold. „Das Problem ist allerdings, dass die aufgela-dene Stimmung in Japan momentan keinen öffentlichen Diskurs über die Spiele zulässt und Kritik schnell als unpatriotisch gilt.“

Eine Website für Fukushima

Neben Prof. Dr. Christian Tagsold sorgten auch Dr. Andreas Singler, Sportwissenschaftler und Frank-

furter Japanologe mit dem Schwerpunkt Protestforschung, sowie Prof. Dr. Steffi Richter, Spezialistin für japanische Ideengeschichte am Ostasiatischen Institut der Universität Leipzig, für eine angeregte Diskussion auf dem Podium. So stellte Dr. Andreas Singler unter anderem einige im Internet kursierende Protestkarikaturen vor. Prof. Dr. Steffi Richter wies auf die zunehmende Vertreibung von Obdachlosen hin, die bereits 1964 in Tokyo auffällig gewesen und auch für die kommenden Olympischen Spiele anzunehmen sei. Prof. Dr. Steffi Richter ist in Frankfurt keine unbekannte Größe. Seit April 2011 betreut sie gemeinsam mit Prof. Dr. Lisette Gebhardt die *Textinitiative Fukushima* (www.textinitiative-fukushima.de), ein Projekt, dem bundesweit große Aufmerksamkeit zuteil wurde. Dabei handelt es sich um eine öffentlich zugängliche Website, auf der verschiedene Texte japanischer Akteure aus der Debatte um Fukushima in deutscher Übersetzung zugänglich gemacht werden. Der Onlineauftritt war nur eine der Maßnahmen, mit der die Frankfurter Japanologie unmittelbar auf die Katastrophe in Fukushima reagierte und so zu einem gefragten Ansprechpartner für die Medien

wurde. Die Seite wurde bisher weit über 40.000 Mal geklickt. Bereits ein Jahr nach der Katastrophe folgte außerdem ein internationales Symposium über Fukushima und Chernobyl. Die daraus hervorgehende Buchpublikation geht Ende dieses Jahres in Druck. „Wir haben mit unserer Gesprächsrunde rasch auf das kontroverse Thema ‚Olympiade 2020‘ in Tokio reagiert“, sagt Prof. Dr. Lisette Gebhardt. „Unsere Forschungsgruppen haben bereits mehrere Publikationen zu ‚Fukushima‘ veröffentlicht und sind präsent in der internationalen Debatte um die Dreifach-Katastrophe.“ Es ist geplant, die Beiträge der Expertenrunde so bald wie möglich zu publizieren. *Melanie Gärtner*

Unter dem Titel *Nicht sterben* wird Terézia Mora in diesem Wintersemester Überlegungen zu den Bedingungen und Grundlagen ihres literarischen Schaffens vorstellen.

Terézia Mora zählt zu den herausragenden Autorinnen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Als Übersetzerin bedeutender Werke der ungarischen Literatur hat sie sich ebenso einen Namen gemacht. Zu nennen sind insbesondere ihre Übersetzungen von Péter Esterházy, u. a. *Harmonia caelestis* (2001) und *Keine Kunst* (2009), sowie István Örkény's *Minutenromane* (2002). Für ihre übersetzerische Tätigkeit wurde Mora 2002 mit dem Jane-Scatcherd-Übersetzerpreis ausgezeichnet.

Ihr literarisches Debüt feierte Terézia Mora 1999 mit dem Erzählband *Seltsame Materie*. Das Buch umfasst zehn Erzählungen, deren verbindendes Thema das dörfliche Leben in der Nähe einer Grenze und der in verschiedenen Variationen verarbeitete Versuch zur Überwindung eben jener ist. Der Band war ein großartiger Erfolg und wurde sowohl vom Lesepublikum als auch von der Kritik begeistert aufgenommen. In den Rezensionen wird das Dorf kartographisch immer wieder an der ungarisch-österreichischen Grenze angesiedelt, obwohl dies in den Erzählungen an keiner Stelle in dieser Form erwähnt wird. Mit Sätzen wie dem in der Überschrift dieses Artikels zitierten, die darauf verweisen, dass der Ort der Narration die Literatur ist – die Geschichten also in einem fiktiven Raum spielen –, argumentiert Mora gegen Lesarten, denen ein problematischer biographischer Kurzschluss zu Grunde liegt, und verweigert die Verortung ihrer Literatur als Migrationsliteratur.

Zeitbrüche und Vielstimmigkeit

Terézia Moras Texte sind von ständigen Perspektivwechseln, changierender Innen- und Außensicht und von Zeit- und Raumbrüchen geprägt. Diese Erzählprinzipien finden sich auch in dem nach einem Gedicht Ingeborg Bachmanns betitelten Roman *Alle Tage* (2004) wieder. Es wird, ausgehend von dem Hauptprotagonisten Abel Nema, der aus seiner im Krieg befindlichen Heimat in eine (deutsche) Großstadt geflohen ist, eine kollektive Geschichte von Fremdheit, Migration und Sprache entworfen. Die identitätsstiftende und kommunikative Funktion, die Sprache üblicherweise zugeschrieben bekommt, ist in *Alle Tage* immer wieder in ihr Gegenteil verkehrt. Durch die ausgeprägte Sprachkraft des Romans wird Abel Nemas Odyssee virtuos beleuchtet, seziiert und fragmentiert. Eine derartige Geschichte kann nicht mehr linear-chronologisch erzählt werden, sondern bedarf polyphoner Erzählmuster.

Der nachfolgende Roman *Der einzige Mann auf dem Kontinent* (2009), ist der erste Teil eines als Trilogie geplanten Erzählprojekts um den IT-Spezialisten Darius Kopp. Es wird eine Woche aus dem Leben des Darius Kopp, der als Vertreter einer Firma für drahtlose Kommunikationssysteme in den Ländern Ost- und Mitteleuropas arbeitet, erzählt. Verheiratet ist er mit der aus Ungarn stammenden Flora Meier. Trotz der vordergründig aufscheinenden Chronologie ist auch dieser Roman von übergangslosen Zeit- und Perspektivwechseln geprägt. Der Roman verweist zielsicher auf die Unsicherheiten und Entgrenzungen einer globalisierten Gesellschaft, deren spezifische Probleme insbesondere der Zusammenbruch der New Economy zum Vorschein gebracht hat. Im Zuge dessen wird ein kritisches Zeitbild des ‚global playings‘ entworfen.

Für ihre Erzählungen ebenso wie für ihre Romane wurde Terézia Mora mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u. a. mit dem Ingeborg-Bachmann-Preis (1999), dem Adel-



Preisträgerin
des Deutschen
Buchpreises 2013:
Terézia Mora.
Foto: Claus Setzer

»Der Ort,
an dem wir uns
befinden, ist die
Literatur.«*

Die diesjährige Buchpreisträgerin
Terézia Mora übernimmt
die Frankfurter Poetikdozentur.

bert-von-Chamisso-Preis (2000 und 2010), dem Mara-Cassens-Preis (2004) für das beste Roman-Debüt des Jahres und dem Preis der Leipziger Buchmesse (2005). Für ihren aktuellen Roman *Das Ungeheuer* (2013) erhielt Terézia Mora den Deutschen Buchpreis. In der Begründung der Jury heißt es: „Terézia Mora vereint hohes literarisches Formbewusstsein mit Einfühlungskraft. *Das Ungeheuer* ist ein tief bewegender und zeitdiagnostischer Roman.“

Grenzziehung und Grenzüberschreitung in „Das Ungeheuer“

In *Das Ungeheuer* begegnet der Leser Darius Kopp erneut, der fast an einem schweren Schicksalsschlag – seine Frau Flora hat sich umgebracht – zerbrochen ist. Der Roman setzt ein, als Darius aus seiner zehnmönatigen lethargischen Trauer erwacht. Darius Kopp begibt sich auf eine Reise durch Ostmitteleuropa, die in Griechenland endet, um eine letzte Ruhestätte für die Asche seiner Frau zu finden. Neben der radikalen Gegenwartsdiagnose einer krisenhaften globalisierten Welt wird durch die Reise auch eine Ebene des Erinnerns an die europäischen Ursprünge der Demokratie aufgerufen.

Formalästhetisch auffällig ist, dass die Seiten in *Das Ungeheuer* durch einen schwarzen Strich horizontal geteilt sind. Zu Beginn bleibt die untere Hälfte unbedruckt, dann setzt die Stimme Floras in Form von Tagebuchaufzeichnungen, Krankheitsbeschreibungen und Kindheits Erinnerungen ein. Im Verlauf der (mindestens) doppelten Lektüre des Romans wird der Leser immer wieder mit leeren Stellen, mit einem Text, der gleichsam ‚unter dem Strich‘ fragmentarisch bleibt, konfrontiert.

Dem schwarzen Strich ist nicht nur das Moment der Trennung inhärent, sondern an ihm manifestiert sich auch der Schnittpunkt von Raum und Zeit, und die scheinbar so klare Trennung von Oberwelt und Unterwelt, von Leben und Tod, von Original und Übersetzung wird durchbrochen. Der auf den ersten Blick trennende Strich erweist sich somit ebenso als eine Verbindungslinie und fordert die Lektüre immer wieder zur Grenzüberschreitung heraus.

Eine weitere Besonderheit ist, dass sich die wichtige fiktionale Bedeutung von Translationsprozessen auch in der Genese des Textes wiederfindet. So hat Mora das Tagebuch Floras zunächst auf Ungarisch verfasst und dann ins Deutsche übersetzt. Auf ihrer Homepage ist unter dem Titel *Jáf* das ungarische Original einsehbar.

Die formalen Besonderheiten in *Das Ungeheuer* sind die Fortschreibung der uneinheitlichen Schriftbilder der früheren Texte Moras, die auffallend häufig Absätze, Lücken, Trennungsstriche und Leerzeilen aufweisen. „[I]ch wünschte mir, die Schrift hätte mehr Möglichkeiten, eine Pause darzustellen. Stattdessen schreibe ich nur manchmal hin: „Pause“. Und manchmal lasse ich eben, denn was soll ich sonst machen, ein paar Zeilen leer, um anzuzeigen: Hier ist ein Loch. Hier ist ein Schweigen“, so Mora in einem ihrer literaturtheoretischen Essays. Die Frankfurter Poetikvorlesungen wurden bislang zu einem weit über die Grenzen der Stadt hinausreichenden kulturellen Ereignis mit großer Publikumsresonanz und Medienpräsenz. In diesem Semester wird Terézia Mora ihre Spuren hinterlassen und die erfolgreiche Tradition der Poetikvorlesungen in Frankfurt fortführen. Esther Delp

*Zitat: Péter Esterházy

Zum Begleitprogramm der Poetikvorlesungen gehört eine universitäre Lehrveranstaltung, die den Studierenden eine intensive Auseinandersetzung mit dem Werk Moras ermöglicht. Des Weiteren findet erneut eine Ausstellung im „Fenster zur Stadt“ (Restaurant Margarete) sowie eine Abschlusslesung am 12.2.2014 im Literaturhaus Frankfurt statt.

Die Poetikvorlesungen sind am 14./ 21./ 28. Januar, 4. und 11. Februar 2014 auf dem Campus Westend im Audimax (HZ1&2) zu hören. Beginn ist jeweils um 18 Uhr, der Eintritt ist frei.

Fortsetzung von Seite 1 – »Herzlichen Glückwunsch, liebe Goethe-Universität. Ich hatte viel Spaß mit dir.«

es mit dem Studium hingehen sollte. Du musst dich irgendwie festlegen auf einen Schwerpunkt. Der war bei mir dann Prävention und Rehabilitation. Ich habe viele Praktika gemacht, unter anderem bei MPGÜ in Frankfurt. Das habe ich zwar gern gemacht, konnte aber abends nicht mehr abschalten nach der Arbeit mit diesen vielen schwerverletzten Menschen. Dann habe ich beim Fernsehen Praktika gemacht und bin dann glücklicherweise im Fußball hängen geblieben. Auch meine ganzen Ex-Kommitonen, mit denen ich heute noch Kontakt habe, sind alle glücklich geworden mit dem Studium.

Hatten Sie noch irgendwelche Berührungspunkte in den letzten Jahren [...] zur Goethe-Universität?

Klar, als ich noch in Mainz Trainer war. Inzwischen nicht mehr. Aber mein Leiter Athletik beim BVB, Andreas Schlumberger, hat an der Uni Frankfurt promoviert. Wir kannten uns zwar schon vorher, haben aber beide auch in Frankfurt studiert. Die Bilder meiner Kreuzband-Reha müssten eigentlich noch unten in der Sporttherapie hängen. Die haben wir damals zusammen gemacht, Andreas Schlumberger und ich. Und mit den Fotos und mit dem ganzen Bericht davon

ist er dann touren gegangen und hat sogar Vorträge bis Finnland gehalten.

Wenn Sie den jungen Menschen einen Rat geben wollten, würden Sie ihnen zum Studium raten?

Ja, auf jeden Fall! Du kannst ein selbstständiger Mensch werden. Das ist sehr wichtig. Dein Einsatz, den du bringst, der zahlt sich entweder direkt aus, oder dein nicht erbrachter Einsatz fliegt dir auch sofort um die Ohren. Das sind alles Dinge, die du so nicht überall lernen kannst. Und es ist ein großer Sprung. Das war es für mich zumindest damals. Nach der Schule direkt ins

Studium. Aber es ist eine tolle Erfahrung. Es ist die beste Art Wissen anzusammeln und dabei erwachsen zu werden, die ich mir so vorstellen könnte. Ich find's heute immer schade, wenn Leute schon mit 22, 23 auf den Arbeitsmarkt geworfen werden als Bachelor.

Was wünschen Sie der Goethe-Universität zum hundertsten Geburtstag? Alles Gute erst mal. Herzlichen Glückwunsch, liebe Goethe-Universität. Ich hatte viel Spaß mit dir. Und ich würde mir wünschen, dass nach mir noch ungefähr Millionen anderer junger Menschen genauso viel Spaß haben, dass sie bei dir viel

lernen können, von dir viel lernen, von dir viel abgucken können, sich bei dir wohl fühlen können und zu besseren Menschen reifen. Oder zumindest den Start erleichtert bekommen in ein Leben, das nicht so schlecht ist, aber manchmal auch ein bisschen schwierig. Also, alles Gute, auf die nächsten Hundert, wir sehen uns. Ciao!

Die Fragen stellte Olaf Kaltenborn.

Das Video zum in Dortmund geführten Interview mit Jürgen Klopp unter:

► www.uni-frankfurt.de/gu100

Flott, unterhaltsam, global – Jugendbücher kennen keine Grenzen

50 Jahre Institut für Jugendbuchforschung

Dornröschen, Pippi Langstrumpf, Micky Maus, Harry Potter. Nur was für junge Leseratten? Nein, nie gewesen, sagt Hans-Heino Ewers, Direktor des Instituts für Jugendbuchforschung an der Goethe-Universität. Seit 50 Jahren geht das im deutschsprachigen Raum einmalige Institut der Kinder- und Jugendliteratur wissenschaftlich auf den Grund.

Zur Zeit der Gründung unter Professor Klaus Doderer galten die von aller Erotik gereinigten Märchen der Brüder Grimm als Klassiker, und Pippi Langstrumpf war in den Augen vieler Eltern eine freche Göre. In Deutschland erschienen Werke wie „Räuber Hotzenplotz“ oder „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“, die die Augsburger Puppenkiste und das Fernsehen zu Stars machten.

Neue Leselust

Film und Fernsehen sind die modernen Konkurrenten des Jugendbuchs. „Kein Medium überschreitet die Reichweite des Fernsehens“, sagt Hans-Heino Ewers. Und trotzdem konstatiert er ein neues Zeitalter der Leselust, teils schon der Lesesucht: „Historisch betrachtet ist noch nie so viel gelesen worden wie heute.“ Dafür sorgen vor allem bildungsbewusste Eltern in Ländern wie Indien und China. Sie drücken ihren Kindern „Harry Potter“ im Original in die Hand. Seit die Romanreihe um den Zauberlehrling aus der Feder von Joanne K.

Rowling erschien, beobachten die Frankfurter Forscher eine wachsende Globalisierung des Kinder- und Jugendbuch-Markts, auf dem englischsprachige Werke und deren Verlage in London und New York dominieren.

Mit der Globalisierung einher geht der Trend zu nicht-realistischen Gattungen. „Fantasy ist in allen Kulturen zu vermarkten“, erläutert Ewers. Nicht einmal dicke Schwarten von 700 Seiten und mehr schreckten das junge Publikum, wenn die Lektüre nur spannend und unterhaltsam geschrieben sei. Dass junge Leser eher Seichtes bevorzugen, bestreiten die Forscher. „Sie sind anspruchsvoll im Sinne des eigenen Nutzwerts und der Unterhaltung.“ Titel, die nichts bringen, fliegen schnell in die Ecke – Image und feuilletonistisches Renommee zählen beim jungen Publikum nicht.

Entgrenzung der Lesergruppen

Inzwischen fliehen immer mehr Erwachsene mit Hilfe fantastischer Geschichten aus dem Alltag. Jugendbuch-Verlage produzieren Crossover – Aufmachung und Vermarktung sprechen sowohl Jugendliche als auch Erwachsene an. International machen die Experten der Goethe-Uni dies nicht nur an „Harry Potter“, sondern auch an den „Twilight“-Romanen fest. In Deutschland dürfen Michael Endes „Momo“ und „Die unendliche Geschichte“ als Vorläufer angesehen werden. Die doppelte Zielgruppe ist nicht neu:

Auch Grimms gesammelte Hausmärchen wandten sich ursprünglich durchaus an Kinder wie Erwachsene, bis in der
p r ü d e n

Biedermeierzeit die zahlreichen erotischen Anspielungen mehr und mehr verschwanden.

Ewers betreut zusammen mit dreieinhalb Mitarbeitern, unter ihnen der Manga- und Comic-Spezialist Bernd Dolle-Weinkauff, rund 300 Studierende pro Semester. Sie finden in der Bibliothek knapp 200.000 Titel. Darunter sind viele historische Bücher, unter anderem aus der Privatsammlung des Schriftstellers Walter Benjamin. Hinzu kommt eine einzigartige Sammlung von mehr als 60.000 Comics. Ewers und seine Mitarbeiter wollen ihre weltweite Vernetzung – Kontakte bestehen bis nach Südkorea, Japan und Indonesien – nutzen, um einen internationalen Masterstudiengang für Kinder- und Jugendliteratur zu etablieren. Es wäre der erste in Deutschland.

Jugendbücher spiegeln gesellschaftliche Zusammenhänge und Entwicklungen wider. Das machen die Forscher in ihren Beiträgen zum Jubiläumsjahr der Goethe-Universität deutlich. Im Zentrum steht die an Kinder und Jugendliche gerichtete Kriegsliteratur und -propaganda während des Ersten Weltkriegs. Geplant sind eine Bürgervorlesung, eine Buchausstellung und eine internationale Konferenz zur Erinnerungskultur 1914/2014.

Monika Hillemacher



Foto: Institut für Jugendbuchforschung

Training und Mentoring hilft Chancen nutzen

Frauen-Förderprogramm ProProfessur 2012/2013
mit positivem Resümee

Mehr hoch qualifizierte Nachwuchs-Wissenschaftlerinnen in ihrer Hochschulkarriere zu unterstützen – das ist das Ziel des Förderprogramms ProProfessur. Wie das Programm konkret Wissenschaftlerinnen in ihrem beruflichen Fortkommen unterstützt, zeigen die Beispiele von zwei Teilnehmerinnen der Goethe-Universität. Anja Schiemann konnte im Februar 2012 ihre Habilitation im Fach Rechtswissenschaften abschließen. Die Strafrechtlerin arbeitet derzeit als Rechtsanwältin in einer Kanzlei. Obwohl ihr Zeitbudget sehr begrenzt ist, hatte sie sich dennoch entschieden, sich für ProProfessur zu bewerben. „Da ich nicht mehr an der Universität arbeite, hat mir die entsprechende Anbindung gefehlt. Ich habe mich beworben, um wertvolle Tipps vor allem hinsichtlich der Bewerbung auf Professorenstellen, Berufungsvortrag und Berufungsverhandlungen zu erhalten“, so sagt die Juristin.

Viola Oertel-Knöchel hat den Habilitationsprozess im November 2013 mit einer Antrittsvorlesung abgeschlossen. Die Dipl.-Psychologin ist als Leitende Psychologische Psychotherapeutin am hiesigen Universitätsklinikum tätig. „Ich wollte gerne Unterstützung bei Fragen des wissenschaftlichen Werdegangs haben. Außerdem hoffte ich auf einen intensiven und regen Austausch mit anderen Wissenschaftlerinnen, die sich auf einem ähnlichen Weg befinden“, berichtet sie und kommt zu einer sehr positiven Gesamteinschätzung: „Mir haben alle Bausteine des Programms sehr gut gefallen: Die Mentoring-Beziehung war insbesondere deshalb hilfreich,

weil ich im vertrauten Rahmen mit meinem Mentor meine Ängste, Unsicherheiten und Fragen jederzeit besprechen konnte. Das Networking hilft, mit Gleichgesinnten über die gewonnenen Erfahrungen zu sprechen, um dann zukünftige Fehler vermeiden zu können. Die Intensivtrainings hatten ein sehr hohes Niveau“, resümiert Viola Oertel-Knöchel.

Anja Schiemann, die gerade einen Ruf auf eine Professur erhalten hat, betont: „Das ProProfessur-Projekt hat ganz entscheidend zu meinem Erfolg beigetragen. Als sehr große Unterstützung empfand und empfinde ich die Intensivtrainings zu Berufungsvortrag, Berufungsgespräch und Berufungsverhandlungen. Praktische Tipps und Rollenspiele gerade zu dem Gespräch mit der Berufungskommission im Anschluss an den Vortrag haben dazu beigetragen, dass ich gut vorbereitet in das Anschlussgespräch gegangen bin. Auch wurde mir durch die Simulation in den Trainings die Aufregung genommen.“

Viola Oertel-Knöchel empfiehlt allen Interessentinnen des Programms, dass sie den Zeitpunkt des Bewerbens in das Programm sehr genau abwägen, damit die Inhalte optimal genutzt werden können. Anja Schiemann fügt ergänzend hinzu: „Nutzt die Chance, euch durch ProProfessur auf dem Weg zur Professur begleiten zu lassen. Wenn ihr einen Platz bekommen habt, nehmt möglichst alle Veranstaltungstermine wahr, um gut vorbereitet euren Weg zur Professur gehen zu können.“

Astrid Franzke,
Projektleiterin ProProfessur

Ab Mitte Dezember 2013 können sich fortgeschrittene Postdoktorandinnen, Habilitandinnen, Privatdozentinnen, Juniorprofessorinnen und Nachwuchsgruppenleiterinnen aller Fachrichtungen der fünf hessischen Universitäten, die sich für eine Professur qualifizieren wollen, für den Durchgang 2014/2015 bewerben.

Interessentinnen, die sich bewerben möchten, wird die Teilnahme an der Informationsveranstaltung am Dienstag, 14.01.2014 von 17.00 bis 18.30 Uhr, Campus Westend, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main, PEG-Gebäude, Raum 135 empfohlen.

Bewerbungsschluss
ist der 27.01.2014.

Nähere Informationen
finden Sie unter:
➤ www.proprofessur.de



Fotos: Oded Entman

VERLOSUNG

Der UniReport hat 20 Karten für das Benefizkonzert mit Zubin Mehta zu vergeben. Interessierte müssen nur eine einfache Frage beantworten:

Welcher deutsche Dirigent war der Nachfolger Zubin Mehtas als Musikdirektor des New York Philharmonic Orchestra?

Eine Mail mit der richtigen Antwort und Namen/Adresse bitte an jubilaem@uni-frankfurt.de. Einsendeschluss ist Freitag, der 20. Dezember 2013, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Viel Glück beim Mitspielen! Ihre Redaktion des UniReport

Weitere Termine des Jubiläumsjahres auf Seite 27.

Zum Auftakt kommt ein Weltstar

Zubin Mehta gibt zum 100. Geburtstag der Goethe-Universität ein Benefizkonzert in Frankfurt

Wenn die Zahl der Geigenkästen, Instrumentenkoffer und dazugehörigen Musiker vor dem Festsaal des Campus Westend plötzlich auffällig zunimmt, naht das musikalische Highlight in der Perlenkette der Hochschul-Festivitäten: Am 18. Februar 2014 gibt der indische Stardirigent Zubin Mehta aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums in der Alten Oper ein Benefizkonzert. Er bringt 88 Orchestermusiker und vier Solisten der Partneruniversität Tel Aviv mit. Sie reisen am 16. Februar an und werden ihre Hauptprobe im Festsaal des Campus Westend abhalten, sprich: weder zu überhören noch übersehen sein. Sie gehören zu dem von Mehta seit 2004 begleiteten studentischen Sinfonieorchester der Buchmann-Mehta School of Music und werden Werke von Johann Strauss, Pjotr Tschaikowski und Gioachino Antonio Rossini spielen. „Wir freuen uns schon sehr auf das Konzert in Frankfurt“, sagt die Orchestermanagerin Bilha Rubinstein. „Denn für unsere jungen Musiker ist es immer eine ganz besondere Herausforderung, von Maestro Zubin Mehta dirigiert zu werden. Sie geben alles, um seine künstlerischen Erwartungen zu erfüllen.“ Sein Einsatz und sein Interesse für die Musikschule hätten das Level der Studierenden in den letzten Jahren enorm erhöht. Sie kommen aus aller Welt und gelten als Elite-Musiker von morgen. Immerhin haben sie letztes Jahr in der New Yorker

Carnegie Hall und 2010 in der Tonhalle in Zürich gespielt.

Temperament, Ekstase, große Gefühle und eine unverwechselbare Handschrift bescheinigte ihnen kürzlich eine Journalistin des Berliner Tagesspiegels. „Sind die wirklich noch am Lernen? Und wie klingen sie erst, wenn sie Profis sind?“, fragte sie voller Euphorie in ihrer Konzertkritik. Einmal im Jahr wählt Zubin Mehta im Rahmen eines Vorspiels persönlich die Solisten aus. „Und wer zu den besten Absolventen hier gehört, wird fast immer zu den führenden Akademien in Europa und USA zugelassen oder findet einen Platz im Israel Philharmonic Orchestra oder anderen führenden Orchestern der Welt“, so Bilha Rubinstein.

„Außerordentlicher Dirigent unserer Zeit“

Maestro Zubin Mehta, 77, wurde in Mumbai geboren. Als Schüler seines Vaters Mehli Mehta, einem Geigenvirtuosen, dirigierte er mit 16 Jahren erstmals das Sinfonieorchester von Bombay. Mit 18 Jahren kam er zur Ausbildung nach Wien und hatte als Mittzwanziger bereits die Wiener und die Berliner Philharmoniker dirigiert. 1960 debütierte Zubin Mehta beim New York Philharmonic Orchestra und war von 1962 bis 1978 Musikdirektor des Los Angeles Philharmonic Orchestra. 1969 wurde er außerdem musikalischer Berater des Israel Philharmonic Orchestra, wo man ihn 1977 zum Chefdiri-

genten ernannte. Dem New York Philharmonic Orchestra stand er 13 Jahre lang vor, bis er 1991 von Kurt Masur abgelöst wurde. Auch als Operndirigent arbeitete Zubin Mehta für viele namhafte Adressen wie Metropolitan Opera in New York, Wiener Staatsoper, Bayerische Staatsoper, Mailänder Scala oder die Salzburger Festspiele. Von September 1998 bis 2006 war Zubin Mehta Generalmusikdirektor an der Bayerischen Staatsoper.



Viele „seiner“ Orchester verneigen sich vor seiner Leistung und ernannten ihn zum Ehrendirigenten. Dem Israel Philharmonic Orchestra ist er bis heute als „Musikdirektor auf Lebenszeit“ eng verbunden. Seit 2012 ist er Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes. Damit wurde sein „Rang als einer der weltweit tätigen, berühmten und außerordentlichen Dirigenten unserer Zeit“ gewürdigt, aber auch seine Bemü-

hungen um die Musik als Verbindung zwischen Indien und Deutschland – wie zuletzt mit einem Konzert in Kaschmir. Im September erfüllte er sich einen langgehegten Wunsch, als er mit dem Bayerischen Staatsorchester vor traumhafter Kulisse ein Konzert in Kaschmir gab: Es fand im Jahrhunderte alten Shalimar-Garten am Rande des Dal-Sees vor der Kulisse des Himalayas statt und war wohl der erste Auftritt eines westlichen Orchesters im indischen Teil der Krisenregion. Auf die öffentliche Kritik, dorthin seien nur VIPs eingeladen worden, hat Mehta Zubin längst zurückgekehrt und in der Region ein Konzert geben, zu dem jeder kommen kann. „Wir wollen nicht nur für ein paar wenige Ausgesuchte spielen.“

Ehrensator Buchmann spendiert Konzert

Leider wird Zubin Mehta auch in Frankfurt nicht vor mehr Menschen spielen können, als der Konzertsaal fasst. Doch dass der Termin im Jubiläumsjahr überhaupt zustande kam, zeigt einmal mehr, in welch fruchtbarem Austausch die Universität mit den Bürgern der Stadt, Freunden und Förderern steht. Denn hier hat Dr. h.c. Josef Buchmann seine Verbindungen spielen lassen. Außerdem finanziert er das Konzert und den Aufenthalt der Musiker mit einer Spende. Buchmann engagiert sich schon viele Jahre in Frankfurt und Tel Aviv als Mäzen für Bildung und Kunst. Kürzlich

wurde ihm an der Goethe-Universität die Ehrensatorwürde für sein langjähriges Engagement verliehen. Das Forschungsgebäude des Exzellenzclusters Makromolekulare Komplexe, das „Buchmann Institut für Molekulare Lebenswissenschaften“, trägt seinen Namen aus Dank für die große Unterstützung dieser und anderer Vorhaben aus Forschung und Lehre.

In Tel Aviv hat seine Großzügigkeit ihn neben dem ideellen Unterstützer Zubin Mehta zum zweiten Namensgeber der Musikschule gemacht. Die Buchmann-Mehta School of Music versteht sich als vorbereitendes Orchester für das Israel Philharmonic Orchestra. Die Nachwuchstalente, von denen ein Viertel aus dem Ausland kommt, arbeiten mit den Profis eng zusammen und dürfen sie in bedeutenden Konzerten als zusätzliche Musiker unterstützen. Sie bekommen ein volles Stipendium, um sich voll auf ihr Studium konzentrieren zu können. Für besonders begabte Studierende aus dem Ausland wurde zur Förderung des Austauschs das Adler-Buchmann International Program aufgelegt. Die Schule bildet in Instrumentalmusik, Gesang, Komposition, Orchesterleitung und theoretischer Forschung aus. Direktor der Schule und Dirigent ist Zeev Dorman. Die Tel Aviv University ist mit über 28.000 Studenten die größte Hochschule des Landes. Sie wendet erhebliche Mittel auf, um Studenten aus allen Schichten Bildungsgleichheit zu bieten.

Julia Wittenhagen

kurz notiert

Die Lehrkraft zählt: John Hattie zu Gast an der Goethe-Uni



Foto: Dirk Frank

„What works best in teaching and learning?“ Diese Frage stand im Fokus einer Veranstaltung des Hessischen Kultusministeriums in Kooperation mit der Goethe-Universität Mitte November auf dem Campus Westend. Rund 500 Experten aus Bildung und Politik diskutierten zusammen mit einem der weltweit führenden Bildungsforscher, dem Neuseeländer Prof. Dr. John Hattie, über die Frage, wie guter Unterricht in Schule und Hochschule gelingen kann. John Hattie, Leiter des Education Research Institute an der Universität von Melbourne, hat mit seiner 2008 veröffentlichten Publikation zum „Visible Learning“ der internationalen Bildungsforschung wichtige Impulse gegeben. Auf der Grundlage einer außerordentlich umfangreichen Datenbasis untersucht Hattie die Einflussgrößen, die sich am stärksten auf den Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern auswirken. Lehrkräfte und deren Unterricht seien die zentralen Punkte für erfolgreiches schulisches Lernen. Daher seien Reformen im Bildungswesen eher im Bereich der Unterrichtsentwicklung als im Bereich der Schulstruktur lohnenswert. UR

Telefonberatung für Studierende

Die Nightline Frankfurt ist eine Telefonberatung von Studierenden für Studierende. Anonym und vertraulich bietet sie ein niedrigschwelliges Angebot zum Besprechen persönlicher Probleme, egal ob im Studium oder privat. In den letzten Jahren sind Zeit- und Leistungsdruck im Studienalltag gestiegen. Die Nightline Frankfurt kann einen Teil der dadurch entstandenen Nachfrage an psychologischer Beratung abfangen. Die Nightline Frankfurt ist in den späten Abendstunden (zunächst montags, mittwochs und freitags von 21 bis 1 Uhr) erreichbar, wenn andere Beratungsstellen geschlossen sind. Tel. (069) 798-17 238. UR

Mobile Influenzaimpfung



Foto: Universitäts-Klinikum

Seit Oktober ist das „Grippe-Mobil“ des Betriebsärztlichen Dienstes des Universitätsklinikums unterwegs: Die mobile Impfstation hält wie ein Bus an bestimmten Stationen auf dem Campus Niederrad. Der ungewöhnliche Service, der auch die gesundheit-

liche Aufklärung über Grippeimpfungen beinhaltet, ist bislang auf großes Interesse seitens der Besucher gestoßen und wird auch von den Medizinstudierenden sehr gut aufgenommen – die Studenten haben die Impfkampagne sogar auf Facebook beworben. UR

Science Day am UCT



Foto: privat

Das Universitäre Centrum für Tumorerkrankungen (UCT) veranstaltete zum zweiten Mal einen Forschungstag für alle in der Krebsforschung aktiven Ärzte, Grundlagenwissenschaftler, Postdocs, Doktoranden und Studierenden der Goethe-Universität. Bereits zum fünften Mal trafen sich die Teilnehmer, um aktuelle Ergebnisse laufender Forschungsvorhaben auszutauschen, Arbeitshypothesen zu diskutieren und die Weichen für neue wissenschaftliche Projekte zu stellen. Eröffnet wurde der Wissenschaftstag von Christian Brandts, Geschäftsführender Direktor des UCT. Florian Greten, neuer Direktor des Georg-Speyer-Hauses, erläuterte in seiner Keynote Lecture die zentrale Bedeutung der Wechselwirkung zwischen dem Tumor und dem zellulären Tumormilieu bei Krebserkrankungen. Mit 250 Besuchern stieß der Science Day auch in diesem Jahr auf großes Interesse. UR

Studie zur Rechtswirklichkeit der Verteidigerbeordnung

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Strafrecht des Deutschen Anwaltvereins (DAV) hat Prof. Dr. Matthias Jahn mit den Mitarbeitern der Forschungsstelle für Recht und Praxis der Strafverteidigung der Goethe-Universität eine unabhängige wissenschaftliche Evaluierung des Gesetzes zur Änderung des Untersuchungshaftrechts vom 29.7.2009 durchgeführt, soweit es das Recht der Verteidigerbeordnung bei Untersuchungshaft oder einstweiliger Unterbringung nach Paragraph 140 der Strafprozessordnung (StPO) betrifft. Es handelt sich um die größte empirische Untersuchung ihrer Art seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland. Befragt wurden mehr als 3.200 Strafverteidiger der Arbeitsgemeinschaft Strafrecht und alle hessischen Ermittlungsrichter als Kontrollgruppe. UR



Goethe, Deine Forscher Manfred Niekisch, Biologe und Direktor des Frankfurter Zoos

Foto: Lecher

In einem Fall kann Manfred Niekisch, der im Allgemeinen recht entschlussfreudig ist, sich nicht entscheiden. Zwischen seinen beiden Berufsfeldern muss er das ohnehin nicht tun: Er ist seit 2008 Direktor des Frankfurter Zoos sowie seit 2010 Kooperationsprofessor der Goethe-Universität, lehrt am „Institut für Ökologie, Evolution und Biodiversität“ des Fachbereichs Biowissenschaften das Fach „Internationaler Naturschutz“. Aber auf die Frage, welche unter den 450 Tierarten des Frankfurter Zoos sein Lieblingstier ist, antwortet er: „Das kann ich Ihnen nicht sagen. Stellen Sie sich mal vor, Sie fragten einen Vater, welches seiner Kinder er am liebsten mag ...“

Liebling des Zoodirektors: die Gelbbauchunke

Und doch gilt seine besondere Sympathie einem vier bis fünf Zentimeter kleinen, froschähnlichen Wesen: der Gelbbauchunke (*Bombina variegata*), und das aus mehreren Gründen. Zum einen verdankt er ihr seinen Dokortitel, nachdem er an der Universität Bonn seine Dissertation über die „Besiedlungsstrategie der Gelbbauchunke“ verfasst hatte. „Zum anderen ist sie ein recht unscheinbares Tier; sie bekommt daher im Zoo längst nicht so viel Aufmerksamkeit wie meinetwegen Tiger, Giraffe oder Orang Utan. Deshalb weiß auch kaum ein Besucher, dass die Gelbbauchunke eine herzförmige Pupille hat – und welches andere Tier hat das schon?“

Die Aufmerksamkeit der Zoobesucher auf bedrohte Tierarten zu richten ist einer der Wege, auf denen Niekisch den Frankfurter Zoo zu einem internationalen Naturschutz-Zentrum ausbauen will: „Wir zeigen unseren Besuchern Tiere im Zoo als Botschafter für ihre wildlebenden Artgenossen und informieren zusammen mit der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt über die Bedrohungssituation der Tiere wie auch ihrer Lebensräume. Dazu sind auch unsere ehrenamtlichen Zoobotschafter mit einem der sieben verschiedenen 'Infomobile' unterwegs. Anhand von Bildern und ganz unterschiedlichen Requisiten informieren sie unsere Besucherinnen und Besucher über Themen wie etwa die vom Aussterben bedrohten Gorillas, Tiger oder den Klimawandel. Außerdem können lokale Naturschutzverbände bei Zoo-Events ihre Infostände aufbauen und für ihr Anliegen werben“, zählt Niekisch auf.

Zudem arbeite der Zoo mit Behörden wie dem Zoll und der Polizei zusammen, berichtet er: Gegebenenfalls nehme der Zoo konfiszierte Tiere auf. So erzählt Niekisch von einem Wüstenfuchs (*Fennecus zerda*), den die Polizei aus einer völlig vermüllten Wohnung geholt habe – das Tier sei dort in einem Vogelkäfig gehalten worden. Und einmal habe der Zoll am Flughafen einen Koffer mit rund tausend Vogelspinnen beschlagnahmt; besonders häufig würden dort aber Schildkröten aufgegriffen. In einzelnen Fällen

behalte der Frankfurter Zoo die konfiszierten Tiere; die meisten würden jedoch von Niekisch und seinen Mitarbeitern an andere Zoos oder an zuverlässige, qualifizierte Privathalter vermittelt.

Beitrag zum Artenschutz

„Schließlich bemühen wir uns, bedrohte Tierarten zu züchten. Zunächst einmal mit dem Ziel, große und stabile Populationen im Zoo aufzubauen. In selteneren Fällen ist es sogar möglich, Tiere wieder auszuwildern“, sagt Niekisch. So unterstützte der Zoo Frankfurt die Zucht von Bartgeiern (*Gypaetus barbatus*) und mit der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt deren Wiederansiedlung an verschiedenen Orten in den österreichischen, italienischen, französischen und schweizerischen Alpen. Und in Frankfurt gezüchtete Goldgelbe Löwenäffchen (*Leontopithecus rosalia*) turnen jetzt durch den Urwald im Südosten Brasiliens.

„Diese beiden Erfolge haben uns sehr gefreut. Sie stellen nämlich einen besonders schönen Beitrag zum Artenschutz dar, auf den wir natürlich auch ein bisschen stolz sind“, sagt Niekisch. „Aber für den Schutz der Biodiversität ist das gerade mal ein Tropfen auf den heißen Stein. Jedes Jahr verschwinden tausende Tierarten, vor allem in den tropischen Wäldern. Dort ist nämlich zum einen der Artenreichtum am größten, zum anderen zerstört der Mensch mit dem Abholzen der Tropenwälder den Lebensraum der Tiere auf Dauer.“

Umso wichtiger ist für Niekisch der Kontakt zu den Studierenden, so etwa, wenn er in Frankfurt Bachelor-, Master- und Doktorarbeiten betreut: Vor allem solche zu tiergartenbiologischen Themen, wie etwa die zum Verhalten der Fingertiere im Frankfurter Zoo oder zur Fähigkeit von Seehunden, Mengen zu unterscheiden. Aber auch solche über Tiere, die fern von Frankfurt und in freier Wildbahn leben, wie beispielsweise die Untersuchungen zur Systematik der Zwerggeckos (*Tropicolotes*) aus dem Saharo-Arabischen Raum.

Allerdings kümmert er sich nicht ausschließlich an der Goethe-Universität um den akademischen Nachwuchs, sondern derzeit auch an der Universidad Internacional de Andalucía in Spanien; überdies wirkt er an Lehrveranstaltungen der Universitäten Gießen und Marburg mit. „Mir kommt es dabei vor allem auf die persönliche Begegnung mit den Studierenden an“, sagt Niekisch. „Unser Wissen weiterzugeben ist gerade im Natur- und Artenschutz eine absolute Notwendigkeit, und es gibt viele Zusammenhänge, die man sich nicht so einfach aus Lehrbüchern anlesen kann. Andererseits sind wir auf den Nachwuchs in unserem Fach unbedingt angewiesen. Die Arbeit im Naturschutz muss ja weiterhin gemacht werden.“

Stefanie Hense

Menschenrechte und der Arabische Frühling

Fragen an den Politikwissenschaftler Mahmoud Bassiouni

Die Umbrüche in den Ländern des Arabischen Frühlings standen im Mittelpunkt des internationalen Workshops „Invitation to Discourse – Normative Concepts in Transformation in the Arab Spring and Beyond“ vom 16. bis 24. November an der Freien Universität Berlin. Gemeinsam mit renommierten Experten untersuchten deutsche und ägyptische Nachwuchswissenschaftler, welche Rolle die Werte Freiheit, Gerechtigkeit und Würde im Arabischen Frühling spielen. Mitveranstalter war der Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität. Zu den Organisatoren auf Seiten des Clusters gehörte Dr. des. Mahmoud Bassiouni, der fachlich und auch familiär eine besondere Beziehung zum Thema hat. Der Sohn ägyptischer Eltern, seine Muttersprachen sind Deutsch und Arabisch, schrieb seine Dissertation über „Menschenrechte zwischen Universalität und islamischer Legitimität“.

Herr Bassiouni, Sie sind zwar in Deutschland geboren und aufgewachsen, haben aber auch enge Verbindungen nach Ägypten. Beeinflusst das Ihren Forscherblick?

Die Frage ist schwer zu beantworten. Ich glaube nicht, dass mein privater Hintergrund meine wissenschaftliche Arbeit beeinflusst. Allerdings, und das ist schon richtig, habe ich einen anderen Einblick in die lokalen Diskurse, der mir ermöglicht, die Problemlagen besser zu erkennen als jemand, der nicht damit vertraut ist.

Den Geistes- und Sozialwissenschaften wird ja mittlerweile vorgeworfen, ihre Betrachtungsweisen hätten den Blick auf die Wandlungsfähigkeit der arabischen Gesellschaften verstellt. Man ist lange davon ausgegangen, dass die arabische Region eine Art Ausnahme darstellt, wenn es um Demokratie und Menschenrechte geht, und hat dies oft auf kulturelle Bedingungen oder religiöse Vorbehalte zurückgeführt.

Ein Schlagwort hier ist der so genannte „Arab exceptionalism“, die vermeintliche arabische Ausnahme, die auch Thema des Berliner Workshops war.

Richtig, und zu dieser Vorstellung gehörte, dass die arabische Welt resistent gegenüber Demokratie ist. Man hat das darauf zurückgeführt, dass der Islam die arabische Gesellschaft so sehr prägt, dass sie sich gar nicht in eine demokratische Richtung entwickeln kann. Oder dass die arabische Welt so patriarchalisch angelegt ist, dass sich die arabischen Menschen wohl fühlen in einer autoritativen Struktur. Und das ist natürlich mit den Revolutionen im arabischen Raum auf den Kopf gestellt worden. Dort sind die Menschen genauso an Freiheit und Demokratie interessiert, wie alle anderen Menschen auch. Die Geschehnisse haben gezeigt, dass Menschen in der arabischen Welt sich nicht mehr einem Leben in Unterdrückung beugen möchten und auch in Würde leben wollen. Das ist für mich der Ausdruck dieser ganzen Revolution.

Was die weitere Entwicklung betrifft, bleiben Beobachter skeptisch. Unter der Überschrift „Wie demokratisch ist der Islam?“ heißt es in einem Zeitungsbericht: „Nirgendwo auf der Welt hat der politische Islam belegt, dass er für offene Gesellschaften und stabile demokratische Verhältnisse sorgen kann.“

Das stimmt. Aber ebenso wenig haben säkulare Regime in der arabischen Welt belegt, dass sie für eine offene Gesellschaft sorgen können oder demokratische und faire Verhältnisse herstellen können. Saddam Hussein im Irak war ein säkularistisches Regime, Mubarak Ägypten war ein säkularistisches Regime, Assad in Syrien ist auch ein säkularistisches Regime. Ich glaube nicht, dass die Frage lautet: Säkularistisch oder religiös? Sondern: Demokratisch oder autoritär? Und in der arabischen Welt sind auch jene Regime, die säkular geprägt sind, autoritär – genauso, wie es die religiösen Regime waren.

Die Werte Freiheit, Gerechtigkeit und Würde stehen auch im Zentrum der Menschenrechte. Sie haben Ihrer Dissertation den Titel „Menschenrechte zwischen Universalität und islamischer Legitimität“ gegeben. Damit soll, wie Sie schreiben, ein Spannungsfeld ausgedrückt werden. Welches ist das? Eigentlich sind es zwei Spannungsfelder. Das erste ist das klassische Spannungsfeld, wo es um die Vereinbarkeit von Islam und Menschenrechten geht. Und das Spannungsfeld ergibt sich aus der einfachen Tatsache, dass Menschenrechte Normen sind, die den Menschen be-

stimmte Handlungsfreiheiten geben und gleichzeitig auch bestimmte Handlungen vorschreiben, und somit in ein moralisches Terrain eindringen, das auch von der Religion beansprucht wird. Und das andere Spannungsfeld ist ein innerislamisches Spannungsfeld, wo es um das Problem geht, dass Menschenrechte einerseits islamisch legitim begründet werden müssen, also aus dem islamischen Rechts- und Gedankengebäude heraus formuliert werden müssen, andererseits aber auch unabhängig von der Religion universal konsensfähig begründet werden müssen.

Zu welchem Schluss kommen Sie?

Meine These ist, dass wir Menschenrechte sowohl islamisch legitim als auch universal konsensfähig dann begründen können, wenn wir sie als Institutionen zum Schutze grundlegender menschlicher Bedürfnisse konzipieren. Ich komme zu dieser These, weil die klassische islamische Rechtsphilosophie ein Konzept entwickelt hat, das islamische Rechtsnormen als Institutionen zum Schutze grundlegender menschlicher Bedürfnisse konzipiert. Das Konzept heißt „maqasid al-scharia“.

Die grundlegende Idee darin ist, dass jede Norm des islamischen Rechts einen Zweck hat. Und dieser Zweck besteht genau darin, bestimmte grundlegende Bedürfnisse des Menschen zu schützen. Das sind Bedürfnisse, die von allen islamischen Rechtsgelehrten anerkannt worden sind und als universal, also unabhängig von der Religion, betrachtet worden sind. Ich greife dieses Konzept auf und versuche, es in Bezug auf die Menschenrechte zu erweitern.

Sie haben Ihre Arbeit bei Prof. Rainer Forst, Professor für Politische Theorie und Philosophie, geschrieben.

Welche grundsätzlichen Betrachtungen kann man aus Sicht der politischen Theorie auch jenseits der Tagesaktualität anstellen, wenn es um den Arabischen Frühling geht?

Politische Theorie hört sich ja immer sehr abstrakt an. Sie ist aber im Endeffekt auch eine Erfahrungswissenschaft – und zwar in dem Sinne, dass sie auf Erfahrung aufbaut, die sie dann systematisiert, historisch einordnet und daraus normative Schlüsse zieht. Und in der Hinsicht ist natürlich das, was in der arabischen Welt passiert, ein neuer Erfahrungsschatz.

Das Interview führte Bernd Frye.



„Im arabischen Raum sind die Menschen genauso an Freiheit und Demokratie interessiert, wie alle anderen Menschen auch.“
Mahmoud Bassiouni im Gespräch mit Bernd Frye.
Foto: Dettmar

Internationalisierung stellt neue Anforderungen an Juristen

Neuer Weiterbildungsmaster Legal Theory soll juristische Grundlagenbezüge vermitteln

Legal Theory“ mag dem Laien als Bezeichnung eines neuen Weiterbildungsmaster etwas abgehoben, wenn nicht gar weltfremd erscheinen. Doch der Eindruck täuscht, wie Prof. Lorenz Schulz vom Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie an der Goethe-Universität betont: „Die heutige juristische Praxis ist zunehmend von Rechtssystemkonflikten europäischer und globaler Dimension geprägt.“ Dies habe ein Wiedererstarken des Bereichs juristische Grundlagenbezüge bewirkt. Der Fachbereich Rechtswissenschaften an der Goethe-Universität hat nun neben dem Bereich Recht und Finanzen als zweite wichtige Säule eben diesen Grundlagenbezug. In

der internationalen Rechtsphilosophie, betont Schulz, spiele man eine bedeutende Rolle. Erst 2011 fand auf dem Campus Westend der bislang größte Weltkongress der Rechtsphilosophie statt. Prof. Ulfrid Neumann ist Präsident der Internationalen Vereinigung für Rechts- und Sozialphilosophie (IVR), Lorenz Schulz der Generalsekretär. Mit den engen Beziehungen zum Max Planck Institut für Europäische Rechtsgeschichte und dem Exzellenzcluster „Herausbildung Normativer Ordnungen“, die seit 2013 auch auf dem Campus Westend beheimatet sind, sieht man sich zudem auch interdisziplinär gut aufgestellt. Vor diesem Hintergrund erscheint der auf Initiative der Eu-

ropean Academy of Legal Theory in Frankfurt eingerichtete neue Masterstudiengang Legal Theory in der Finanz- und Handelsmetropole eine passende Heimat gefunden zu haben. Zwei Semester Regelstudienzeit in Vollzeit sind für den LL.M Legal Theory vorgesehen, jährlich können 25-35 Studierende aufgenommen werden. Da der Studiengang in englischer Sprache angeboten werden kann, wendet er sich an ein internationales Publikum. Der kostenpflichtige Weiterbildungsmaster ist forschungsorientiert, spricht aber sowohl Interessierte, die eine wissenschaftliche Laufbahn anstreben, als auch jene, die eine Tätigkeit in einer Kanzlei anstreben, an. „Ein prinzipiengleiteter Jurist, der sen-

sibel ist für unterschiedliche Rechtstraditionen und Kulturen – das ist ein Profil, das für Kanzleien, die international tätig sind, zunehmend interessant ist“, betont Schulz. Manche Begriffe wie z.B. ‚Rechtsstaat‘ seien wegen ihrer Verwurzelung im nationalen Rechtssystem kaum übersetzbar. „Wenn man mit einem spanischen Kollegen zusammensitzt, muss man sich in dessen Rechtstraditionen hineinendenken können“, so Schulz. Besonders stolz ist man in Frankfurt auf die Zusammenarbeit mit zahlreichen europäischen Hochschulen: Brüssel, Krakau, Bologna/Florenz, Luzern und Stockholm bieten als Partneruniversitäten die Möglichkeit, einzelne Module im Ausland zu absolvieren.

In den Pflichtmodulen wird nicht nur die traditionelle Rechtsphilosophie historisch wie systematisch berücksichtigt, sondern auch die Rechtsvergleichung und europäische Integration sowie Rechtsmethodologie theoretisch reflektiert wie praktisch ausgerichtet an digitaler Kompetenz. Im Augenblick muss der Studiengang noch vom Akkreditierungsrat geprüft werden, doch Lorenz Schulz rechnet fest damit, dass man zum Wintersemester 2014/15 an den Start gehen kann. *df*

Mehr Infos unter

➤ www.legaltheory.eu/llm_in_legal_theory

Der Scientist of the Year und sein »Gemischtwarenladen«

Mit dem COLTRIMS-Reaktionsmikroskop hat Reinhard Dörner ein völlig neues Beobachtungsfenster für chemische Reaktionen und quantenmechanische Prozesse aufgestoßen

Wenn Reinhard Dörner über seine Forschung am Institut für Kernphysik spricht – die ihm eine große Anzahl Veröffentlichungen in den angesehensten Fachzeitschriften sowie kürzlich die Frankfurter Auszeichnung „Scientist of the Year“ eingetragen hat – dann sagt er mit einem Augenzwinkern: „Wir erforschen hier einen ziemlichen Gemischtwarenladen.“ Und fügt sofort hinzu: „Genauso gut könnte ich allerdings sagen, dass unsere Methode universell einsetzbar ist. Chemische Prozesse lassen sich damit ebenso untersuchen wie fundamentale Zusammenhänge der Quantenmechanik.“

So wie die untersuchten Vorgänge unterscheiden sich die Messaufbauten und die Orte, an denen Dörner und seine Mitarbeiter experimentieren: im Laserlabor an der Goethe-Uni oder an Großforschungsanlagen in den USA, Japan und Europa. Allen Experimenten ist jedoch gemein, dass sich die Forscher eines COLTRIMS bedienen. Das ist ein Reaktionsmikroskop, mit dem Wissenschaftler ins Innere von Atomen und Molekülen „blicken“ und beobachten, wie sich die Elektronen und Atomkerne extrem schnell bewegen und dabei gegenseitig beeinflussen.

Ein COLTRIMS darf man sich aber nicht wie ein gewöhnliches Lichtmikroskop vorstellen, das in medizinischen oder biologischen Labors steht. Auch von einem Elektronenmikroskop, das die Untersuchungsobjekte mit einem Elektronenstrahl „beleuchtet“, unterscheidet es sich wesentlich: Ein Strahl eines sehr kalten Gases kreuzt einen starken Laser-, Röntgen- oder Molekülstrahl, so dass die Atome beziehungsweise Moleküle gespalten werden. Ein Detektor registriert nach der Kollision, wann und wo die Bruchstücke („Fragmente“) auf seiner Oberfläche auftreffen.

Damit können die Wissenschaftler bestimmen, in welche Richtung die Fragmente auseinandergefliegen sind und wie schnell sie sich bewegt haben. Dörners Mitarbeiter Markus Schöffler erläutert: „Das können Sie sich vorstellen wie bei einem Feuerwerk. Wenn eine Leuchtrakete explodiert, werden die einzelnen leuchtenden Kügelchen entsprechend ihrer Anordnung in der Rakete in der Luft verteilt, und die bunten Bilder des Feuerwerks entstehen.“

Umgekehrt kann man aus einer Aufnahme kurz nach der Explosion darauf schließen, wie die Chemikalien in der Leuchtrakete angeordnet waren – beziehungsweise die Fragmente in dem Molekül, das mit COLTRIMS untersucht wird: Zusammen mit Wissenschaftlern

der TU Darmstadt haben Schöffler und Dörner die Struktur der Verbindung Bromchlorfluormethan abgebildet. Diese existiert in zwei verschiedenen Formen: Als Bild und Spiegelbild – das besteht zwar aus den gleichen Atomen, verhält sich zum „Original“ aber so wie ein rechter Handschuh zu seinem linken Gegenstück.

Wirkstoffe in links- und rechtshändiger Form

Prominentes Beispiel dieser so genannten Händigkeit ist die rechts- und linksdrehende Milchsäure, die

So können die Wissenschaftler den Verlauf von Reaktionen verfolgen, die so schnell ablaufen, dass sie bislang von keiner Kamera der Welt erfasst werden konnten. Die Uhr, die die Physiker dafür benutzen, tickt unglaublich schnell und unglaublich präzise; mit der COLTRIMS-Technik lesen sie die Zeiger ab. Als Uhrwerk, das diese antreibt, benutzen sie das Lichtfeld, mit dem die Moleküle zertrümmert werden. Es schwingt nämlich regelmäßig hin und her, und diese Schwingung beeinflusst, wo und wie die Fragmente auf dem Detek-

Helium-Moleküls demonstrierten sie, wie aus diesem nacheinander zwei Elektronen herausgeschlagen werden, und wie sich die Atome dabei bewegen.

„Mit diesen ersten Arbeiten haben wir gezeigt, dass man tatsächlich Filme von Atomen und Molekülen drehen kann“, sagt Jahnke. „Es gibt aber noch viele Prozesse, die wir betrachten wollen, weil wir bislang nur ihr Endergebnis und nicht den genauen Verlauf kennen, etwa wenn Elektronen aus Atomen herausgelöst werden, oder wenn sich Moleküle in chemischen Reak-

erläutert Schmidt. „zumindest solange man die Teilchen nicht beobachtet.“

Das Interferenzmuster sollte jedoch – gemäß Einsteins Argumentation – nie zu beobachten sein. Wenn die Teilchen durch den Doppelspalt gehen, geben sie diesem nämlich einen kleinen Stoß: Nach rechts, wenn sie durch den rechten Spalt gehen, und nach links, wenn sie durch die linke Öffnung gehen. Dass ein einziges Teilchen so wie eine Wasserwelle gleichzeitig durch beide Spalte geht, konnte Einstein sich nicht vorstellen. Sein wichtigster Gegner in dieser Debatte um die Quantenmechanik, der dänische Physiker Niels Bohr, konnte ihm damals nur theoretische Überlegungen entgegensetzen: Er wandte ein, dass die Regeln der Quantenmechanik nicht nur auf das Teilchen, sondern auch auf den Doppelspalt angewandt werden müssten. Insbesondere gelte für ihn die quantenmechanische Unschärferelation – der Doppelspalt erhalte beim Durchgang des Teilchen gleichzeitig einen Stoß nach rechts und links.

Schmidt und Dörner haben Bohrs Meinung und seine auch heute noch verrückt klingende Vermutung jetzt bestätigt. Anstelle des Laserstrahls, mit dem Moleküle gespalten werden, verwendet Schmidt positiv geladene Wasserstoff-Deuterium-Moleküle. Auch er kreuzt sie mit einem Gasstrahl, der bei diesem Experiment allerdings aus Helium-Atomen besteht. Die Wasserstoff-Deuterium-Moleküle wirken dann wie ein Doppelspalt; die Teilchen, die hindurchgehen, sind die Helium-Atome. Damit versetzen sie das Doppelspalt-Molekül in Rotation: rechts herum, wenn das Teilchen durch die rechte Öffnung geht, links herum, wenn es durch die linke Öffnung geht.

Und das können die Physiker mit COLTRIMS-Messungen sichtbar machen: Ein Teil der Doppelspalt-Moleküle bricht nämlich infolge des Stoßes mit den Helium-Atomen auseinander und wird vom Detektor registriert. „Dabei beobachten wir, dass der Doppelspalt in der Tat rechts und links herum rotiert – das Teilchen geht durch beide Öffnungen gleichzeitig“, berichtet Schmidt. Gleichzeitig haben die Forscher hinter dem Doppelspalt das Interferenzmuster beobachtet. „Was im Mikrokosmos passiert, widerspricht unserer Alltagserfahrung. Damit hatte Einstein Schwierigkeiten, und auch unser heutiges Hirn will das nicht akzeptieren“, fasst Schmidt zusammen. „Aber das Experiment untermauert einmal mehr die Grundlagen unseres physikalischen Weltbildes“, ergänzt Reinhard Dörner.

Stefanie Hense



Reinhard Dörner und sein Team. In der Hand hält er ein Teil eines COLTRIMS-Reaktionsmikroskops. Foto: Lecher

von Bakterienkulturen im Joghurt produziert wird. Aber auch für die Wirksamkeit von Medikamenten kann es entscheidend sein, ob der Wirkstoff in rechts- oder linkshändiger Form vorliegt; früher konnte das allenfalls auf indirektem Weg bestimmt werden. „Die Strukturbestimmung mittels COLTRIMS eröffnet ganz neue Perspektiven für die Untersuchung händiger Moleküle in Physik, Chemie und Pharmazie“, prognostiziert Markus Schöffler. Auch andere Industriezweige könnten davon profitieren – so riecht beispielsweise ein ätherisches Öl, das die Substanz Carvon enthält, nach Kümmel, wenn es sich um linkshändiges Carvon handelt. Liegt es hingegen in seiner rechtshändigen Form vor, so riecht das ätherische Öl nach Minze.

Dörner und seine Mitarbeiter begnügen sich aber nicht mit diesen Anwendungen, so technologisch bedeutsam sie auch sein mögen. Sie haben das COLTRIMS-Grundprinzip kürzlich um einen wichtigen Aspekt erweitert: Der Detektor registriert jetzt nicht nur die auseinanderfliegenden Fragmente, sondern auch, in welcher Reihenfolge die Bilder entstanden sind, so dass diese später entsprechend zusammengesetzt werden können.

tor landen. Weil man das Lichtfeld sehr genau kennt, kann man daher sehr genau den Zeitpunkt bestimmen, zu dem das Bild von dem Fragment entstanden ist.

„Wir können damit eine Art Film von einem atomaren oder molekularen Prozess aufnehmen. Betrachten wir zum Vergleich ein Fußballspiel: Mit der normalerweise eingesetzten Technik können wir ein einziges Standbild des gesamten Spiels aufnehmen“, erklärt Dörners Mitarbeiter Till Jahnke. „Man erfährt quasi nur das Endergebnis. Mit COLTRIMS sind wir in der Lage, zusätzliche Aufnahmen während des Spiels zu machen. So erfahren wir, wo sich Spieler und Ball als nächstes hinbewegen werden. So können wir den Spielverlauf mit allen Flanken und Doppelpässen direkt verfolgen.“ Jahnke und seine Kollegen haben „gefilmt“, wie sie mit Hilfe eines starken und sehr kurzen Laserblitzes ein Wasserstoff-Molekül und mit Hilfe von Synchrotronstrahlung ein – recht exotisches – Molekül aus zwei Helium-Atomen spalten. Für das Wasserstoff-Molekül fanden sie heraus, dass sie den genauen Ablauf des Spaltvorganges durch die Eigenschaften des Laserblitzes beeinflussen können. Im Fall des

tionen zu neuen Verbindungen zusammenschließen.“ In erster Linie sei das natürlich Grundlagenforschung, aber aus dem Verständnis für die mikroskopischen Vorgänge erwachse ja oftmals die Fähigkeit, die Reaktionen auch zu steuern. „Das wiederum ermöglicht eines Tages vielleicht technologisch bedeutsame Anwendungen, die man sich zuerst nicht hätte träumen lassen“, so Jahnke.

Und Nils Bohr hatte doch Recht ...

Andererseits konnten Dörner und sein Mitarbeiter Lothar Schmidt kürzlich mit Hilfe der COLTRIMS-Technik eine jahrzehntealte alte Debatte zwischen Theoretikern auch experimentell beenden: Albert Einstein, der Zeit seines Lebens der Quantenmechanik skeptisch gegenüberstand, schlug vor mehr als achtzig Jahren ein Gedankenexperiment vor, um die Widersprüchlichkeit der damals neu entwickelten Theorie zu beweisen: „Wenn Teilchen durch einen Doppelspalt gehen, also durch zwei nebeneinanderliegende Öffnungen in einer Wand, dann ist hinter diesem Spalt entsprechend der Quantenmechanik ein charakteristisches Interferenzbild zu beobachten, ähnlich einem Muster, das von Licht oder Wasserwellen erzeugt wird“,



Foto: Photocase/Yaban

Vorbeugen und informieren

Gerd Geißlinger, Klinischer Pharmakologe an der Goethe-Universität, ist Anti-Doping-Beauftragter des Landessportbundes Hessen

Doping ist ein Thema, das den modernen Leistungssport – und nicht nur diesen – seit jeher begleitet. Immer wieder werden Sportler – oft noch nach Jahren – überführt, illegale Substanzen zur Leistungssteigerung eingenommen zu haben. Der Landessportbund Hessen e. V. hat im Sommer 2013 Professor Dr. Dr. Gerd Geißlinger zum Anti-Doping-Beauftragten berufen. Für den UniReport hat Dr. Beate Meichsner mit dem Direktor des Instituts für Klinische Pharmakologie am Klinikum der Goethe-Universität über die damit verbundenen Aufgaben, Ziele und Möglichkeiten gesprochen.

Doping ist immer mal wieder in aller Munde, zuletzt im November der Fall des Radprofis Michael Rasmuss, der behauptet, bei der Tour de France 2007 seien „100 Prozent“ der Fahrer in seinem Team gedopt gewesen. Dieser und andere Vorfälle verleihen dann auch der politischen Diskussion über die Notwendigkeit eines Antidopinggesetzes neuen Schwung. Wie sehen Sie das?

Aus meiner Sicht ist ein Antidopinggesetz, das Dopingfälle per Strafrecht regelt, weder notwendig noch durchführbar. Nicht nur weil im Sport schnelle Entscheidungen notwendig sind. Ein Sportler oder ein Verein können ja nicht durch die Zivilgerichtsbarkeit Wochen oder gar Jahre auf eine endgültige Entscheidung warten. So etwas muss der Sport sehr zeitnah regeln. Schließlich haben wir eine funktionierende Sportgerichtsbarkeit. Dass die bestehende Arbeitsteilung zwischen Staat und organisiertem Sport grundsätzlich beibehalten werden soll, haben der Landessportbund und die hessische Landesregierung auch in einer gemeinsamen Erklärung betont. Dies schließt eine Verschärfung der Rechtsmittel in der Dopingbekämpfung ebenso ein, wie sie die Autonomie des Sports auch im Kampf gegen Doping einfordert.

Seit August 2013 ist zu Ihren vielen Aufgaben eine weitere ehrenamtliche Tätigkeit hinzugekommen, die des Anti-Doping-Beraters für den Landessportbund Hessen. Was gehört genau zu Ihren Aufgaben?

Vor allem die Beratung des Präsidiums in allen Fragen der Doping-Prävention, insbesondere bei pharmakologischen Fragen. Aber auch Unterstützung bei der Organisation und Durchführung von Schulungs- und Fortbildungsmaßnahmen für Anti-Doping-Beauftragte von Sportverbänden, Athleten, Trainer- und Übungsleiter und Eltern im Fall von jugendlichen Sportlern. Darüber hinaus ist auch eine regelmäßige Abstimmung mit der Nationalen Anti Doping Agentur Deutschland (NADA) und dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) wichtig. Damit aber eines ganz klar ist: Ich bin kein Doping-Jäger! Ich sehe meine Aufgabe in der Prävention und Information. Möglichst viele sollen möglichst gut über die Nebenwirkungen, Gefahren und Langzeitschäden des Dopings Bescheid wissen und aufgeklärt sein. Nur so kann man präventiv gegen Doping vorgehen. Hier können auch Stoffe wichtig sein, die eventuell als Doping gewertet werden könnten, obwohl sie in den offiziellen Verbotlisten gar nicht aufgeführt sind.

Haben Sie dafür ein Beispiel?

Zum Beispiel sind Nahrungsergänzungsmittel, die man übers Internet bei nicht zertifizierten Händlern bezieht, oft „unsauber“ und mit illegalen Substanzen verseucht. Oder nehmen Sie das Beispiel, dass ein Athlet aufgrund von Schmerzen mit Codein behandelt wird, das selbst nicht auf der NADA-Liste steht. Wenn der Sportler nun ein sogenannter CYP-2D6-Ultra-Rapid-Metaboliser ist, wird Codein im Körper zu vergleichsweise viel Morphin – einer Substanz, die auf der Doping Liste steht – umgewandelt. Das würde bedeuten, dass bei diesem Athleten unter Umständen ein stark erhöhter Morphinspiegel zu messen ist, – obwohl er nicht mit Morphin „gedopt“ hat, sondern die nach der NADA-Liste nicht verbotene Substanz Codein eingenommen hat.

Wie wollen Sie als Pharmakologe konkret zur Prävention beziehungsweise Information beitragen?

Sehen Sie: Doping ist zu 95 Prozent angewandte Pharmakologie. Was ich beitragen kann, sind zunächst einmal leicht verständliche, fundierte Informationen über die Hauptsubstanzgruppen des Dopings. Wie wirken sie, welche Nebenwirkungen haben sie und vor allem welche Langzeitschäden verursachen sie? Solche Informationen wollen wir verstärkt über die Internetseite und die Mitgliederzeitschrift „Sport in Hessen“ publizieren. Darüber hinaus werden wir, wie bereits erwähnt, versuchen, durch Informationsveranstaltungen und Tagungen möglichst viele Sportler, Trainer, Übungsleiter, Eltern etc. zu erreichen.

Wollen Sie damit auch die „schwarzen Schafe“ erreichen?

Schwarze Schafe wird es leider immer geben. Wer will, kann betrügen. Aber es soll sich keiner hinter Nichtwissen verstecken können. Und wir müssen dazu beitragen, dass ein Sportler nicht glaubt, er müsse mitmachen, weil angeblich viele es machen. Wir werden Doping nicht ausrotten können. Dazu ist heutzutage zu viel Geld, Ehre und Prestige im Spiel. Wenn der Kommerz raus wäre aus dem Sport, dann wäre der Vorteil des Dopings weg. Aber das ist illusorisch. Also müssen wir informieren, vorbeugen und aufklären.

Vor allem Jugendliche unterliegen oft dem „Gruppenzwang“ und greifen dann doch mal zu unerlaubten Mitteln.

Anscheinend ist das so, und deshalb müssen wir Trainer, Übungsleiter, Jugendliche und vor allem auch die Eltern verstärkt über die großen Gefahren des Dopings aufklären. Beispielsweise mit einer Tagung oder auch über die neuen Medien. Wir müssen einfach sehr breit informieren. Und natürlich auch die Sportler immer wieder kontrollieren, aber dies ist nicht Aufgabe des Anti-Doping-Beauftragten.

Was wäre für Sie das ideale Instrument zur Kontrolle auf Doping?

Wenn wir eine Methode wie etwa beim Diabetes, der Zuckerkrankheit, hätten, wo man aus einem bestimmten Blutlaborparameter, dem sogenannten HbA1C-Wert, feststellen kann, wie der Blutzuckerspiegel in den letzten Wochen war (Stichwort „Blutzuckergedächtnis“), das wäre ideal. Denn irgendwo werden auch die verbotenen Substanzen im Körper ihre Spuren hinterlassen. Aber es ist extrem schwierig,

diese Biomarker zu finden. Das Ganze ist noch reine Zukunftsmusik.

Besonders schwierig wird es ja, wenn man mit unterschiedlichen Methoden dasselbe Ergebnis erreicht – Beispiel Training in Mexiko oder Dopen mit Erythropoietin.

Sie können nicht unterscheiden, woher die hohe Anzahl an roten Blutkörperchen kommt. Ob vom Training auf 3000 Meter Höhe, in einer Hypoxiekammer oder eben durch die Verabreichung von Erythropoietin, kurz Epo. Deshalb ist man beispielsweise beim Skilanglauf oder auch beim Marathon dazu übergegangen, Sportler mit zu hohen Hämoglobinwerten gar nicht erst starten zu lassen. Viel wichtiger ist es mir aber, die Athleten und insbesondere die Jugend davor zu schützen, unbewusst ins Doping hineinzugeraten.



„Ich bin kein Doping-Jäger!“ Prof. Dr. Gerd Geißlinger ist seit August Anti-Doping-Beauftragter des Landessportbunds Hessen e. V. Foto: Lecher

Was bedeutet Sport für Sie?

Früher habe ich aktiv Volleyball gespielt, heute fahre ich Ski und versuche auch sonst, mich fit zu halten. Ich halte Sport für sehr wichtig, auch weil er positive Auswirkungen auf viele Erkrankungen hat. Wir wissen heute, dass Sport die Aktivität menschlicher Gene modulieren kann. Unter Umständen lässt sich sogar die Aktivität von bestimmten Tumorgen durch Sport teilweise positiv beeinflussen. Diese sogenannten epigenetischen Mechanismen und Fragestellungen sind sehr interessant für einen Pharmakologen, und eventuell auch für einen Sportler.

Inwiefern?

Man könnte sogar versuchen, Sport als eine Art Arzneimittel zu nutzen. Also gezielt so zu trainieren, dass sich bestimmte epigenetische Veränderungen ergeben, die sich bei Patienten positiv auf ihre Genesung bzw. Gesundheit auswirken. Aber auch das ist noch Zukunftsmusik. Hier ist noch viel Forschung notwendig. Wir führen dazu gegenwärtig eine Studie mit dem Leiter der Sportklinik in Bad Nauheim, Herrn Dr. Johannes Peil durch, der ja auch viele Leistungssportler betreut. Die Fragen stellte Beate Meichsner.

Die gebrochene Euphorie im Song »Get lucky«

Der Literaturwissenschaftler Heinz Drügh erforscht die Popkultur

Seine Vorlesung zur „Pop-Ästhetik“ lockt im laufenden Wintersemester viele Interessierte am Freitagmittag in den Hörsaal. Eine ganze Reihe von Beiträgen hat er bereits zum Thema veröffentlicht und ist seit 2012 auch Mitherausgeber einer Zeitschrift, die „Pop“ im Namen trägt. Artikel zu Musik, Kunst, TV-Serien, Mode, aber auch politische Essays zeichnen die thematische Vielfalt des Periodikums aus. Heinz Drügh ist Professor für Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, mit dem Schwerpunkt Ästhetik. Aber seit fast zwei Jahrzehnten beschäftigt er sich auch mit der Popkultur. Entstanden ist das Interesse eher zufällig: Seine Tübinger Lesegruppe entschied sich in den 90ern, einmal Texte des TITANIC-Autors Max Goldt zu besprechen. „Goldt untersucht in seinen Texten ganz alltägliche Phänomene. Da kann die Trivialität einer Cornflakes-Packung der Anlass sein für semiotische Erkundungen der Kulturdieser im Grunde ethnologische Blick auf die Welt hat uns absolut überzeugt.“ Pop hat keine Berührungssängste zum Gegenwärtigen, präsentiert im Unterschied zur

Hochkultur Einblicke in Medien- und Konsumwelten. „Das hat die künstlerische Wahrnehmung und Rezeption der letzten 50 Jahre maßgeblich geprägt.“ Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung erscheint daher für einen Ästhetik-Forscher nur konsequent.

Pop als Wissenschaft

Färbt die potenzielle Coolness des Gegenstands auf den Forscher ab? Drügh bleibt bescheiden und möchte in puncto Street Credibility nicht mit der Pop-Intelligentsia von Zeitschriften wie SPEX konkurrieren. „Ich bin kein DJ oder Musiker. Zudem habe ich immer auch viel Jazz und E-Musik gehört.“ Vergleichsweise spät hat er den Einstieg in den Popdiskurs gefunden, wo er sich heute aber sichtlich wohl fühlt. Denn gegenwärtige Phänomene sind im digitalen Zeitalter leicht zu sichten: „Heute kann man über viele Internetportale sehr leicht in aktuelle Popsounds reinhören und damit die Debatte verfolgen, was mir großen Spaß bereitet.“ Macht man sich denn mit dem Thema Pop bei Studierenden beliebt? „Nicht unbedingt. Wir sitzen ja nicht einfach zusammen, hören Musik und tauschen uns

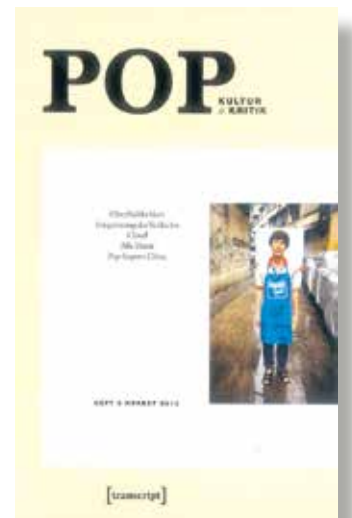
einfach so über Mode aus“, relativiert Drügh. Popkultur sei zuerst einmal ein ganz normaler wissenschaftlicher Gegenstand. „Die Germanisten tun sich allerdings vergleichsweise schwer damit, diesen Gegenstand als seriösen zu akzeptieren. Hingegen wäre das für einen Soziologen gar keine Frage“, betont Drügh. Interessant ist es auf jeden Fall für ihn, mit den heterogenen Geschmackswelten seiner Studierenden konfrontiert zu werden. Um sich mit Pop intensiv zu beschäftigen, müsse man aber nicht über eine riesige Plattensammlung verfügen. Verwissenschaftlichung heiße auch, dass man sich die Grundlagen eines Themas erarbeiten könne. Daher wolle er mit seinen Veranstaltungen auch gar nicht nur Insider ansprechen. „Es gibt im Pop allerdings ein unachgiebiges Expertentum, das Connoisseurhafte als eingefleischten Habitus – mich erinnert das manchmal eher an Barockkonferenzen. Wer die entlegensten Platten nicht kennt, steht leicht außen vor.“

Pop in der Retrofalle?

Pop habe, so die Einschätzung vieler Kritiker, heute die Widerstän-

digkeit eingebüßt und sei zu einer verkaufsfördernden Masche degeneriert, ohne dass sich wirklich innovative Entwicklungen beobachten ließen. „Ich sehe aber gerade in der Historisierung und Akademisierung eine neue Richtung, die es noch zu untersuchen gilt“, sagt Drügh. Dem kaum übersehbaren Bezug der heutigen Musik zu älteren Popkonzepten, was manchmal kritisch als „Retromania“ abgetan wird, kann Drügh interessante Facetten abgewinnen. In der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift Pop reflektiert er mit seinem Germanisten-Kollegen Moritz Baßler über die verschiedenen Bedeutungs- und Bezugsschichten des Songs „Get lucky“, mit dem die französische Band Daft Punk das Popjahr 2013 sicherlich ganz entscheidend geprägt hat. Die im Song euphorisch beschworene Gegenwartserfahrung verweise aber, so die Verfasser, vielleicht eher auf die Sehnsucht nach Augenblicken der Erfüllung, die sich in einer von medialen Glücksversprechen durchdrungenen und überfrachten Welt nicht mehr selbstverständlich einstellen. „Gerade in vielen Texten der Popliteratur findet man diese Melancholie, die

aber gleichwohl trotzige Appelle münden kann: „Up all night to get lucky!“ *df*



Pop. Kultur und Kritik.
Transcript Verlag, Bielefeld.
Aktuelle Beiträge finden sich auch unter
► www.pop-zeitschrift.de

»Viele verstehen unter Schwarzarbeit vieles«

Bernd Waas, Koordinator des European Labour Law Network (ELLN), erläutert die Schwierigkeit, europaweit ein gemeinsames Begriffsverständnis zu entwickeln.

Die ELLN-Tagung hat in diesem Jahr ein Thema in den Mittelpunkt gerückt, das so gut wie jeder kennt: Schwarzarbeit. Warum ist das Thema für Arbeitsrechtler auf europäischer Ebene interessant?

Das fängt schon an mit der Frage: Was bedeutet es „schwarz“ zu arbeiten? Eine Form von illegaler Selbstständigkeit? Oder dass ein Teil des Lohns unterm Tisch ausbezahlt wird, um Sozialabgaben zu sparen? Dann gibt es Grauzonen, wie den Werkvertrag, bei dem unklar ist, ob eine Person als Unternehmer oder in Wirklichkeit als Arbeitnehmer arbeitet. In den Mitgliedstaaten der EU wird Schwarzarbeit unterschiedlich definiert. Deshalb ist unklar, was Letten, Litauer und Deutsche überhaupt meinen, wenn sie von Schwarzarbeit reden. Im Grundsatz ist alles, was bezahlte Tätigkeit ist und nicht den Behörden gemeldet wird, Schwarzarbeit. Aber jedes EU-Mitgliedsland hat eigene Gesetze und Beschreibungen. Um auf der europäischen Ebene ins Gespräch zu kommen, wäre es hilfreich, ein gemeinsames Begriffsverständnis zu haben.

Schwarzarbeit richtet Schäden in Milliardenhöhe an, vor allem in der Sozialversicherung. Andererseits stehen Schwarzarbeiter oft ohne Lohn und Krankheitsschutz da, weil Arbeitgeber ihnen Geld vorenthalten.

Bei der Entsendungsproblematik geht es im Kern um Ansprüche, die Schwarzarbeiter haben könnten. Zum Beispiel auf Entgeltfortzahlung bei Krankheit und nach einem Unfall. Vieles ist in der sog. Entsenderichtlinie der EU geregelt, die zum Schutz von Betrieben und Arbeitnehmern Lohn-dumping vermeiden soll. Es gibt aber keine spezielle Regelung für Schwarzarbeit. Hier drängt sich eine EU-Regelung

auf, weil es ein grenzüberschreitendes Thema ist. Auch gilt es alles zu verhindern, was Schwarzarbeit attraktiv macht. Auf der europäischen Ebene zeichnet sich ab, dass man zunächst die Zusammenarbeit der Behörden verbessern und im Sinne von Best-Practice-Beispielen voneinander lernen will.



Foto: Photocase/Flügelwesen

Staat und Sozialversicherungen haben ein Interesse am Kampf gegen Schwarzarbeit. An welchen Punkten geht die Bekämpfung über den öffentlichen Ansatz hinaus?

Zum Beispiel im Arbeitsrecht. Oder im Zivilrecht, etwa bei der Gewährleistung. Wer zum Beispiel einen Auftrag schwarz vergibt, hat keinen Anspruch auf Gewährleistung. In der Konsequenz müssten Juristen ein Schild an die Tür hängen mit dem Hinweis:

„Leute, wenn ihr das bestellt, habt ihr keine Rechte, wenn die Leistung mangelhaft ist.“ Andersherum steht die Frage im Raum, ob ein Schwarzarbeiter trotz nichtigem Vertrag Lohn einfordern könnte in Form von Wertsatz, zum Beispiel für das neu gedeckte Dach. Die entsprechenden Gerichtsentscheidungen sind durchaus auch von der Überlegung bestimmt, was für die Beteiligten das Risiko für Schwarzarbeit erhöht oder attraktiver macht.

Wie hoch ist die gesellschaftliche Akzeptanz von Schwarzarbeit in Europa?

In Osteuropa ist sie anders, weil viele Leute sagen „Wenn ich im Alter versorgt sein will, bleibt mir gar nichts anderes übrig als Schwarzarbeit.“ Dementsprechend muss man dort von einem sehr hohen Anteil von Schwarzarbeit ausgehen. Osteuropa dürfte überhaupt ein Sonderfall sein: Generell werden die Richtlinien in allen EU-Staaten umgesetzt, sie sind nur nicht überall in gleichem Umfang verinnerlicht. Einen Hinweis geben Anfragen nationaler Gerichte an den EuGH. Sehr viele davon kommen aus Deutschland. Insoweit bildet auch das Netzwerk den Rahmen für einen Lernprozess der Beteiligten, weil es Experten aus verschiedenen Rechtstraditionen zusammenbringt. *Die Fragen stellte Monika Hillemacher.*

Das European Labour Law Network (ELLN) ist ein von der EU-Kommission getragenes Netzwerk von Arbeitsrechtsexperten. Ihm gehören 31 Juristen aus den EU-Staaten sowie aus Island, Norwegen und Liechtenstein an. Einmal im Jahr treffen die Wissenschaftler sich mit Vertretern von Ministerien, Arbeitsbehörden und Sozialpartnern. Vom 17. bis 18. Oktober fand die diesjährige Tagung an der Goethe-Universität statt, wo auch seit 2013 die ELLN-Geschäftsstelle angesiedelt ist.

► www.labourlawnetwork.eu

Wie wird man Wissenschaftlerin?

Merz-Stiftungsgastprofessorin Jennifer Lippincott-Schwartz diskutiert mit Schülerinnen der St. Angela-Schule in Königstein

Wussten Sie schon in der Schule, dass Sie Wissenschaftlerin werden möchten? Wie sieht der Arbeitsalltag aus? Sind Sie als Frau jemals diskriminiert worden? Diese Fragen stellten Schülerinnen der Leistungskurse Chemie und Biologie der St. Angela-Schule in Königstein der diesjährigen Merz-Stiftungsgastprofessorin Jennifer Lippincott-Schwartz im Rahmen eines Lunchtalks. Die amerikanische Zellbiologin und Biochemikerin forscht am National Institute of Health über dynamische Prozesse in der Zelle, die in direktem Zusammenhang mit einer Reihe von neurodegenerativen Stoffwechsel- und Krebs-Erkrankungen stehen. Die sieben Schülerinnen waren mit ihrem Lehrer, Andreas Brahm, trotz der Herbstferien auf den Campus Riedberg gekommen. Am Vormittag besuchten sie das wissenschaftliche Symposium „Membrane Kinesis. Shaping and Transport of Cell Membranes“. Davon hätten sie zwar nicht viel verstanden, gesteht Brahm, aber ihm sei es wichtig, seinen leistungsstarken Schülerinnen zu zeigen, wohin der Weg einmal führen könnte.

Etwas schüchtern saßen die 16 bis 17-Jährigen mit ihren gut vorbereiteten, auf Englisch formulierten

Fragen vor Lippincott-Schwartz, die bereitwillig über ihren Werdegang Auskunft gab. Nein, sie habe nicht schon als Kind gewusst, dass sie Forscherin werden möchte. Ihr Vater, ein Professor für Chemie, hatte einen prägenden Einfluss, aber auch die Umgebung, in der sie aufwuchs: „Wir wohnten auf einer Farm mit Pferden in Kansas, ich war viel draußen. Schon damals interessierten mich die Geheimnisse der Natur“, erinnert sie sich. Doch aus dem zunächst angestrebten College-Abschluss in Biologie wurde nichts.

Über die Geisteswissenschaften zur Biologie

Das Swarthmore College in Pennsylvania, an dem sie sich einschrieb, hatte einen Schwerpunkt in Geisteswissenschaften. Diese zogen sie jedoch so in den Bann, dass sie zur Philosophie und Psychologie wechselte. Nach ihrem Abschluss ging sie als Lehrerin für Naturwissenschaften an eine Mädchenschule in Kenia. „Die Schule war arm, wir hatten keinen Strom, es gab kaum Unterrichtsmaterial“, erinnert sich Lippincott-Schwartz. Mehr noch gab ihr die Hilflosigkeit der Menschen gegenüber Krankheiten wie Malaria und schlechten Ernten zu denken. „Für mich war bald klar,

dass ich in die Biologie zurück wollte.“ Nach ihrer Rückkehr in die USA unterrichtete sie noch zwei Jahre an einer Jungenschule in Palo Alto, California, bis ihr Ehemann sein Studium abgeschlossen hatte. Dann schrieb sie sich an der Stanford University ein.

Diesen Umweg bedauert sie heute nicht. „Eine formale Ausbildung in Logik ist für die naturwissenschaftliche Arbeit sehr nützlich“, betont Lippincott-Schwartz. „Wenn man sich ein Experiment zur Überprüfung einer Hypothese ausdenkt, muss man vorher genau überlegen, welche Ausgänge es haben kann, und ob die Schlüsse, die man daraus ziehen kann, wirklich eindeutig sind“, erklärt sie den Schülerinnen. Und auch eine gute sprachliche und schriftliche Ausdrucksweise sei wichtig, wenn man Menschen von seinen Ideen überzeugen wolle. Das gelte für Kollegen und Mitarbeiter genauso wie für Geldgeber.

Hilfreiche Fehlschläge

„Wie gehen Sie mit Fehlschlägen um?“, möchte eine Schülerin als nächstes wissen. Fehlschläge, erklärt die amerikanische Forscherin, seien in der Wissenschaft an der Tagesordnung. „Ich bin sicher, dass kaum eines der Ergebnisse, die

meine Kollegen heute Morgen auf dem Symposium vorgetragen haben, durch ein Experiment zustande kam, das auf Antriebs funktioniert hat“, sagt sie. Und dann erzählt sie eine Geschichte, die sich kürzlich in ihrem Labor ereignet hat. Einer ihrer Postdoktoranden, der über die Vermehrung von HI-Viren arbeitete, war fürchterlich niedergeschlagen, weil die von ihm



Jennifer Lippincott-Schwartz
Foto: Jürgen Mogdans

ausgewählte experimentelle Methode nicht funktionierte. Er wiederholte das Experiment mehrmals, auch in Varianten, bis er ganz sicher war, dass er keinen methodischen Fehler gemacht hatte. „Für solche Fehlschläge sollte man dankbar sein“, meint Lippincott-Schwartz, denn daraus könne man meistens etwas lernen. So war es auch in diesem Fall. Der Postdoktorand hatte, ohne dass es ihm bewusst war, eine Möglichkeit entdeckt, das Wachstum der Viren zu bremsen.

Und wie sieht der Arbeitstag einer Wissenschaftlerin aus? Ihr

Arbeitsalltag habe sich im Verlauf ihrer Karriere geändert, erklärt Lippincott-Schwartz. Früher habe sie die meiste Zeit im Labor gestanden, heute müsse sie sich darum kümmern, dass die Doktoranden und Postdocs in ihrer Arbeitsgruppe gute Arbeitsbedingungen hätten. Und dazu gehörte es, Forschungsgelder zu beantragen, den Kontakt mit anderen Arbeitsgruppen zu pflegen und auf Konferenzen zu gehen. „Ich bin sehr viel unterwegs, so wie jetzt“, lacht sie, „aber das macht Spaß.“ „Vermissen Sie die Arbeit am Labortisch?“, fragt eine Schülerin nach. „Oh ja. Trotzdem schaue ich noch regelmäßig durch ein Mikroskop“, sagt sie.

Diskriminierung habe sie von ihren männlichen Kollegen nie erfahren, so Lippincott-Schwartz. Die Biologie sei ein Feld, das für Frauen einladend ist. Darüber sollten sich die Mädchen keine Sorgen machen. Zum Schluss kommt noch die Frage auf, ob die Wissenschaftlerin ein gutes Rezept kenne, um Beruf und Kinder unter einen Hut zu bekommen. Sie überlegt ein wenig und meint dann: „Die Wahl des Ehepartners ist wohl das beste Rezept. Meiner hat mich immer unterstützt und tut es heute noch.“ Lippincott-Schwartz hat zwei Töchter. Mit der 17-Jährigen war sie unlängst auf einer wissenschaftlichen Konferenz auf Hawaii. „Zum ersten Mal haben wir beide auf derselben Tagung einen Vortrag gehalten“, erzählt sie, und es schwingt der unverkennbare Stolz einer Mutter mit.

Anne Hardy-Vennen

ANZEIGE

CareerCenter der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- Studentenjobs
- Einstiegspositionen
- Zusatzqualifikationen
- Workshops und Beratung
- Praktika und Minijobs

www.careercenter-jobs.de

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Den aktuellen KarrierePlaner finden Sie unter:
www.derkarriereplaner.de

CareerCenter
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main

Grüneburgplatz 1 (Hörsaalzentrum)
60323 Frankfurt/Main

Telefon 069/798-34556
Telefax 069/798-34552

cc@uni-frankfurt.campuservice.de
www.careercenter-jobs.de



Career Center sucht für einen Lebensmitteldiscounter:

Absolvent/in Bereichsleitung Lebensmitteleinzelhandel

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Absolvent/in Einzelhandel“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Career Center sucht für einen Anbieter für moderne Lead-Generierung:

Werkstudent (m/w) Online- und Direktmarketing (TZ, 20 Std./Woche)

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Werkstudent/in Online- und Direktmarketing“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Career Center sucht für ein Logistikunternehmen am Flughafen:

Mitarbeiter für den Customer Service (m/w)

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Absolvent/in Customer Service“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Career Center sucht für eine Marketing-Organisation im Bereich Automotive:

Werkstudent (m/w) für die Messdatenverarbeitung (TZ, 10 – 20 Std./Woche)

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Werkstudent/in für die Messdatenverarbeitung“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Weitere Infos im Stellenportal unter:
www.careercenter-jobs.de

CareerCenter
der Goethe-Universität Frankfurt am Main

WAHLBEKANNTMACHUNG

für die Wahl der Studierenden zu den **Fachbereichsräten** in den Fachbereichen 01 bis 16 im Wintersemester 2013/2014 für die Amtszeit vom 01.04.2014 bis 31.03.2015.

WICHTIGE TERMINE

Einreichung der Wahlvorschläge bis **09.12.2013 um 15.00 Uhr** (Ausschlussfrist)

Versand der Briefwahlunterlagen bis **07.01.2014**

Briefwahlschluss

22.01.2014 um 16.00 Uhr (Schließung Briefkasten Poststelle Bockenheimer)

Urnenwahl

28.01. bis 29.01.2014 jeweils von **9.00 bis 15.00 Uhr**

Die Wahl wird auf Grundlage der Wahlordnung (WO) für die Wahlen zum Senat, zu den Fachbereichsräten sowie zu den anderen Gremien der Johann Wolfgang Goethe-Universität vom 16.04.2008 durchgeführt.

Die Wahlordnung liegt

- im Wahlamt, Bockenheimer Landstraße 133 (Sozialzentrum, 5. OG, Zimmer 525-527)
- im Dekanat des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Grüneburgplatz 1 (RuW-Gebäude, Zimmer 1.211)
- im Dekanat des Fachbereichs Biowissenschaften, Max-von-Laue-Str. 9 (Gebäude N 101, Zimmer 1.08)
- im Dekanat des Fachbereichs Medizin, Theodor-Stern-Kai 7 (Haus 1, 2. OG, Zimmer 210)

zur Einsichtnahme aus und ist auch über die Homepage des Wahlamtes einsehbar.

1. Wahlverfahren

Die Wahl zu den Fachbereichsräten wird als Brief- und Urnenwahl durchgeführt.

Die Wahl zu den Fachbereichsräten wird als Verhältniswahl (Listenwahl) durchgeführt. Liegt für eine Wahl nur eine zugelassene Liste vor, so findet Persönlichkeitswahl statt.

Das Verfahren der Stimmabgabe ist auf der allen Briefwahlunterlagen beiliegenden Anleitung zur Briefwahl sowie auf dem Stimmzettel erläutert.

Für die gemeinsam mit der Wahl zu den Fachbereichsräten durchzuführenden Wahlen der Studierenden zur Studierendenschaft zum Studierendenparlament, zu den Fachschaftsräten und zum Rat des L-Netzes wird eine gesonderte Wahlbekanntmachung veröffentlicht.

Die Wahlunterlagen für die Briefwahl werden spätestens am 07.01.2014 zur Post gegeben.

Die Stimmabgabe bei der Briefwahl gilt als rechtzeitig erfolgt, wenn die Wahlunterlagen bis spätestens 22.01.2014 um 16.00 Uhr beim Wahlamt eingegangen sind. Dafür muss die wahlberechtigte Person den Wahlbrief so rechtzeitig an das Wahlamt absenden, dass er dort bis zu diesem Zeitpunkt eingeht. Der Wahlbrief kann auch bis zum Briefwahlschluss in den bei der Poststelle der Universität (Senckenberganlage 31, EG) aufgestellten Wahlbriefkasten eingeworfen werden. Der Briefkasten wird am **22.01.2014 um 16.00 Uhr (Briefwahlschluss)** geschlossen.

Die Urnenwahl zu den Fachbereichsräten findet am 28.01.2014 und 29.01.2014 jeweils von 9.00 bis 15.00 Uhr in den Wahllokalen der Fachbereiche statt. Die Standorte der einzelnen Wahllokale werden vor Beginn der Urnenwahl durch Aushänge der Fachbereichswahlvorstände sowie auf der Homepage des Wahlamtes bekannt gegeben. Die Wahlberechtigten können nur in dem Wahllokal des Bereichs wählen, in dessen Wählerverzeichnis sie eingetragen sind. Sie haben sich durch einen amtlichen Ausweis mit Lichtbild auszuweisen (§ 21 Abs. 6 WO). Als solcher gilt der Personalausweis, Reisepass, Führerschein und die Goethe-Card.

2. Wahlberechtigung (aktives Wahlrecht)

Wahlberechtigt sind die Studierenden und die Doktorandinnen und Doktoranden (Wählergruppe III), die an der Universität immatrikuliert sind (§ 32 Abs. 3 Ziffer 2 HHG). Wer in mehreren der in Frage kommenden Wählergruppen wahlberechtigt wäre, übt sein Wahlrecht in der Gruppe aus, die durch die jeweils niedrigste Zahl (gemäß Wahlordnung) gekennzeichnet ist. Die Wahlberechtigten können für die Wahl zu den Fachbereichsräten nur einen Stimmzettel abgeben.

Das aktive Wahlrecht kann nur in einem Fachbereich ausgeübt werden.

Das aktive Wahlrecht wird durch eine Beurlaubung nicht berührt.

Bei den Wahlen zu den Fachbereichsräten üben die Studierenden ihr Wahlrecht in dem Fachbereich aus, dessen Mitglied sie nach Maßgabe ihrer Studienfächer sind. Im Übrigen wird auf § 8 Abs. 5 WO hingewiesen.

3. Wählbarkeit (passives Wahlrecht)

Das passive Wahlrecht steht den Studierenden nur in **einem** Fachbereich zu.

Das passive Wahlrecht wird durch eine Beurlaubung nicht berührt.

Werden beurlaubte Wahlberechtigte gewählt und nehmen das Mandat für die Dauer der Beurlaubung nicht wahr, so ruht deren Mandat für die Zeit der Beurlaubung. Für diese Zeit rückt, sofern ein stellvertretendes Mitglied gewählt ist, dieses nach. Ist kein stellvertretendes Mitglied gewählt, rückt bei Listenwahl die im Wahlvorschlag nächstfolgende Person, bei Persönlichkeitswahl rückt die Person mit der nächsthöchsten Stimmenzahl nach (auf § 28 Abs. 3 WO wird hingewiesen). Ist kein stellvertretendes Mitglied oder keine Person, die nachrücken könnte, vorhanden, bleibt der Sitz für die Dauer der Beurlaubung unbesetzt.

4. Wählerverzeichnis

Die Ausübung des Wahlrechts setzt die Eintragung in das Wählerverzeichnis voraus.

Studierende erhalten eine Wahlbenachrichtigung bei der Immatrikulation oder bei der Rückmeldung.

Das Gesamt-Wählerverzeichnis liegt an den Arbeitstagen vom 02.12.2013 bis 09.12.2013 von 9.00 bis 12.00 Uhr und von 13.00 bis 15.00 Uhr im

Wahlamt, Bockenheimer Landstraße 133 (Sozialzentrum, 5. OG., Zimmer 525-527) zur Einsichtnahme aus.

Am 09.12.2013 um 15.00 Uhr wird das Wählerverzeichnis geschlossen.

Außerdem kann das Wählerverzeichnis der folgenden Fachbereiche während der angegebenen Zeiten eingesehen werden:

- Wählerverzeichnis der Fachbereiche 01, 02 und 06 bis 10: Dekanat des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Grüneburgplatz 1 (RuW-Gebäude, 1. OG, Zimmer 1.211) Öffnungszeiten: Mo. bis Do. 09.00 bis 12.00 Uhr und 13.00 bis 15.00 Uhr, Fr. 09.00 bis 12.00 Uhr
- Wählerverzeichnis der Fachbereiche 03 bis 05: Dekanat des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften, Grüneburgplatz 1 (PEG-Gebäude, 2. OG, Zimmer 2.G139) Öffnungszeiten: Mo. bis Mi. und Fr. 10.00 bis 12.00, Di. bis Do. 14.00 bis 16.00 Uhr
- Wählerverzeichnis der Fachbereiche 11, 13, 14 und 15: Dekanat des Fachbereichs Biowissenschaften, Max-von-Laue-Str. 9 (Gebäude N 101, Zimmer 1.08) Öffnungszeiten: Mo.-Do. 10.00 bis 15.00 Uhr und Fr. 10.00 bis 12.00 Uhr
- Wählerverzeichnis Fachbereich 16: Dekanat des Fachbereichs Medizin, Theodor-Stern-Kai 7 (Haus 1, 2. OG, Zimmer 210) Öffnungszeiten: Mo., Mi., Fr. 9.00 bis 12.00 Uhr und Di., Do. 12.00 bis 15.00 Uhr

Gegen die Nichteintragung, die Eintragung einer falschen Gruppenzugehörigkeit oder einer unrichtigen Fachbereichszugehörigkeit oder die fälschliche Eintragung einer nicht wahlberechtigten Person können die Wahlberechtigten während der Offenlegung des Wählerverzeich-

nisses schriftlich Widerspruch beim Zentralen Wahlvorstand (Wahlamt) einlegen. Eine Änderung der Option der Studierenden ist dabei ausgeschlossen (§ 10 Abs. 5 WO). Nach Schließung des Wählerverzeichnisses bedarf die Berichtigung offensichtlicher Fehler, Unstimmigkeiten oder Schreibversehen eines Beschlusses des Zentralen Wahlvorstandes (§ 10 Abs. 7 WO).

5. Vorschlagslisten (Wahlvorschläge)

Die Wahlberechtigten werden hiermit aufgefordert, **bis zum 09.12.2013 um 15.00 Uhr (Ausschlussfrist)**

Vorschlagslisten für die Wahlen zu den Fachbereichsräten beim Wahlamt, Bockenheimer Landstraße 133, (Sozialzentrum, 5. OG., Zimmer 525-527) einzureichen.

Formblätter sind

- beim Wahlamt,
- beim Dekanat des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, Grüneburgplatz 1 (RuW-Gebäude, 1. OG, Zimmer 1.211)
- beim Dekanat des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften, Grüneburgplatz 1 (PEG-Gebäude, 2. OG, Zimmer 2.139)
- beim Dekanat des Fachbereichs Biowissenschaften, Max-von-Laue-Str. 9 (Gebäude N 101, Zimmer 1.08)
- beim Dekanat des Fachbereichs Medizin, Theodor-Stern-Kai 7 (Haus 1, 2. OG, Zimmer 210)

erhältlich; sie können aber auch von der Homepage des Wahlamtes heruntergeladen werden.

Jede Vorschlagsliste kann beliebig viele Namen von Wahlberechtigten enthalten, die zur Kandidatur bereit sind; ihre Reihenfolge muss aus der Vorschlagsliste ersichtlich sein.

Nach Möglichkeit soll für jede Bewerberin und für jeden Bewerber eine Stellvertreterin bzw. ein Stellvertreter gewählt werden, die derselben Wählergruppe angehören und für dasselbe Gremium wählbar sein müssen. Es besteht die Möglichkeit, dass für mehrere Bewerberinnen und Bewerber der gleichen Liste dieselbe Person zur Stellvertretung benannt wird. Zur Stellvertretung kandidierende Personen haben auch dann nur eine Stimme, wenn sie für mehr als ein Gremiumsmitglied gewählt sind (§ 13 Abs. 2 WO).

Jede Vorschlagsliste ist mit einer Bezeichnung zu versehen, die nicht nur das Wort „Liste“ in Verbindung mit einer Nummer oder nur eine Nummer enthalten darf. Die Bezeichnung darf keine Irreführung hinsichtlich der Zugehörigkeit zu bestehenden hochschulpolitischen Vereinigungen enthalten.

Alle in einem Wahlvorschlag Benannten müssen jeweils derselben Wählergruppe angehören. Werden Wahlberechtigte benannt, die in der jeweiligen Wählergruppe nicht wählbar sind, sind sie durch Beschluss des Wahlvorstandes aus dem Wahlvorschlag zu streichen.

Der Wahlvorschlag muss jeweils Namen und Vornamen der Wahlberechtigten sowie den Fachbereich oder die Einrichtung enthalten, in der sie tätig sind oder studieren. Zur Identitätsfeststellung ist bei Studierenden auch die Angabe der Matrikelnummer oder des Geburtsdatums erforderlich.

Zusammen mit dem Wahlvorschlag sind die schriftlichen Einverständniserklärungen aller im Wahlvorschlag zur Kandidatur Benannten vorzulegen.

Die Einverständniserklärung ist auf einem besonderen Formblatt im Wahlamt abzugeben. Die Benennung von Personen ohne deren Einverständniserklärung ist unwirksam.

Eine Person darf für die Wahl zu einem Gremium nur auf einem Wahlvorschlag benannt werden. Wird eine Person mit ihrem Einverständnis auf mehreren Wahlvorschlägen für das gleiche Gremium benannt, ist sie durch Beschluss des Wahlvorstandes auf allen zu streichen.

Für jede Vorschlagsliste soll eine Vertrauensperson unter Angabe der Anschrift und möglichst auch einer Telefonnummer und der E-Mail-Adresse benannt werden. Falls keine besondere Benennung erfolgt, gilt die auf dem ersten Platz der Vorschlagsliste genannte Person als Vertrauensperson. Die Vertrauensperson ist zur Abgabe und zum Empfang von Erklärungen gegenüber dem Zentralen Wahlvorstand und der Wahlleitung bevollmächtigt. Die

Wahlorgane können jedoch in allen Fällen auch unmittelbar Erklärungen von im Wahlvorschlag Benannten entgegennehmen und ihnen gegenüber abgeben.

Bei der Aufstellung der Vorschlagslisten ist darauf zu achten, dass eine angemessene Beteiligung von Frauen und Männern in den zu bildenden Kollegialorganen erreicht wird.

6. Wahlprüfung

Wird von der Wahlleitung oder von einzelnen Wahlberechtigten geltend gemacht, dass bei der Wahl gegen zwingende Vorschriften der Gesetze oder der Wahlordnung verstoßen worden sei, tritt der zuständige Wahlvorstand in ein Wahlprüfungsverfahren ein. Der Antrag dazu kann nur innerhalb von zehn Arbeitstagen nach der Bekanntmachung des vorläufigen Wahlergebnisses gestellt werden.

7. Sitzungen der Wahlvorstände

Die Sitzungen der Wahlvorstände sind universitätsöffentlich.

Die Sitzungstermine des Zentralen Wahlvorstandes sowie seine sonstigen Verlautbarungen werden an folgenden Stellen bekannt gemacht:

- Campus Bockenheimer: Juridicum, Senckenberganlage 31, EG, Pfortnerloge neben dem Aufzug an der Poststelle Wahlamt, Bockenheimer Landstraße 133: Schaukasten im 5. OG des Sozialzentrums.
- Campus Westend, Grüneburgplatz 1: Dekanate der Fachbereiche 01 bis 10, PA-Gebäude, 3. OG, Schaukasten seitlich von Zimmer 3.P90b
- PEG-Gebäude, 1. OG, Schaukasten seitlich von Zimmer 1.G40h
- Campus Riedberg, Max-von-Laue-Str. 9: Dekanate der Fachbereiche 11 bis 15
- Campus Niederrad, Theodor-Stern-Kai 7: Dekanat des Fachbereichs Medizin, Haus 1 (2. OG gegenüber Zimmer 210)
- Institut für Sport und Sportwissenschaften, Ginnheimer Landstr. 39, EG

Verlautbarungen und Sitzungstermine der Wahlvorstände der Fachbereiche werden jeweils an den öffentlichen Anschlagtafeln der Fachbereiche bekannt gegeben.

8. Geschäftsstelle des Zentralen Wahlvorstandes

ist das Wahlamt Bockenheimer Landstraße 133 (Sozialzentrum), 5. OG, Raum 525-527

Postanschrift: Postfach 11 19 32 60629 Frankfurt/Main

Telefon: 069/798 – 23920 bzw. 23922
E-Mail: wahlamt@uni-frankfurt.de
Homepage: www.wahlamt.uni-frankfurt.de

Der Zentrale Wahlvorstand**WAHLBEKANNTMACHUNG**

für die Wahlen zum Studierendenparlament,

zu den Fachschaftsräten der Fachbereiche 01 – 16

sowie zum Rat des L-Netzes im Wintersemester 2013/2014

TERMINE

für die Wahlen zum Studierendenparlament, zu den Fachschaftsräten der Fachbereiche 01 – 16 sowie zum Rat des L-Netzes im Wintersemester 2013/2014

Letzter Termin für die Einreichung der Wahlvorschlagslisten

Mo., 09. Dezember 2013, 17:00 Uhr

(Vor dem 9. Dezember in den Öffnungszeiten des AStA-Büros in die gekennzeichnete Unterlagurne einwerfen; am 9. Dezember gelten Zeiten und Ort wie bei der Offenlegung des Wählerverzeichnisses)

Offenlegung des Wählerverzeichnisses

Mo., 09. Dezember 2013 09:00 – 12:00 Uhr und 13:00 – 17:00 Uhr

Ort: Campus Bockenheimer, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. OG, Raum 528

Zulassung der Listen und Beschlüsse über Widersprüche gegen das Wählerverzeichnis

Di., 10. Dezember 2013, ab 11:00 Uhr

Ort: Studierendenhaus, Mertonstr. 26-28, Konferenzraum 2 (Raum B 104, 1. OG)

Briefwahlschluss

Mi., 22. Januar 2014, 16.00 Uhr (letzte Einwurfmöglichkeit Briefkasten Poststelle Bockenheimer)

Urnenwahl

Mo., 27. Januar – Mi., 29. Januar 2014, 09:00 – 15:00 Uhr, Do., 30. Januar 2014, 11:00 – 15:00 Uhr („Mensatag“)

Öffentliche Stimmauszählungen (a) für die Studierendenparlamentswahl:

Fr., 31. Januar 2014, ab 10:00 Uhr

Ort: Campus Westend, RuW Gebäude, Raum 1.127

(b) für die Fachschaftsraatswahlen sowie die Wahl zum Rat des L-Netzes:

Di., 04. Februar 2014, ab 10:00 Uhr,

Ort: Campus Westend, RuW Gebäude, Raum 1.127

Gemäß § 76 des Hessischen Hochschulgesetzes (HHG) i.d.F. vom 14.12.2009 und gemäß §§ 8, 30, 19 Abs. 1 S. 1-3 und Abs. 2, 3 und 4 der Satzung der Studierendenschaft der Goethe-Universität vom 29.08.2008 in Verbindung mit der Wahlordnung für die Wahlen zum Senat, zu den Fachbereichsräten sowie zu anderen Gremien der Goethe-Universität Frankfurt am Main vom 16.04.2008 werden die Wahlen zum Studierendenparlament und zu den Fachschaftsräten durchgeführt. Gemäß § 29 Abs. 2 der Satzung der Studierendenschaft vom 29.08.2008 wird die Wahl zum Rat des L-Netzes durchgeführt.

Die Mitglieder des Studierendenparlamentes, der Fachschaftsrate sowie des Rats des L-Netzes werden in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl (Listenwahl) in einem gemeinsamen Wahlverfahren gewählt. Hierbei hat für jede Wahl jede(r) Wahlberechtigte jeweils eine Stimme. Liegt für eine Wahl nur ein zugelassener Wahlvorschlag vor, findet Persönlichkeitswahl statt; jede(r) Wahlberechtigte hat hierbei so viele Stimmen, wie Vertreter(innen) zu wählen sind; Stimmenhäufung ist unzulässig. Die Mandatsverteilung auf die Listen erfolgt nach dem d'Hondtschen Höchstzahlverfahren, gemäß § 23 Abs. 9 Wahlrecht der Studierendenschaft.

1. Wahlberechtigung (aktives und passives Wahlrecht)

Die Wahlberechtigung setzt die Eintragung in das Wählerverzeichnis voraus. Darüber hinaus gilt:

- Für die Wahl zum Studierendenparlament ist jede(r) immatrikulierte Student(in), der/die im Wählerverzeichnis eingetragen ist, wahlberechtigt.
- Für die Wahl zu den Fachschaftsräten der Fachbereiche 01 – 16 ist jede(r) immatrikulierte Student(in) nur in dem Fachbereich, dem er/sie wahlrechtlich – entweder aufgrund der eigenen Option oder der automatischen Zuordnung – angehört und in dessen Wählerverzeichnis er/sie eingetragen ist, wahlberechtigt. Die Fachbereichs-Wahlberechtigung ist zu ersehen aus dem Abschnitt „Wahlbenachrichtigung“ der Rückmelde- bzw. Immatrikulationsunterlagen.
- Für die Wahl des Rats des L-Netzes ist jede(r) immatrikulierte Student(in), der/die im Wählerverzeichnis für die Wahl zum Studierendenparlament eingetragen ist und für ein Lehramtsstudium eingeschrieben ist, wahlberechtigt.

2. Wählerverzeichnis

Das Wählerverzeichnis für die Wahl des Studierendenparlamentes, der Fachschaftsrate sowie des Rats des L-Netzes wird am 09.12.2013 um 17:00 Uhr geschlossen. Es liegt an diesem Tag in der Zeit von 09:00 – 12:00 Uhr und von 13:00 – 17:00 Uhr beim Studentischen Wahlausschuss (Campus Bockenheim, Sozialzentrum/Neue Mensa, Raum 528) zur Einsichtnahme aus.

Das Wählerverzeichnis kann auch im Wahlamt (Bockenheimer Landstraße 133, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. OG, Zimmer 525-527) eingesehen werden. Es liegt dort vom 02.12.2013 – 09.12.2013 jeweils in der Zeit von 09:00 – 12:00 Uhr und von 13:00 – 15:00 Uhr aus.

In das Wählerverzeichnis werden von Amts wegen alle Student(innen) aufgenommen, die sich bis zum 14.10.2013 zurückgemeldet bzw. immatrikuliert haben und als solche amtlich registriert wurden. Später Registrierte/Rückgemeldete werden nicht mehr aufgenommen und können ihr Wahlrecht nur durch rechtzeitigen Einspruch auf nachträgliche Eintragung in das Wählerverzeichnis wahren.

Bis zur Schließung des Wählerverzeichnisses besteht die Möglichkeit der nachträglichen Eintragung durch den Wahlausschuss auf dem Wege des formlosen, schriftlichen Einspruches. Einspruch gegen eine fehlerhafte Eintragung oder Nichteintragung in das Wählerverzeichnis kann bis zum 09.12.2013 um 17:00 Uhr (Ausschlussfrist!) schriftlich beim Wahlausschuss eingelegt werden; der Einspruch ist beim Wahlamt zu Händen des Studentischen Wahlausschusses einzureichen. Über Einsprüche wird am 10.12.2013 um 11:00 Uhr in öffentlicher Sitzung des Studentischen Wahlausschusses entschieden;

Ort: Studierendenhaus, Mertonstr. 26-28, Konferenzraum 2 (Raum B 104, 1. OG).

3. Vorschlagslisten

Formblätter sind beim Wahlamt (Bockenheimer Landstraße 133, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. OG, Zimmer 525-527) und im AStA-Büro (Studierendenhaus, Mertonstr. 26-28, Raum B 2, EG) erhältlich. Sie können ebenso auf der Homepage des AStA (<http://asta-frankfurt.de/>) oder auf der Homepage des Wahlamtes der Universität (www.wahlamt.uni-frankfurt.de) heruntergeladen werden.

a) für die Wahl zum Studierendenparlament
Wahlvorschläge (Listen) für die Wahl zum Studierendenparlament müssen am 09.12.2013, bis spätestens 17:00 Uhr (Ausschlussfrist!) beim Wahlausschuss (Campus Bockenheim, Sozialzentrum/Neue Mensa, Raum 528, persönlich eingereicht werden. Die Abgabe z.B. im AStA-Büro oder in der Poststelle der Universität oder der Einwurf in den Wahlbriefkasten ist nicht ausreichend (Zugang direkt beim Wahlausschuss ist notwendig!).

Ein Wahlvorschlag besteht aus einer Liste von mindestens drei Kandidat(innen) mit festgelegter Reihenfolge, die sich mit einheitlichem Programm unter einheitlicher Bezeichnung zur Wahl stellen. Nach Möglichkeit soll für jede(n) Bewerber(in) ein(e) Stellvertreter(in) benannt werden. Ein(e) Wahlberechtigte(r) oder ein(e) Stellvertreter(in) kann nur auf einer Liste kandidieren. Zusammen mit der Vorschlagsliste sind die schriftlichen Einverständniserklärungen der in der Vorschlagsliste genannten Bewerber(innen) zur Kandidatur für diesen Wahlvorschlag einzureichen.

Listen, die nicht bereits bisher im Studierendenparlament vertreten waren, können nur dann zur Wahl zugelassen werden, wenn mindestens 50 Wahlberechtigte durch Unterschrift und Angabe ihrer vollständigen Anschrift, Matrikelnummer und Fachbereichszugehörigkeit den Wahlvorschlag unterstützen. Jede(r) Wahlberechtigte kann nur einen Wahlvorschlag unterstützen; eine Kandidatur auf einem Wahlvorschlag gilt zugleich als Unterstützungserklärung. Formblätter sind im AStA-Büro (Mertonstr. 26-28, Raum B 2, EG, neben der Unterlagenerne), im Wahlamt (Bockenheimer Landstraße 133, Sozialzentrum/Neue Mensa, 5. OG, Zimmer 525-527) sowie im Internet auf der Homepage des AStA und des Wahlamtes erhältlich. Über die Zulassung der eingegangenen Wahlvorschläge wird am 10.12.2013 ab 11:00 Uhr in öffentlicher Sitzung entschieden (Ort: Studierendenhaus, Mertonstr. 26-28, Raum B 105/Konferenzraum 3, 1. OG), und die Auslosung der Listenreihung auf dem Stimmzettel wird vorgenommen.

b) für die Wahlen zu den Fachschaftsräten sowie die Wahl des Rats des L-Netzes

Wahlvorschläge (Listen) für die Wahlen zu den Fachschaftsräten sowie die Wahl des Rats des L-Netzes sind am 09.12.2013, bis spätestens 17:00 Uhr (Ausschlussfrist!) beim Wahlausschuss, Campus Bockenheim, Sozialzentrum/Neue Mensa, Raum 528, persönlich einzureichen. Die Abgabe z.B. im AStA-Büro oder in der Poststelle oder der Einwurf in den Wahlbriefkasten ist nicht ausreichend (Zugang direkt beim Wahlausschuss ist notwendig!).

Die Zahl der Mitglieder in den Fachschafts-räten ergibt sich aus § 30 Abs. 3 Satzung der Studierendenschaft vom 29.08.2008. Die Zahl der Mitglieder des Rats des L-Netzes beträgt neun. Ein Wahlvorschlag besteht aus einer Liste mit beliebig vielen Kandidat(innen) mit festgelegter Reihenfolge, die sich mit einheitlichem Programm unter einheitlicher Bezeichnung zur Wahl stellen. Nach Möglichkeit soll für jede(n) Bewerber(in) ein(e) Stellvertreter(in) benannt werden. Ein(e) Wahlberechtigte(r) oder ein(e) Stellvertreter(in) kann nur auf einer Liste kandidieren. Zusammen mit der Vorschlagsliste sind die schriftlichen Einverständniserklärungen der auf der Vorschlagsliste genannten Bewerber(innen) zur Kandidatur für diesen Wahlvorschlag einzureichen.

Über die Zulassung der eingegangenen Wahlvorschläge wird am 10.12.2013 ab 11:00 Uhr in öffentlicher Sitzung (Ort: Studierendenhaus,

Mertonstr. 26-28, Raum B 105/Konferenzraum 3, 1. OG) entschieden und die Auslosung der Listenreihung wird vorgenommen.

Jede Vorschlagsliste ist mit einer Bezeichnung zu versehen, die nicht nur das Wort „Liste“ in Verbindung mit einer Nummer oder nur eine Nummer enthalten darf. Die Bezeichnung darf keine Irreführung hinsichtlich der Zugehörigkeit zu bestehenden hochschulpolitischen Gremien oder Vereinigungen enthalten.

4. Briefwahl

Allen Wahlberechtigten werden die Briefwahlunterlagen vom Wahlamt unaufgefordert zugesandt. Die Briefwahlunterlagen werden spätestens bis zum 07.01.2014 durch das Wahlamt zur Post gegeben. Auf die Anleitung zur Briefwahl (siehe Rückseite des Wahlscheins) wird besonders hingewiesen.

Für die Briefwahl gilt die Stimmabgabe als rechtzeitig erfolgt, wenn die Wahlunterlagen bis spätestens 22.01.2014 um 16:00 Uhr beim Wahlamt eingegangen sind. Dafür muss die wahlberechtigte Person den Wahlbrief so rechtzeitig an das Wahlamt absenden, dass er dort bis zu diesem Zeitpunkt eingeht. Der Wahlbrief kann auch bis zum Briefwahlschluss in den bei der Poststelle der Universität (Senckenberganlage 31, EG) aufgestellten Wahlbriefkasten eingeworfen werden. Der Wahlbriefkasten wird am 22.01.2014 um 16:00 Uhr (Briefwahlschluss) geschlossen; er ist bis zu diesem Zeitpunkt durchgehend geöffnet.

5. Urnenwahl

Wer nicht an der Briefwahl teilnimmt, hat vom 27.01.2014 – 29.01.2014 jeweils 9:00 – 15:00 Uhr sowie am 30.01.2014, 11:00 – 15:00 Uhr Gelegenheit, an der Urne zu wählen. Jede(r) Wähler(in) kann nur in dem Fachbereich seine/ihre Stimme abgeben, in dessen Wählerverzeichnis er/sie eingetragen ist. Die Eintragung ist den Briefwahlunterlagen bzw. dem Abschnitt „Wahlbenachrichtigung“ der Rückmelde-/Immatrikulationsunterlagen zu entnehmen.

Die Wahlberechtigung wird vor der Ausgabe der Stimmzettel durch Vorlage des Studienausweises (Goethe-Card) oder eines amtlichen Lichtbildausweises anhand des Wählerverzeichnisses überprüft.

Die Fachbereiche 05 (Psychologie und Sportwissenschaften), 09 (Sprach- und Kulturwissenschaften) und 11 (Geowissenschaften/Geographie) können in zwei verschiedenen Wahllokalen wählen. Die Wahl ist gemäß den allgemeinen demokratischen Prinzipien geheim, daher ist der/die Wähler(in) nicht berechtigt, seinen/ihren Stimmzettel offen auszufüllen oder einem/einer anderen Einblick in den ausgefüllten Stimmzettel zu gewähren. Nicht geheim abgegebene Stimmzettel sind ungültig und von den Wahlhelfer(innen) als solche zu kennzeichnen.

Zur Stimmabgabe dürfen nur die vorbereiteten Stimmzettel und Umschläge verwendet werden. Die Vorlage der zugesandten Briefwahlunterlagen ist zur Stimmabgabe bei der Urnenwahl nicht erforderlich.

6. Wahllokale für die Urnenwahl (Siehe Kasten rechts)

7. Wahlanfechtung

Wahlanfechtungen sind nur innerhalb von sieben Tagen nach Bekanntgabe des vorläufigen amtlichen Wahlergebnisses möglich und können sich nur auf die ordnungsgemäße Durchführung der Wahl beziehen. Sie sind im AStA-Büro (Studierendenhaus, Mertonstr. 26-28, Raum B2) zu Händen des Ältestenrats der Studierendenschaft schriftlich einzureichen.

8. Sitzungen des Wahlausschusses

Die Sitzungen des Wahlausschusses sind öffentlich. Sitzungstermine und sonstige Verlautbarungen des Wahlausschusses werden durch Aushang am Schwarzen Brett der Studierendenschaft vor dem AStA-Büro (Studierendenhaus, Mertonstr. 26-28, EG) bekannt gegeben.

Der Studentische Wahlausschuss
Anja Gerbes, Hans-Georg v. Schweinichen, Raoul Arias-Diaz

6. Wahllokale für die Urnenwahl

a) am Montag, 27.01.2014 – Mittwoch, 29.01.2014, jeweils 09:00 Uhr – 15:00 Uhr

FACHBEREICHE		WAHLLOKALE
00 12	Studienkolleg Informatik und Mathematik	Campus Bockenheim, Bockenheimer Landstr. 133, Vorraum Cafeteria/Sozialzentrum
01 02	Rechtswissenschaften Wirtschaftswissenschaften	Campus Westend, Grüneburgplatz 1, Gebäude RuW, Foyer
03 04	Gesellschaftswissenschaften Erziehungswissenschaften	Campus Westend, Grüneburgplatz 1, PEG-Gebäude, Foyer
05	Psychologie und Sportwissenschaften	Campus Westend, Grüneburgplatz 1, PEG-Gebäude, Foyer am 28.01.2014: Institut für Sportwissenschaften, Ginnheimerr Landstr. 39, Zi.104,
06 07 08 10	Evangelische Theologie Katholische Theologie Philosophie und Geschichtswissenschaften Neuere Philologien	Campus Westend, Grüneburgplatz 1, IG-Hochhaus, Haupteingang oder Rotunde
09	Sprach- und Kulturwissenschaften	FB 09 am 29.01.2014: Campus Bockenheim, Bockenheimer Landstr. 133, Vorraum Cafeteria/Sozialzentrum
13 14	Physik Biochemie, Chemie und Pharmazie	Campus Riedberg, Max-von-Laue-Str.9, Erdgeschoss, vor der Mensa
15 11	Biowissenschaften Geowissenschaften und Geographie	FB 11 am 29.01.2014: Campus Westend, Grüneburgplatz 1, PEG-Gebäude, Foyer
16	Medizin	Campus Niederrad, Universitätsklinikum, Theodor-Stern-Kai 7, Haus 22, Hörsaalgebäude, Foyer

b) am Donnerstag, 30.01.2014, 11:00 Uhr – 15:00 Uhr („Mensatag“)

FACHBEREICHE		WAHLLOKALE
00 12	Studienkolleg Informatik und Mathematik	Campus Bockenheim, Bockenheimer Landstr. 133, Vorraum Cafeteria/Sozialzentrum
01 02 03 04 05	Rechtswissenschaften Wirtschaftswissenschaften Gesellschaftswissenschaften Erziehungswissenschaften Psychologie und Sportwissenschaften	Campus Westend, Grüneburgplatz 1, Casino (Vorraum)
06 07 08	Evangelische Theologie Katholische Theologie Philosophie und Geschichtswissenschaften	
09 10	Sprach- und Kulturwissenschaften Neuere Philologien	
13 14 15 11	Physik Biochemie, Chemie und Pharmazie Biowissenschaften Geowissenschaften und Geographie	Campus Riedberg, Max-von-Laue-Str. 9, Erdgeschoss, vor der Mensa
16	Medizin	Campus Niederrad, Universitätsklinikum, Theodor-Stern-Kai 7, Casino, Haus 11B, Mensa

Eine Oase der knallharten Diskussion

Ein mit Muße geschriebener Artikel über die studentische Literaturzeitung OTIUM

Wer unter den Studierenden (unter Umständen eher die mit geisteswissenschaftlicher Ausrichtung) hat sich nicht schon einmal gefragt, ob es sie noch gibt? Die Oasen des studentisch-kritischen Denkens. Die Zigarettenqualm gefüllten Räume, in denen intellektuell umwehte Diskussionen auf alten Sesseln und unter schwach leuchtenden Lampen stattfinden. Eine Mischung aus 1920er Bohème und 68er-Flair.

Eventuell spielt die Fantasie hier etwas verrückt, wir sind ja schließlich im Jahr 2013. Denken wir uns in Zeiten von Rauchverbot den Qualm weg und die Energiesparlampe flackert natürlich nicht. Das Essentielle aber bleibt – die Diskussion.

Ankunft in der Realität. Bildungsstreik 2009. Die Literatur-Studenten Jakub Gawlik und Florian Nickel sympathisieren mit den Motiven und Zielen des Protests, nicht aber mit seinen Mitteln. Ihnen fehlt die Austragung auf wissenschaftlicher oder gar lite-

rarischer Ebene. Sie gründen also das Blättchen OTIUM. Gedacht als Gespräch zwischen Professoren, Dozenten und Studenten rund um das Thema Bildung.

Das Blättchen hat sich mittlerweile zu einem stattlichen Literaturmagazin weiterentwickelt. Im Dezember erscheint OTIUM 9. Der Fokus liegt weiterhin auf „Bildung“, es geht jedoch nicht mehr um bildungsspezifische Themen. „Wir erkunden nicht, was bessere Bildungsangebote wären oder wie man den Stoff schneller in den Kopf bekommt“, erzählt Andreas Engelmann, seit 2011 Mitglied der OTIUM-Redaktion. Die Auseinandersetzung ist abstrakter geworden und findet in literarischen und philosophischen Texten Ausdruck. Letztere oftmals als ergänzende Kommentare, gleichberechtigt neben Prosa, Gedichten und Interviews.

Ankunft im Café Anna Blume, Austragungsort der sonntäglichen schonungslosen Diskussionen, bei denen es nach Aussage der Re-

daktion noch zu keinen tödlichen Auseinandersetzungen gekommen sei. Was schlussendlich ins Magazin kommt, wird hier diskutiert bis die Köpfe qualmen. Die Gespräche sind der Kern des OTIUM-Kosmos. Die abgedruckten Texte können als Resultate, keinesfalls aber als Abbildung der Gespräche gesehen werden. Es sind „Übersetzungen“.

Bei OTIUM geht es nicht darum, alles gut zu finden, sondern es geht um hartes Kritisieren, sozusagen darum, auch die dritte Seite einer Medaille noch ausfindig zu machen. Und in diesem Prozess auch um das Lernen, miteinander zu reden. „Natürlich können wir alle sprechen“, erklärt Aaron Zielinski, seit 2012 beim Magazin dabei, „aber es entsteht eine andere Art der Kommunikation, wenn man über einen längeren Zeitraum mit den gleichen Menschen spricht.“ Es gehe ihm um Kontinuität: „Mich hat dieses Abfertigen in den Seminaren genervt, jede Woche in wechselnden Seminaren, im-

mer wieder mit neuer Besetzung. Natürlich ist das auch ein wichtiger Lernprozess, aber mir hat von vornherein die längere Auseinandersetzung mit einer Sache gefallen.“

OTIUM ist keine Zeitschrift fürs Lesen nebenbei. „Wir machen es dem Leser nicht leicht“, lacht Sarah Schuster, seit 2011 Teil der Redaktion. Der Name ist Programm (der lateinische Begriff „Otium“ bedeutet so viel wie Muße) und so soll die Zeitschrift einen Gegenpol bilden zum heutigen Lesen: schnell über Texte fliegen, um die Klausur-relevanten Themen herauszusaugen, Hauptsache schnelle Informationsaufnahme. Der OTIUM-Kosmos ist keineswegs ein geschlossener. Wer mitwirken und mitdiskutieren will, ist herzlich eingeladen, Kontakt zur Redaktion (siehe Infenster) aufzunehmen. „Man kann eine Flasche Wein mitbringen, man sollte aber möglichst einen Text mitbringen“, so Engelmann. „Es geht um aktive Partizipation, ums

Bilden und Produzieren.“ Zunächst einmal um das Produzieren von Gedanken und Ideen, es gibt keinen kollektiven Schreibprozess.

Wer also auf der Suche nach kritisch-denkenden Kommilitonen ist, könnte beim OTIUM-Team fündig werden. Eine dann folgende Kontaktaufnahme könnte so vorgehen: 1. OTIUM 9 (Thema: „Über den Punkt hinaus“) kaufen, 2. sich die Zeit nehmen, das Heft zu lesen, 3. persönlichen Kontakt aufnehmen, etwa bei einer durch das OTIUM-Team organisierten Lesung oder einem Vortrag oder mit einer wohl-formulierten Mail.

Marthe Lissou

Bei Diskussionsinteresse bitte eine Mail schreiben an: otium@stud.uni-frankfurt.de.

Weitere Informationen zum Magazin, u. a. das genaue Erscheinungsdatum und wo es käuflich zu erwerben ist, auf der Homepage fuer-otium.de

Fortsetzung von Seite 17 – Wahlbekanntmachung

STIMMBEZIRKE FÜR DIE WAHLEN ZU DEN FACHBEREICHSRÄTEN IM WINTERSEMESTER 2013/2014

Urnenwahl am 28.01.2014 und 29.01.2014, jeweils von 9.00 – 15.00 Uhr

* Federführender Fachbereich

FACHBEREICHE	WAHLLOKALE
00 12* Studienkolleg Informatik und Mathematik	Campus Bockenheim, Bockenheimer Landstr. 133, Vorraum Cafeteria/Sozialzentrum
01 02* Rechtswissenschaft Wirtschaftswissenschaften	Campus Westend, Grüneburgplatz 1, Gebäude RuW, Foyer
03* 04 Gesellschaftswissenschaften Erziehungswissenschaften	Campus Westend, Grüneburgplatz 1, PEG-Gebäude, Foyer
05 Psychologie und Sportwissenschaften	am 28.01.2014: Institut für Sportwissenschaften, Ginnheimer Landstr. 39, Zi.104 am 29.01.2014: Campus Westend, Grüneburgplatz 1, PEG-Gebäude, Foyer
06 07 08 10 Evangelische Theologie Katholische Theologie Philosophie und Geschichtswissenschaften Neuere Philologien	Campus Westend, Grüneburgplatz 1, IG-Hochhaus, Haupteingang oder Rotunde
09* Sprach- und Kulturwissenschaften	am 28.01.2014: Campus Westend, Grüneburgplatz 1, IG-Hochhaus, Haupteingang oder Rotunde am 29.01.2014: Campus Bockenheim, Bockenheimer Landstr. 133, Vorraum Cafeteria/Sozialzentrum
13 14 15* 11 Physik Biochemie, Chemie und Pharmazie Biowissenschaften Geowissenschaften und Geographie	Campus Riedberg, Max-von-Laue-Str. 9, Erdgeschoss, vor der Mensa am 29.01.2014: Campus Westend, Grüneburgplatz 1, PEG-Gebäude, Foyer am 28.01.2014: Campus Riedberg, Max-von-Laue-Str. 9, Erdgeschoss, vor der Mensa
16 Medizin	Campus Niederrad, Universitätsklinikum, Theodor-Stern-Kai 7, Haus 22, Hörsaalgebäude, Foyer

TERMINPLAN FÜR DIE WAHLEN IM WINTERSEMESTER 2013/2014

Vorlesungsbeginn im WS 2013/2014	14.10.2013
Vorlesungsende im WS 2013/2014	14.02.2014
vorlesungsfreie Zeit	23.12.2013 – 10.01.2014

1. Stichtag für die Aufnahme in das Wählerverzeichnis Mo. 14.10.2013
2. Aushang der Wahlbekanntmachung FbR Fr. 01.11.2013
3. Aushang der Wahlbekanntmachung Stupa+FschR Fr. 01.11.2013*
4. Offenlegung des Wählerverzeichnisses FbR Mo. 02.12.2013
5. Schließung des Wählerverzeichnisses FbR um 15 Uhr Mo. 09.12.2013
6. Einreichung der Vorschlagslisten FbR bis 15 Uhr Mo. 09.12.2013
7. Offenlegung des Wählerverzeichn. Stupa + FschR ab 9 Uhr Mo. 09.12.2013*
8. Schließung des Wählerverzeichn. Stupa + FschR um 17 Uhr Mo. 09.12.2013*
9. Einreichung der Vorschlagslisten Stupa + FschR bis 17 Uhr Mo. 09.12.2013*
10. Sitzung des Zentralen Wahlvorstandes ab 9 Uhr Do. 12.12.2013
11. Nachfrist Do. 12.12. – Mo. 16.12.2013
12. Sitzung des Zentralen Wahlvorstands ab 9 Uhr Di. 17.12.2013
13. Letzte Versandmöglichkeit der Briefwahlunterlagen Di. 07.01.2014
14. Briefwahlschluss um 16 Uhr Mi. 22.01.2014
15. Vorbereitung der Urnenwahl Stupa + FschR Do. 23.01. – Fr. 24.01.2014*
16. Vorbereitung der Urnenwahl FbR Do. 23.01. – Fr. 24.01.2014
17. Urnenwahl Stupa + FschR Mo. 27.01. – Do. 30.01.2014*
18. Urnenwahl FbR Di. 28.01. + Mi. 29.01.2014
19. Auszählung der Stimmen FbR ab Do. 30.01. – 04.02.2014
20. Ende der Einspruchsfrist FbR um 16 Uhr spätestens Di. 18.02.2014
21. Feststellung des endgültigen Wahlergebnisses FbR spätestens Di. 18.02.2014

Das Wählerverzeichnis liegt während der Offenlegungsfrist jeweils von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 15 Uhr im Wahlamt aus.

*Termine werden vom Studentischen Wahlausschuss beschlossen.

Abkürzungen

Se = Senat
FbR = Fachbereichsrat

Stupa = Studentenparlament
FschR = Fachschaftsräte

Chinesische Soft Power gegen alte Klischees

Prof. Zhongying Pang ist im Wintersemester chinesischer Gastwissenschaftler an der Goethe-Universität

Die Studierenden hängen mit einer Mischung aus Faszination und Unverständnis an seinen Lippen. Prof. Zhongying Pang lässt die Kreide über die Tafel fliegen, zeichnet kompliziert aussehende Schriftzeichen, spricht über Kultur, ihre Diversität ... und das alles in Chinesisch. Der Professor für Internationale Beziehungen von der Renmin Universität in Beijing ist im Oktober nach Frankfurt gekommen und lehrt für ein Semester als Gastprofessor am Institut für Sinologie. „China ist nicht nur ein Land. Hinter China verbirgt sich eine ganze Welt“, sagt er – auf Chinesisch. Dann erlöst er die konzentriert lauschenden Studierenden mit der englischen Übersetzung. Schließlich ist der Kurs bilingual angekündigt, ganz anders als sein Lektürekurs mit klassischen Originaltexten über chinesische Außenpolitik und internationale Beziehungen, der nur in Chinesisch gehalten wird. „Ich war überrascht, wie gut die deutschen Studierenden Chinesisch sprechen“, sagt Prof. Zhongying Pang. „Viele waren schon einmal in China und beherrschen die Sprache so gut, dass wir uns über alltägliche Dinge problemlos auf Chinesisch verständigen können.“ Natürlich spricht er im Unterricht langsam, gerade dann, wenn es um so komplexe Themen wie *Chinese Soft Power* oder die chinesische Außenpolitik geht. Schließlich kennt er die Situation als Sprachanfänger und weiß, wie schwierig es ist, sich in eine neue Sprache einzuhören. Er selbst nimmt einmal pro Woche an einem Deutschkurs des Goethe Welcome Centers an der Goethe-Universität teil.

„Europa ist mein Hauptforschungsgebiet“

Prof. Zhongying Pang ist Professor für *International Relations* und Direktor des *Center for the Study of Global Governance* an der *School of International Studies* der Renmin Universität in Beijing. Studiert hat er unter anderem an der englischen Universität Warwick, war auch schon in Schottland, Finnland, Frankreich sowie vielen anderen europäischen Ländern. „Das Reisen ist beruflich bedingt“, sagt er. „Schließlich ist Europa mein Hauptforschungsgebiet.“ Auch nach Deutschland war er für Vorträge schon einige Male gereist und ist froh, sich in Frankfurt nun einmal ein ganzes Semester Zeit zu nehmen. Besonders beeindruckt ist er vom internationalen Flair der Goethe-Universität, der gut ausgestatteten Biblio-

thek des Instituts für Sinologie und den vielfältigen wissenschaftlichen Veranstaltungen auf dem Campus. „Das akademische Niveau meiner Kollegen ist sehr hoch. Besonders im Bereich der Chinawissenschaften ist man in Deutschland sehr weit“, sagt er. „Ich genieße es sehr, hier Vorlesungen zu hören, und bin mir sicher, dass mir das viele Impulse für meine eigene Arbeit geben wird.“

Es waren vor allem Prof. Dr. Harald Müller, Vorstandsmitglied der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) und Professor für Internationale Beziehungen an der GU, und das Interdisziplinäre Zentrum für Ostasiastudien (IZO), das gemeinsam mit Frau Prof. Dr. Dorothea Wippermann vom Institut für Sinologie Prof. Zhongying Pang nach Frankfurt geholt hat. Finanziert wird sein Aufenthalt von chinesischer Seite: Das chinesische Programm zur Förderung der chinesischen Sprache *Hanban* unterstützt den Aufenthalt von Prof. Zhongying Pang in Deutschland. Von großer Bedeutung ist seine Arbeit insbesondere für das Forschungsprojekt *Afrikas Asiatische Optionen* (AFRASO), im Rahmen dessen er am Konfuzius Institut einen Vortrag über die neuen Entwicklungen von Chinas Afrikapolitik hielt.

China im Wandel

Er selbst sieht seine Rolle in Deutschland vor allem als Mediator zwischen den Kulturen. „Ich stelle in meinen Kursen immer wieder fest, dass das Bild von China immer noch von alten Klischees geprägt ist“, sagt Prof. Zhongying Pang. „China hat in den letzten 50 Jahren einen enormen Wandel erfahren. Ich selbst bin in den 1960ern geboren. Damals war China noch von der Landwirtschaft geprägt. Das China von heute hat damit nicht mehr viel zu tun. Die ganze Gesellschaft befindet sich in einem Transformationsprozess.“ In seinen Kursen versucht er den Studierenden Schlüsselkonzepte an die Hand zu geben, mit denen sie sich in der komplexen chinesischen Gesellschaft besser orientieren können. „China und Deutschland sind so wichtig füreinander“, sagt er. „Ich möchte meinen Aufenthalt auch dazu nutzen, um die deutschen Studierenden und Wissenschaftler an die chinesische Sicht auf die Dinge heranzuführen.“

Melanie Gärtner



Foto: Melanie Gärtner

auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

International Office
Campus Westend
PEG-Gebäude, 2. Stock
E-Mail:
auslandsstudium@uni-frankfurt.de,
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de
➤ www.uni-frankfurt.de/international

Mit ERASMUS in Europa studieren

Für das Studienjahr 2014/15 können sich wieder Studierende verschiedener Fachbereiche im derzeit mindestens 2./3. Semester (Master ab 1. Sem.) für ein- bis zweisemestrige Studienaufenthalte an einer europäischen Hochschule bewerben. Eine Übersicht über die ERASMUS-Programme und die zuständigen Programmbeauftragten ist auf der Webseite des Study Abroad Teams des International Office zu finden.

Bewerbungsfrist und -ort: Anfang Februar 2014 bei den Programmbeauftragten im Fachbereich.
Informationen und Bewerbungsformulare: Programmbeauftragte und International Office

➤ www2.uni-frankfurt.de/38298572/erasmus_studyabroad

NEU: Semesterstipendien für ein Studium an der University of Birmingham und an der Tel Aviv University 2014/15

Aus Mitteln der Strategischen Partnerschaften kann jeweils ein/e Studierende/r ein Semesterstipendium für ein studiengebührenbefreites Studium an University of Birmingham (€2825) und an der Tel Aviv University (€4250) erhalten.

Kontakt/Bewerbungsstelle:
International Office
Bewerbungsfrist: 4. Februar 2014.
Informationen und Bewerbungsformulare: demnächst auf der

Homepage des Study Abroad Teams unter Direktaustauschprogramme:

➤ www2.uni-frankfurt.de/38298535/direktaustausch_studyabroad

Studium an der Karlsuniversität Prag 2014/15

Im Rahmen der Universitätspartnerschaft Frankfurt-Prag besteht für Frankfurter Studierende aller an der Karls-Universität vertretenen Fachrichtungen die Möglichkeit, ihr Studium durch einen Semesteraufenthalt an dieser zu ergänzen. NEU: Der/Die Erstplatzierte erhält ein Semesterstipendium aus Mitteln des Programms Strategische Partnerschaften (€2900).

Kontakt/Bewerbungsstelle: International Office
Bewerbungsfrist: 4. Februar 2014
Informationen und Antragsformulare:

➤ www2.uni-frankfurt.de/38434915/prag1

Japan-Austauschprogramme 2014/15

Im Rahmen der gesamtuniversitären Austauschprogramme mit dem Center for Japanese Language and Culture der Doshisha University in Kyoto (für Studierende der Japanologie bzw. anderer Fächer mit eindeutigem Japan-Bezug im Studium) und der Osaka University (für Studierende fast aller Fachbereiche) können Studierende der Goethe-Universität ein oder zwei Semester an einer der japanischen Gasthochschulen studieren.

Kontakt/Bewerbungsstelle:
International Office
Bewerbungsfrist: 4. Februar 2014
Informationen und Antragsformulare:

➤ www2.uni-frankfurt.de/38298567/japan

Studium in Seoul, Korea 2014/15

Im Rahmen der gesamtuniversitären Austauschprogramme mit verschiedenen Universitäten in Seoul können

Studierende der Goethe-Universität einen ein- oder zweisemestrigen Studienaufenthalt bei Befreiung von Studiengebühren an der koreanischen Gasthochschule verbringen oder am Summer Program teilnehmen.

Kontakt/Bewerbungsstelle:
International Office
Bewerbungsfrist: 11. Februar 2014
Informationen und Antragsformulare:
➤ www2.uni-frankfurt.de/38434719/korea1

China-Austauschprogramm 2014/15

Auch 2014/15 haben Studierende der Goethe-Universität die Möglichkeit, sich für einen ein- bis zweisemestrigen Studienaufenthalt bei Erlass der Studiengebühren an der Fudan University in Shanghai zu bewerben.

Kontakt/Bewerbungsstelle:
International Office
Bewerbungsfrist: 11. Februar 2014
Informationen und Antragsformulare:

➤ www2.uni-frankfurt.de/38434311/china1

Das wissenschaftliche Fachbuch von morgen

»Book of the Future«: Die Idee für eine elektronische Buch-App konnte sich im Digital Publishing-Wettbewerb durchsetzen

Das gedruckte Buch oder die gedruckte Zeitung sind noch längst nicht ausgestorben. Aber durch digitale Lesegeräte erfahren die Medien der Gutenberg-Galaxis eine nachhaltige Erweiterung. Allerdings hinken wissenschaftliche Fachbücher der Entwicklung hinterher. So jedenfalls die Diagnose der Informatiker Prof. Dr. Gottfried Vossen und Florian Stahl von der Universität Münster. „Die Studierenden sind heute mehr und mehr Digital Natives und gehen in ihrem Alltag ganz selbstverständlich mit vielen elektronischen Medien auch im universitären Kontext um. Aber im Bereich der Lehrbücher wird dieser Aspekt nicht ausreichend berücksichtigt. Hier dominieren hauptsächlich noch Printformate“, sagt Florian Stahl. Gottfried Vossen ergänzt: „Studierende gehen in der Regel davon aus, dass Lehrmaterialien zum Download bereitgestellt werden und man sich diese zur Prüfungsvorbereitung ausdruckt. Das kann aber nicht Sinn und Zweck digitaler Medien sein.“ Beide beklagen, dass die Buchverlage bereits seit den 90er Jahren das Erstarren der digitalen Konkurrenz beobachten, ohne sich auf alternative Geschäftsmodelle einzulassen. Doch der Wandel sei mit Händen zu greifen: Der Umsatz mit klassischen Text-Lehrbüchern stagniere. Vossen und Stahl wollten sich mit der Untätigkeit der Verlage nicht zufrieden geben. Sie entwickelten eine themenzentrierte, integrierte Wissensplattform in Form einer elektronischen Buch-App, die zum aktiven Austausch zwischen möglichst vielen Studie-

renden beitragen soll. Damit konnten sie im Digital Publishing-Wettbewerb 2013 die Jurors überzeugen. „Technisch gesehen handelt es sich um eine Web-App, die im Prinzip auf jedem Endgerät laufen kann, das einen Browser hat“, erläutert Florian Stahl. Das Prinzip ähnelt dem eines E-Readers: Der Leser kann den Text kommentieren, markieren und hin- und herspringen. Grafiken, die im Buch statisch sind, können interaktiv dargestellt werden. „Angedacht ist, dass die Studierenden eigene Inhalte mit anderen teilen und damit elektronisch unterstützt Gruppen bilden können“, erklärt Florian Stahl. Die beiden Informatiker gehen davon aus, dass der Trend auch beim Lehrbuch in Richtung so genannter Freemium-Modelle gehen wird: Grundlegende Inhalte werden kostenlos angeboten, der Umsatz wird dann mit Premium-Inhalten oder Services gemacht. „Damit kriegen wir potenziell auch jene Studierenden dazu, das Produkt einmal auszutesten, die nichts bezahlen wollen.“ „Book of the Future“ wird im Augenblick als Projekt am Lehrstuhl fortgeführt. Gottfried Vossen betont aber: „Um unsere Idee wirklich weiterzuentwickeln, benötigen wir einen Verlag, der bereit ist, in die Zukunft zu investieren.“ *df*

Weitere Informationen zum Wettbewerb und zum Goethe-Unibator unter

► www.goetheunibator.de/index.php/de/digital-publishing/abschlussender-bericht.html

Die drei Gewinner des ersten Digital Publishing Creative Ideas-Wettbewerb wurden auf der Frankfurter Buchmesse 2013 bekanntgegeben. Der Wettbewerb wurde erstmals in einer Kooperation zwischen dem Goethe-Unibator (Existenzgründerzentrum der Goethe-Universität) und der Frankfurt Academy (als Teil der Buchmesse) ins Leben gerufen. Neben dem „Book of the Future“ von Gottfried Vossen und Florian Stahl konnten folgende Projekte reüssieren: Andreas Dollmayer (Stuttgart) setzte sich mit der Idee für einen interaktiven Reiseführer durch. Auf der Basis digitaler Karten- und Bilderdienste sowie Blogs und in Verbindung mit Social Media entstehen intelligente Reiseführer in verschiedensten Ausgabeformaten, an die sich Reiseanbieter andocken können. Hiroki Kamata (Tokio) wiederum behauptete sich mit einer Projektidee, bei der antike Bücher, die vor der Zeit Gutenbergs hergestellt wurden, auf der Basis einer digitalen Arbeitsumgebung wieder zum Leben erweckt werden.



Foto: Dettmar

ANZEIGE



JOB-MESSE
Der pädagogischen Praxis auf der Spur

Freitag, 24. Januar 2014, 10:00–15:00 Uhr
Goethe-Universität Frankfurt a.M.
Campus Westend, PEG-Gebäude (Foyer)

Du studierst Erziehungswissenschaften, Sozialpädagogik oder Soziale Arbeit? Du bist auf der Suche nach einem Praktikum oder nach einem Job am Ende deines Studiums?

Dann bist du auf der Job-Messe genau richtig!

Hier präsentieren sich Organisationen aus dem Bildungs- und Sozialbereich an Ständen und in Vorträgen.

www.jobmessen-uni-frankfurt.de



Entdecken Sie die Welt von Faber-Castell
in unserem Flagship Store Frankfurt



Montag - Samstag
von 10.00 - 19.00 Uhr geöffnet

Faber-Castell Kreativ –
Graf von Faber-Castell Shop
Steinweg 12
60313 Frankfurt/Main
www.Faber-Castell.de

»Wachmacher« der weißen Mittelschicht

Die Drogenforscher Christiane Bernard und Bernd Werse über Crystal Meth in der amerikanischen Fernsehserie »Breaking Bad«

Nach 62 Episoden ist nun unwiederbringlich Schluss: Die amerikanische Serie »Breaking Bad« gehört wohl weltweit zu den erfolgreichsten TV-Produktionen aller Zeiten. Medien- und Kulturwissenschaftler loben euphorisch Erzählweise und Charakterzeichnung. Und auch in anderen Disziplinen hat die Serie einen großen Nachhall gefunden. Christiane Bernard vom Centre for Drug Research an der Goethe-Universität bezeichnet sich sogar als glühenden Fan. Die promovierte Pädagogin hat einige Jahre in den USA gelebt und geforscht. Dort hat sie auch den Start und den Fortgang der Serie verfolgt. „Ich freue mich schon auf den Spin-off um die Figur Saul Goodman“, schwärmt sie. Was hat sie an der Serie fasziniert? „Eine großartig erzählte Geschichte, deren soziale Bezüge präzise recherchiert sind. Vertreter der amerikanischen Drogenstrafverfolgungsbehörde DEA sowie eine Chemieprofessorin haben die Macher beraten.“ Aber auch aus professionellem Interesse hat Bernard die Geschichte um den krebserkrankten Chemielehrer Walter White mit Gewinn verfolgt. „Das passt alles zusammen: Der Protagonist, ein typischer Vertreter der vom sozialen Abstieg gefährdeten Mittelschicht, sucht dringend einen Nebenerwerb, um die horrenden Kosten einer Chemotherapie zu finanzieren. Und mit seinem Fachwissen, hochwertiges Crystal Meth kochen zu können, und dem Ehrgeiz, den Handel damit auch professionell zu gestalten, mutiert er zu einem wahren Drogenbaron.“ Bernards Kollege Dr. Bernd Werse sieht das Originelle der Serie darin, dass nicht die Konsumenten-, sondern die Produzentenseite im Fokus steht. Dadurch würde die ökonomische Dynamik in diesem gesellschaftlichen Segment vor Augen geführt: „Man hat das mal mit ‚Drifting into dealing‘ beschrieben: Da entdeckt jemand, oft durch Eigenkonsum, eine gute Quelle und steigt allmählich zu einem Händler auf.“

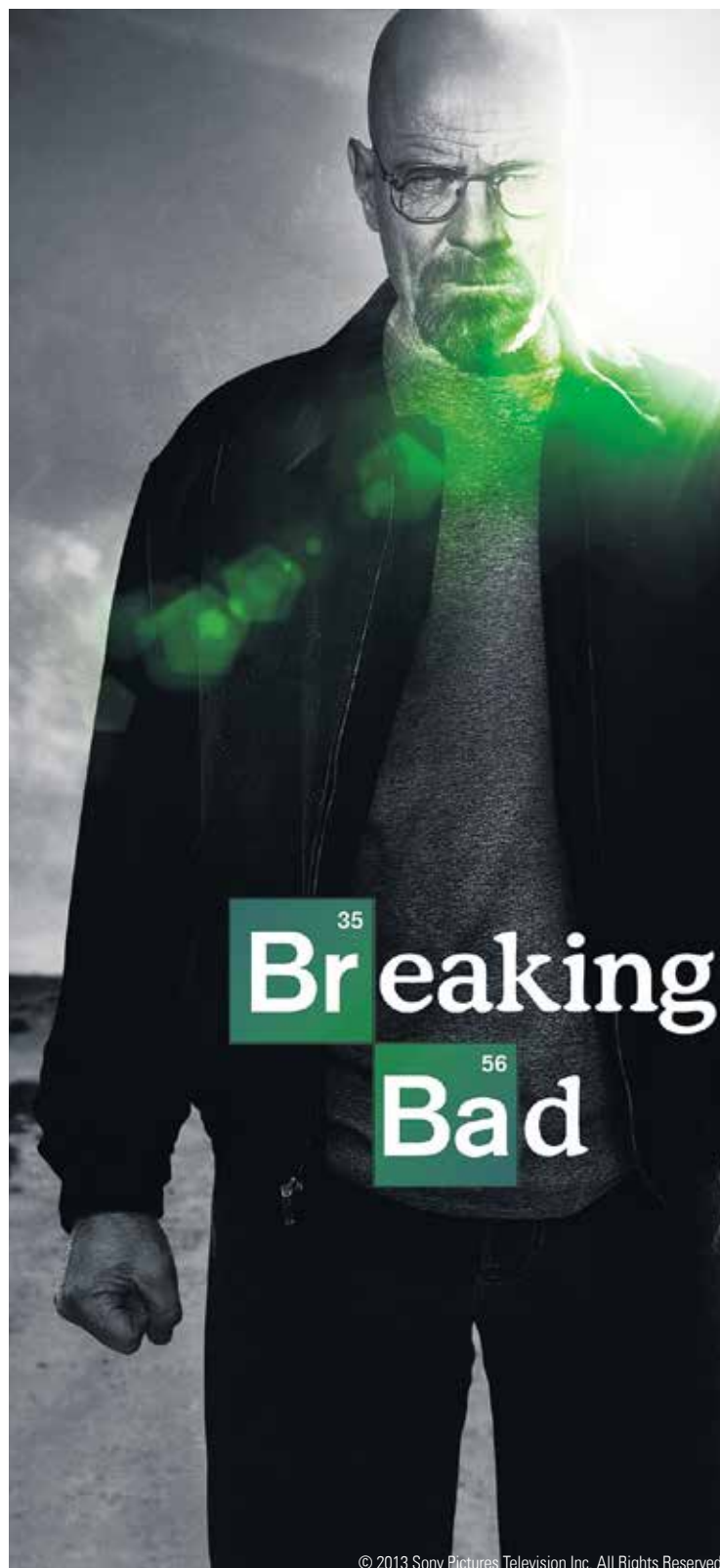
Neue Droge mit einer deutschen Vorgeschichte

Die Entwicklung und Herstellung eines hochwertigen Produkts in der Garage – der amerikanische Traum, den beispielsweise Computerpioniere wie Steve Jobs oder Bill Gates vorgelebt haben, wird hier zu einem Zerr- und Vexier-

bild. Sehen die Drogenforscher denn einen möglichen Nachahmer-effekt, was die Herstellung der nach einem kristallartigen Äußeren benannten Droge angeht? „Wenn man wissen möchte, wie Crystal Meth hergestellt wird, reicht eine schnelle Suche im Internet. ‚Breaking Bad‘ benötigt man dafür nicht“, betont Christiane Bernard. Allerdings seien die Zutaten in Deutschland nicht so leicht zu beschaffen. Im Unterschied zu Crack, das vor allem von der schwarzen Unterschicht in den Großstädten Los Angeles und New York konsumiert wurde, findet Crystal Meth, das geschnupft, geraucht oder injiziert werden kann, in den USA bei der weißen Mittelschicht Anklang. „So gesehen wäre es auch nicht sehr realistisch, wenn der Protagonist Walter White ernsthaft versucht hätte, ins Crack-Business einzusteigen“, erläutert Christiane Bernard. Ganz neu ist die Droge strenggenommen nicht: Das Methamphetamin wurde interessanterweise in Deutschland unter dem Namen Pervitin bereits in den 30er Jahren patentiert. Deutsche Soldaten, darunter auch der Schriftsteller Heinrich Böll, nahmen im Krieg das Mittel ein, um die Schrecken und die Belastung an der Front ertragen zu können.

Euphorie und Psychose: Eine Droge mit zerstörerischer Kraft

Wie schätzt man die Verbreitung von Crystal Meth heute in Deutschland ein? „Sicherlich nicht in dem Maße wie in den USA. Im grenznahen Gebiet zu Tschechien wird damit spürbar häufiger gehandelt. Insgesamt kann man in Deutschland in den letzten Jahren einen leichten Anstieg verzeichnen, der aber nicht dramatisch ist“, sagt Christiane Bernard. Da das Centre for Drug Research seit 12 Jahren im Auftrag der Stadt Frankfurt ein lokales Drogenmonitoring durchführt, hat man auch die Verbreitung der neuen Droge vor Ort im Blick. „Zwar probieren viele derjenigen, die häufig Drogen konsumieren, auch mal Crystal Meth aus. Aber die extremen Wirkungen dieser Droge, wie z.B. ein 24-stündiger Wachzustand, der zu psychotischen Symptomen führen kann, schreckt die meisten ab“, sagt



Das Centre for Drug Research wurde 2001 als Einrichtung der sozialwissenschaftlichen Drogenforschung gegründet. Es ist dem Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Goethe-Universität angegliedert. Das Centre for Drug Research verknüpft empirische Forschung mit akademischer Lehre. Es finanziert sich ausschließlich über Drittmittel.

► www.cdr-uni-frankfurt.de

Werse. Bei der Befragung von Schülern geben seit Jahren gerade einmal 1 Prozent an, die Droge schon getestet zu haben. Grundsätzlich beklagen die Frankfurter Drogenforscher eine gewisse Hysterie in der öffentlichen Debatte über Meth und andere Drogen. Auch die Kritik gerade aus konservativen Kreisen an der filmischen Darstellung von Dealern und Junkies hält man für übertrieben. „Abgesehen davon, dass der Konsum der Droge in ‚Breaking Bad‘ ohnehin nur am Rande thematisiert wird, kann man nicht sagen, dass irgendetwas verharmlost wird. Das trifft im Übrigen auch auf Filme wie ‚Trainspotting‘ und ‚Fear and Loathing in Las Vegas‘ zu, in denen

die fatalen Wirkungen des exzessiven Konsums harter Drogen durchaus auf drastische Weise gezeigt werden.“ Was die juristische Dimension des Drogenkonsums angeht, vertreten Bernard und Werse eine deutliche Position: „In der Fachwelt herrscht weitestgehend Konsens, dass sich die Rechtsprechung ändern muss. Dass Konsumenten, obwohl sie sich schlimmstenfalls nur selbst schädigen, überhaupt strafrechtlich belangt werden, ist nicht nachvollziehbar – zumal erst durch die Prohibition selbst zahlreiche soziale und gesundheitliche Schäden entstehen.“ Weltweit ständen die Zeichen deutlich auf Liberalisierung der Drogengesetze. *df*

Impressum

Herausgeber
Der Präsident der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V. i. S. d. P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion
Dr. Dirk Frank (df),
frank@pww.uni-frankfurt.de;
Tamara Marszalkowski (Assistenz),
t.marszalkowski@vdu.uni-frankfurt.de

Abteilung
Marketing und Kommunikation
Grüneburgplatz 1
60323 Frankfurt am Main

Tel: (069) 798-12472 /-23819
Fax: (069) 798-763 12531
uni-report@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe
Julia Wittenhagen, Dr. Stefanie Hense,
Ina Christ, Melanie Gärtner, Dr. Beate
Meichsner, Marthe Lisson, Bernd Frye,
Monika Hillemacher

Anzeigenverwaltung
CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 715857-124
Fax: (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung
Nina Ludwig M. A.
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Korrektorat
Hartmann Nagel Art & Consulting
August-Siebert-Str. 12
60323 Frankfurt am Main

Druck
Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurhessenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb
HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.





Robert Seidel, Bernd Zegowitz (Hrsg.)
Literatur im Umfeld der Frankfurter Paulskirche 1848/49

Vormärz-Studien Bd. XXVI,
Aisthesis Verlag 2013, Bielefeld
351 Seiten, kartoniert, 40 Euro



Annedore Prengel
Pädagogische Beziehungen zwischen Anerkennung, Verletzung und Ambivalenz

Verlag Barbara Budrich 2013, Opladen,
Berlin & Toronto
136 Seiten, Paperback, 14,90 Euro



Milena Noll
Sexualisierte Gewalt und Erziehung Auswirkungen familialer Erfahrungen auf die Mutter-Kind-Beziehungen

Budrich UniPress 2013, Opladen,
Berlin & Toronto
290 Seiten, Paperback, 33 Euro



Susanne Schröter
Geschlechtergerechtigkeit durch Demokratisierung? Transformationen und Restaurationen von Genderverhältnissen in der islamischen Welt

transcript Verlag 2013, Bielefeld
324 Seiten, kartoniert, 29,80 Euro



Franz Preissler
Bestimmungsfaktoren auswärtiger Minderheitenpolitik. Russland und die Frage der Russischsprachigen im Baltikum, 1991 – 2004 (unter besonderer Berücksichtigung Lettlands)

LIT Verlag 2013, Münster u. a.
456 Seiten, broschiert, 49,90 Euro

Zwar hatte die Freie Stadt Frankfurt nach der Auflösung des Alten Reiches 1806 an Strahlkraft verloren, doch rückte sie noch einmal in den Mittelpunkt des politischen Interesses, als vom 18. Mai 1848 bis zum 30. Mai 1849 die Deutsche Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche tagte. Deren Geschichte mit ihren Voraussetzungen, ihren Ansprüchen und ihrem Scheitern ist oft erzählt und analysiert worden. Vor dem Hintergrund dieses geschichtlichen Ereignisses und der politischen Auseinandersetzungen arbeiten die 13 Beiträge des vorliegenden Sammelbandes nun erstmals Dokumente des literarischen Lebens im Umfeld der Paulskirchenversammlung systematisch auf. Dabei stehen Texte aus der Feder von Mitgliedern der Nationalversammlung neben solchen, die sich von außen kritisch oder affirmativ mit den Geschehnissen der Jahre 1848/49 auseinandersetzen. Beachtung finden nicht nur Lyrik, satirische Dichtung, Drama und fiktionale Erzählliteratur, sondern auch autobiographische Dokumente und politische Pamphlete. Auf den zeittypischen Konnex von politischem Engagement, nationaler Selbstverständigung und einem weit gefassten Konzept von ‚Germanistik‘ verweisen zwei einleitende Aufsätze.

Robert Seidel ist Professor am Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik der Goethe-Universität Frankfurt.

Dr. Bernd Zegowitz ist Privatdozent und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutsche Literatur und ihre Didaktik der Goethe-Universität Frankfurt.

Die Art, wie Pädagoginnen und Pädagogen die Lernenden ansprechen, ist für ihr Wohlergehen und ihre Leistungen in allen Bildungsstufen folgenreich. Anerkennende, verletzende oder ambivalente Handlungsmuster wirken sich auf Entwicklung und Lernen ebenso aus wie auf die demokratische Sozialisation. Dabei spielt die Anerkennung der Anderen, aber auch Selbst- und Mitbestimmung eine zentrale Rolle.

Das Buch bietet Einblicke in historische, theoretische und empirische Grundlagen der Analyse pädagogischer Beziehungen. Es stellt Ansätze zu einer interdisziplinär fundierten aktuellen Theorie pädagogischer Relationalität und Intersubjektivität, die die Vielfalt der Lernenden einbezieht, vor. Die Autorin präsentiert dabei erste Ergebnisse aus dem „Projektnetz INTAKT“.

Die Beobachtungsbefunde belegen, dass in Schulen und Kindertageseinrichtungen – neben mehrheitlich anerkennenden – auch sehr verletzende professionelle Handlungsmuster an der Tagesordnung sind. Die Verfasserin fragt nach gegenwärtig noch seltenen Ansätzen zur Prävention und Intervention, mit deren Hilfe diese Formen abgebaut werden können. Es geht darum, das Wohlbefinden von Kindern und Erwachsenen sowie Schritte einer menschenrechtlich fundierten solidarischen Anerkennung im Bildungswesen zu stärken.

Annedore Prengel ist Professorin am Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt.

Wie wirken sich Erfahrungen sexueller Gewalt in der Kindheit und Jugend langfristig auf die Erziehung der eigenen Töchter und Söhne aus? Und welche Rolle spielen Psychotherapien und Familienhelfer bei der Bewältigung der traumatischen Erfahrungen der Mütter? Die Autorin macht sichtbar, dass sexualisierte Gewalterfahrungen von Frauen traumatische biografische Wirkungen entfalten, die bis in die Beziehungsmuster zu den eigenen Kindern reichen.

Psychotherapien eröffnen zwar Bewältigungsmöglichkeiten, beleuchten aber kaum alltägliche Erziehungssituationen oder die Mutter-Kind-Beziehungen. Familienhelferinnen und -helfer wiederum unterstützen die oftmals depressiven Frauen im Alltag, aber deren Traumata bleiben unerkannt und unberücksichtigt. Wie können die beiden Interventionsformen also sinnvoll integriert und wie kann auch den Kindern von betroffenen Frauen geholfen werden?

Die Autorin leistet einen grundlegenden Beitrag zur Erforschung sexueller Gewalt gegen Frauen und Kinder und zeigt gleichzeitig Desiderate in der Forschung und im pädagogisch-therapeutischen Handlungsfeld auf.

Dr. Milena Noll ist Lehrbeauftragte der Goethe-Universität und der Fachhochschule Frankfurt. Ihre Schwerpunkte sind Erziehungs-, Sozialisations- und Bildungstheorien, in der Forschung zu sexualisierter Gewalt gegen Frauen und Kinder, Prävention gegen sexualisierte Gewalt sowie in Methoden hermeneutischer Sozialforschung.

Das Buch hinterfragt die These, dass Demokratisierungen in der islamischen Welt per se zu Geschlechtergerechtigkeit führen, und zeigt, welche politischen, religiösen und kulturellen Faktoren bei Transformationen von Geschlechterordnungen bedeutsam werden. Dabei werden die arabischen Staaten, in denen die „Arabelion“ erfolgreich war, mit anderen verglichen, in denen die Machtverhältnisse nicht oder nur minimal verändert wurden. In die Untersuchung werden auch Länder einbezogen, in denen ausländische Interventionen einen Regimewechsel einleiteten, in denen eine Revolution bereits mehr als ein Jahrzehnt zurückliegt, erfolglos war oder gar nicht stattfand, da das Regime bereits demokratisch verfasst ist. In allen behandelten Ländern werden allgemeine Vorstellungen von Gesellschaft in Genderkategorien verbalisiert oder zumindest mit diesen verknüpft. Die Auseinandersetzung um Frauenrechte ist kein Nebenschauplatz genereller Umbrüche, sondern steht im Zentrum politischer, religiöser, sozialer und rechtlicher Debatten.

Im Rahmen dieses Sammelbandes sollen die Aushandlungsprozesse zwischen unterschiedlichen Akteur/-innen ebenso ausgelotet werden wie die komplexen innen- und außenpolitischen Momente, die dabei wirksam werden.

Susanne Schröter ist Professorin für Ethnologie kolonialer und postkolonialer Ordnungen im Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität.

Instrumentalisiert Russland die russischsprachigen Minderheiten in den Nachbarstaaten primär zur Durchsetzung seiner hegemonialen Interessen?

Die vorliegende Dissertation des Gesellschaftswissenschaftlers Preissler geht dieser Frage nach. Am Beispiel der baltischen Staaten Lettland und Estland zeigt der Autor, dass Russland die Minderheitenfrage durchaus instrumentalisiert hat – Mitte der neunziger Jahre und 2008 in Georgien zur Verteidigung des sicherheitspolitischen Status quo. Noch häufiger instrumentalisierte Russland die Minderheitenfrage im Baltikum aber für politische Interessen, insbesondere zur Abwehr westlichen Drucks in Menschenrechtsfragen (siehe Tschetschenien) und in Demokratiefragen. Russland setzte sich darüber hinaus auch für die Russischsprachigen in Lettland und Estland ein.

Insgesamt trägt die Studie zu einem besseren Verständnis der Außenpolitik Russlands seit 1991 bei. Ihre Erkenntnisse sind von Bedeutung für die zukünftige europäische Sicherheitspolitik und das im Buch entwickelte Modell auswärtiger Minderheitenpolitik kann für die Analyse ähnlicher Fälle weltweit fruchtbar gemacht werden. Hinsichtlich der Benennung Rigas als Kulturhauptstadt Europas 2014 spricht der Autor ein hochaktuelles Thema an.

Franz Preissler promovierte im Dezember 2012 am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt. Er arbeitet dort seitdem als Lehrbeauftragter und freier Mitarbeiter für Verlage.

Fritz Bauer Institut, Katharina Rauschenberger (Hrsg.)
Rückkehr in Feindesland? Fritz Bauer in der deutsch-jüdischen Nachkriegsgeschichte

Campus Verlag 2013, Frankfurt am Main, New York
240 Seiten, kartoniert, 29,90 Euro



Als „Feindesland“ soll Fritz Bauer die Welt außerhalb seines Büros bezeichnet haben. Der bedeutende Jurist und jüdische Remigrant hat im Nachkriegsdeutschland für seine Aufklärungsarbeit über die NS-Verbrechen sehr viel Ablehnung erfahren und wird daher oft als isolierter Einzelkämpfer gesehen.

Bauer blieb auch dann Einzelgänger, wenn er in Verbindung zu anderen Personen, die sich der Aufarbeitung widmeten, stand.

Selten sind seine juristische Arbeit und sein politisches Handeln mit seiner jüdischen Biographie in Zusammenhang gebracht worden. Diese zeigt, dass es in Bauers Umfeld eine ganze Reihe jüdischer Juristen,

Historiker und Vertreter von Interessensverbänden gab, die ihn unterstützten. Typisch für ihre und Fritz Bauers Situation in der Nachkriegszeit war es, dass sie als Juden wahrgenommen wurden – unabhängig davon, ob sie sich selbst als solche sahen. Es gab für sie keine Möglichkeit, das Jüdische als Privatangelegenheit zu betrachten. Viele wollten es auch nicht. Ihre Erfahrungen, ihre Verbindungen untereinander, die politischen und theoretischen Debatten, die sie bewegten und mit denen sie konfrontiert waren, ihr Verhältnis zu Deutschland und ihre persönlichen Begegnungen beschreibt dieser Band. Die Gruppe jüdischer Intellektueller, der auch Bauer angehörte, war geprägt durch die Erfahrungen des Exils, aber auch begründet durch die

intellektuelle Anstrengung, das Geschehene, das Menschheitsverbrechen, analytisch zu erfassen. Diese Gruppe war in besonderer Weise mit der Stadt Frankfurt verbunden und konnte hier Tradition bilden.

Der Band gibt Einblick in die jüdische Geschichte im Land der Täter, wo der erhoffte radikale Neubeginn sich als Illusion erwies.

Dr. Katharina Rauschenberger ist Programmkoordinatorin des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums Frankfurt sowie Lehrbeauftragte am Historischen Seminar der Goethe-Universität.



Neues Recherche-Instrument

Online-Tutorials erläutern Frankfurter Suchportal

Seit Mai 2013 sind die Bestände der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg im „Frankfurter Suchportal“ nachgewiesen. Es steht derzeit in einer Beta-Version zur Verfügung und enthält alle verschiedenen Medienarten neuerer und älterer Erscheinungsjahre, z. B. Fachbücher und Zeitschriften (online bzw. gedruckt), Dissertationen und vieles mehr. Gleichzeitig kann hier auch nach Aufsatzliteratur gesucht und, wenn möglich, direkt der Volltext aufgerufen werden.

Einen Überblick über Inhalte und die vielfältigen Funktionen der neuen Suchoberfläche bietet ein Online-Tutorial, das vom Sachgebiet Information der Zentralbibliothek erstellt wurde. Es enthält eine Reihe von Basisinformationen zum neuen Suchportal und erklärt den Umgang mit diesem neuen Recherche-Instrument Schritt für Schritt. Zwei von geplanten sieben Modulen sind bereits fertiggestellt: Der erste Baustein „Einführung in die Recherche“ steht bereits

seit Juli 2013 zur Verfügung, seit Ende Oktober 2013 auch der zweite Baustein „Grundlegende Suchtechniken“.

Enthält der erste Teil elementare Informationen zu Inhalten und zur Benutzung des Neuen Frankfurter Suchportals, bietet der zweite Teil Tipps zur Suche, die auch bei anderen Datenbanken oder bei Google-Recherchen hervorragend eingesetzt werden können. Erläutert wird hier z. B. die Suche mit Boole'schen Operatoren, die Suche mit Platzhaltern, die Phrasensuche und die erweiterte Suche. Der dritte Teil „Thematische Suche“ wird in Kürze zur Verfügung stehen und die Suche mit Schlagworten und RVK-Notationen darstellen. Weitere Teile sind in Bearbeitung und werden die Suche nach gedruckten und elektronischen Zeitschriften, die Funktionen des Benutzerkontos, die Suche bei „Artikel und mehr“ und die Fernleihe veranschaulichen.

Alle Tutorials sind bzw. werden als MP4-Dateien zur Verfügung gestellt und sind z. B. über den

Windows Media-Player benutzbar. Erreichbar sind die Tutorials über die Homepage der Universitätsbibliothek (www.ub.uni-frankfurt.de), Tab „Bibliothek von A-Z“ (dort bei T für Tutorials oder S für Suchportal) oder über den Tab „Service“ (dort im linken Menü bei „Tipps zur Literaturrecherche“) oder von den Startseiten der Bibliotheken des Bibliotheksystems.

Auch auf der Einstiegsseite des Suchportals wird es unter „Hilfe und Kontakt“ aufrufbar sein.

Natürlich kann auch über die Lernplattform OLAT darauf zugegriffen werden, wenn man dort im Suchfeld nach „Online-Tutorial“ sucht oder auf der Startseite bei den Schnell-Start-Links „Katalog“, „Weitere Studienangebote“, „Universitätsbibliothek“ und dann bei „Einstieg in die Recherche“ links oben auf Online-Tutorial klickt.

Allen, die es ausprobieren, wünschen die Mitarbeiter der Universitätsbibliothek viele gewinnbringende „Aha-Momente“ beim Zuhören bzw. Zuschauen. Selbst-

verständlich kann man sich aber auch weiterhin bei den Führungen und Schulungen, die von den Bibliotheken angeboten werden, über das Frankfurter Suchportal informieren. Termine dafür findet man im Internet ebenfalls über die Startseiten der Bibliotheken.

Angelika Eichinger

Link zu den Online-Tutorials:

➤ www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/tutorials.html

Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek
Johann Christian Senckenberg
Zentralbibliothek
Tel: (069) 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 09

Kunstbibliothek
Tel: (069) 798-24979
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstbibliothek/kmbhome.html

Fachbibliothek zur Sozialen Gerontologie an der U3L

Juridicum, Raum 612
Tel: (069) 798-28862
hesse-assmann@em.uni-frankfurt.de
www.u3l.uni-frankfurt.de

Campus Westend

FB 01/02

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)
Tel: (069) 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 03 bis 05, 11

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)
Tel: (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bsp

FB 06 bis 08, 10

Bibliothekszentrum
Geisteswissenschaften (BzG)
Infotheke 00
Infotheke Querbau 6
Tel: (069) 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15

Bibliothek Naturwissenschaften
Tel: (069) 798-49105
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/home.html

Campus Niederrad

FB 16

Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)
Tel: (069) 6301-5058
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

Datenbank im Fokus

Die Universitätsbibliothek organisiert für Studierende und WissenschaftlerInnen den campusweiten Zugriff auf zahlreiche Informationsangebote im Internet

➤ <http://info.ub.uni-frankfurt.de>

Die wichtigsten Angebote stellen wir in loser Folge in dieser Rubrik vor:

Internationale Bibliographie der Rezensionen geistes- und sozialwissenschaftlicher Literatur (IBR)

Rezensionen sind ein Qualitätsfilter in der jährlichen Publikationsflut, sie erleichtern den schnellen Überblick über die aktuelle Forschung und sie sind mitbestimmend für den Stellenwert eines Werkes. Die Datenbank IBR verzeichnet über 1,3 Millionen Buchrezensionen der Geistes- und Sozialwissenschaften in 6.280 vorwiegend europäischen wissenschaftlichen Zeitschriften.

www.ub.uni-frankfurt.de

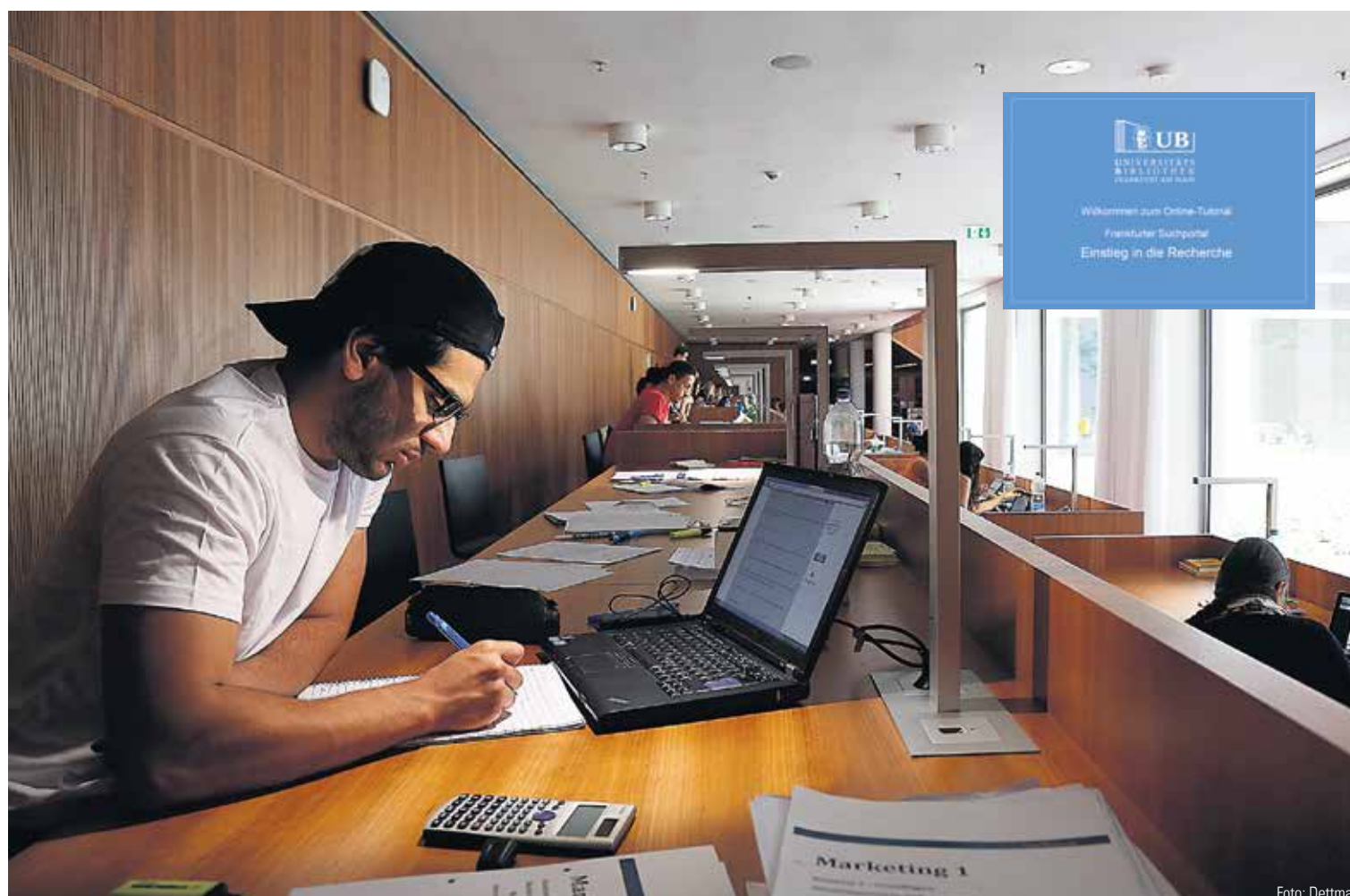


Foto: Dettmar



FREUNDE
DER UNIVERSITÄT

»Seit ihrer Gründung steht die Goethe-Universität Frankfurt für die Sehnsucht der Frankfurter Bürger nach Bildung und Wissenschaft. Seit 2008 ist sie wieder Stiftungsuniversität und eröffnet sich damit Chancen jenseits rein ökonomischer Zwänge und Überlegungen – für eine umfassende Lehre und innovative Forschung. Dafür engagiere ich mich gerne.«

Prof. Dr. Robert Tampé,
Institut für Biochemie, Goethe-Universität.



Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauly, Holger Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Michael Keller, Prof. Dr. Rainer Klump, Dr. Friederike Lohse, Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, Renate von Metzler, Prof. Dr. Werner Müller-Esterl, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Claus Wisser

Geschäftsführer

Alexander Trog
Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

Konto

Deutsche Bank AG
Filiale Frankfurt
BLZ 50070010, Konto-Nr. 700080500
Freunde der Universität

Freunde der Universität

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren rund 1.600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit knapp 600.000 Euro 275 Projekte der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Einige dieser Projekte stellen wir Ihnen hier vor.

Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse?

Teilen Sie uns doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:

Lucia Lentes
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-12756

Förderanträge an die Freunde

Susanne Honnef
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-12433

Bitte vormerken

30.06.2014
Akademische Feier

www.freunde.uni-frankfurt.de

Geschlechterrollen zwischen Erneuerung und Tradition

Soziologin hält Vortrag auf der diesjährigen Mitgliederversammlung der Freunde

Die Politik macht es sich zu leicht – auf diese Formel brachte Daniela Grunow ihren Vortrag, den sie auf der Mitgliederversammlung der Vereinigung der Freunde und Förderer Ende Oktober im Casino hielt. Grunow hat seit einem Jahr den Lehrstuhl für Soziologie mit dem Schwerpunkt „Quantitative Analysen gesellschaftlichen Wandels“ inne; sie leitet die vom Europäischen Forschungsrat geförderte und von 2011 bis Ende 2015 angelegte Studie „Apparent“. Darin wird für acht ausgewählte europäische Länder untersucht, wie junge Paare den Übergang zur Elternschaft erleben, wie sich dieser auf ihre berufliche Biographie auswirkt und wie sowohl gesellschaftliche Normen als auch sozial- und wirtschaftspolitische Maßnahmen die Familiengründung beeinflussen.

Zwei Schritt vor – anderthalb zurück

Als eines der ersten Ergebnisse aus dem Apparent-Projekt hob Grunow hervor, dass junge Paare im Hinblick auf den Wandel von Geschlechterrollen-Normen zwei Schritte vor und anderthalb Schritte rückwärts gehen: Bis zur Geburt des ersten Kindes machen Männer und Frauen praktisch gleich schnell Karriere, hätten auch weitgehend egalitäre Geschlechterrollen-Normen. Sobald sie Eltern würden, kehrten sie allerdings weitgehend zur traditionellen Rollenverteilung zurück. Das Ausmaß dieser Traditionalisierung variiere allerdings zwischen den untersuchten europäischen Ländern erheblich. Da häufig qualitativ hochwertige und bezahlbare Kinderbetreuungseinrichtungen fehlten, stünden werdende Eltern vor einer großen Unsicherheit über die Zukunft, außerdem sähen viele für sich keine echte Wahlfreiheit zwischen Kindererziehung und Berufstätigkeit, weil sie es sich schlicht nicht leisten könnten, ausgedehnte Elternzeiten in Anspruch zu nehmen. Und so fasste Grunow schließlich ihren Vortrag zusammen: „Politiker machen es sich zu leicht, wenn sie ihre familienpolitischen Regelungen

als reine Optionen verstehen, aus denen Eltern gemäß individuellen Präferenzen auswählen.“

Der Vortrag über ein wissenschaftliches Thema ist längst gute Tradition bei der Mitgliederversammlung der „Freunde und Förderer“. „Damit möchten wir unseren Mitgliedern eines aus der Fülle der Themen vorstellen, die an der Goethe-Universität erforscht werden“, betonte Geschäftsführer Alexander Trog. „Wir hatten bei einer anderen Gelegenheit schon eine Präsentation dieses interessanten Themas von Frau Grunow erlebt, und wir waren der Meinung, dass auch unsere Mitglieder diese Gelegenheit haben sollten.“

Darüber hinaus erhielten die Mitglieder der „Freunde und Förderer“ einen Überblick über vier ausgewählte Projekte, die aktuell von der Vereinigung gefördert werden: Die Privatdozentin Viola Hildebrand-Schat bot eine kunsthistorische Exkursion zu Bibliotheken und Archiven an, um Studierenden nicht nur Wissenswertes zum Thema „Künstlerbuch“ zu vermitteln, sondern ihnen auch einen unmittelbaren Kontakt zum Gegenstand des kunsthistorischen Interesses zu ermöglichen.

Die Biologin Felicitas Flemming stellte ihr Promotionsvorhaben vor, in dessen Mittelpunkt Ausgrabungen an der israelischen Fundstätte Qesem Cave stehen: In diesen Höhlen in der Nähe von Tel Aviv wurden sowohl Knochenfragmente und Steinwerkzeuge von Urmenschen als auch Fossilien von Chamäleons gefunden, und Flemming möchte dabei insbesondere die urmenschlichen Lebensverhältnisse rekonstruieren.

Außerdem erfuhren die Mitglieder der „Freunde und Förderer“ von zwei studentischen Projekten, die von der Vereinigung unterstützt wurden und werden: Bei der „Night of Science 2013“ stellten sich – zum mittlerweile achten Mal – bis in die frühen Morgenstunden hinein Arbeitsgruppen des Campus Riedberg vor. Mit Vorträgen, Laborführungen und Experimenten und boten sie der breiten Öffentlichkeit, insbesondere Schülern und anderen Studieninteressierten, einen Abend und eine Nacht lang naturwissenschaftliche Forschung zum Anfassen.

Auch das vierte Beispiel aus dem breiten Spektrum der geförderten Projekte ist eines, das vorwiegend nachts stattfindet – aber

mit ernsterem Hintergrund: Studierende, die Hilfe brauchen, können beim anonymen Zuhörtelefon „Nightline“ anrufen und sich ihre Sorgen von der Seele reden. Gleich ob sie Prüfungsängste, Liebeskummer oder Existenzsorgen haben, ihre Gesprächspartner hören zu. Sie sind Studierende verschiedener Fachrichtungen, engagieren sich ehrenamtlich, werden von Profis geschult und von einem Supervisor begleitet. Dieses Angebot, das schon in einigen deutschen Universitätsstädten existiert, hat durch die „Freunde“ seine Anschubfinanzierung erhalten und soll die Arbeit der Psychologischen Beratungsstelle ergänzen und unterstützen.

Bei alledem sieht sich die „Vereinigung der Freunde und Förderer“ jedoch nicht nur als Geldgeber, sondern als „Brückenbauer zur Gesellschaft“, wie der Vorstandsvorsitzende Wilhelm Bender hervorhob, als er die Aktivitäten der Vereinigung im vergangenen Jahr auflistete, von Konzerten und Vorträgen über die Verleihung des Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstädter-Preises bis zur Veranstaltung des zweiten Innovationsforums.

Stefanie Hense

Dr. Friederike Lohse vom Vorstand der Freunde bei ihrem Vortrag.

Heinz Riesenhuber (r.) und Hilmar Kopper (l.) im Gespräch mit Klaus Kohler. Fotos: Dettmar



Den Wandel in ein emissionsfreies Frankfurt gestalten

GRADE Sustain bietet der Climate-KIC Summer School den Rahmen für ein innovatives Brainstorming

Unter ökonomischen Gesichtspunkten ist die Mainmetropole ein etablierter Global Player, nun will sie auch in Sachen Klimaschutz eine Vorreiterrolle einnehmen. Ziel ist es, die städtische Energieversorgung in den nächsten vier Jahrzehnten komplett aus erneuerbaren Ressourcen sicherzustellen. Dabei ist Frankfurt bereits jetzt auf einem guten Weg. Neben Kopenhagen und Bristol schaffte es die größte Stadt Hessens in die Finalrunde um den Titel „Europäische Grüne Hauptstadt 2014“.



Das World Café im Rahmen der Climate-KIC Summer School bei GRADE. Foto: privat

Emissionsfrei bis 2050 – so lautete der Titel der ersten Climate-KIC Summer School. Sie ist unter dem Dach des Europäischen Innovations- und Technologieinstituts (EIT) angesiedelt und fand in Kooperation mit der ProVadis Hochschule, der Stadt Frank-

furt, der Technischen Universität Darmstadt und der Goethe-Universität statt. Insgesamt 32 junge Wissenschaftler aus ganz Europa, die in so unterschiedlichen Bereichen wie Architektur, Ökonomie, Umweltwissenschaften und Stadtplanung promovieren, trafen während

der 14-tägigen Summer School in Frankfurt aufeinander.

Anliegen der Veranstalter der Summer School war es, Raum zu schaffen für den Austausch von interdisziplinärem Wissen im Bereich Energiewende und Stadtplanung. Denn darin ist man sich einig: Um eine Finanzmetropole wie Frankfurt mit stetig wachsender Wirtschaft langfristig unabhängig von fossilen Brennstoffen zu machen, bedarf es der Zusammenarbeit vieler kluger Köpfe.

So erhielten die Doktoranden in der ersten Woche durch Vorträge und Exkursionen, die von Experten begleitet wurden, intensive Einblicke in die Infrastruktur Frankfurts. In sieben Gruppen sollten die Teilnehmer darauf aufbauend umsetzbare Konzepte erarbeiten, die beispielsweise die zukünftige Mobilität der Stadt oder eine reformierte Energiegewinnung aus erneuerbaren Ressourcen zum Ziel haben sollten. Hierfür holten sich die Organisatoren der Summer School Unterstützung von GRADE, der Graduiertenschule der Goethe-Universität. GRADE bietet im Rahmen seiner Centre-Organisation Weiterbildungsprogramme an, die auf eine individuelle Karriereförderung von Doktoranden verschiedener Fachbereiche zugeschnitten

ist. Mit dem Centre „GRADE Sustain“ verfügt die Graduiertenschule auch über die nötige fachliche Expertise im Nachhaltigkeitsbereich.

Um den sieben Kleingruppen das Wissen und die Kreativität der gesamten Gruppe zugutekommen zu lassen, wurde in den Räumlichkeiten der GRADE in der zweiten Woche ein sogenanntes World Café durchgeführt. An sieben Tischen wurden die einzelnen Projekte für zehn Minuten mitunter recht hitzig diskutiert und die neuen Denkansätze direkt auf den Tischdecken festgehalten.

Das von GRADE organisierte World Café stand auch interessierten Doktoranden der Goethe Universität offen. Deb Pandey kommt aus Nepal und ist Doktorand am Frankfurter Biodiversität und Klima Forschungszentrum und nutzte die Möglichkeit, Einblicke in die Thematik der Summer School zu erhalten. „Besonders begeistert hat mich die Idee des ‚Energy Sharings‘, wobei überschüssige Energie aus Gebäuden mit Solarversorgung an andere Gebäude abgegeben werden soll. Ich würde mir wünschen, dass diese Idee auch in meinem Heimatland umgesetzt wird.“

Den Abschluss der Summer School bildete eine Festveranstal-

tung im „Haus am Dom“ im Herzen Frankfurts. Eine internationale Jury mit Vertretern aus der Stadtverwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft bewertete die von den Teilnehmern erarbeiteten Teilprojekte hinsichtlich ihrer Kreativität und Umsetzbarkeit. Dabei wurde deutlich, dass der Erfolg der Ansätze und somit die langfristige Herbeiführung eines Wandels letztlich immer auf die Bereitschaft eines nachhaltigen Lebensstils jedes einzelnen Bürgers angewiesen ist.

Für das nächste Jahr ist bereits eine weitere Summer School geplant. Auch innerhalb der Goethe Graduate Academy sind weitere praxisorientierte Projekte für junge Wissenschaftler auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit geplant. Kooperationen mit der DESERTEC Foundation und der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit sind bereits im Aufbau. Experten aus der Praxis werden innerhalb dieser Projekte ihren Erfahrungsschatz mit den Nachwuchswissenschaftlern der GRADE teilen. Denn es sind die jungen Wissenschaftler, die Lösungsvorschläge entwickeln müssen, um die zukünftigen globalen Probleme anzugehen.

Madlen Ziege und Rebecca Bloch

Simulation: Studierende als UN-Diplomaten

Zum 10. Mal MainMUN in Frankfurt: Junge Menschen entscheiden über die zukünftigen Ziele der internationalen Gemeinschaft

Vom 6. bis 9. Februar 2014 findet unter der Schirmherrschaft der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) das zehnte Main Model United Nations (MainMUN) statt, bei dem Schüler und Studierende vier Tage lang rund um die Uhr in die Rolle von Diplomaten schlüpfen. Als Delegierte vertreten sie die Positionen eines von ihnen gewählten Landes: von Afghanistan bis Zimbabwe.

Das Lehrprojekt „Uni goes UNO“ wurde im Jahr 2002 von Prof. Dr. Tanja Brühl an der Goethe-Universität ins Leben gerufen. Die jährlich stattfindende UN-Simulation in Frankfurt wird seit 2005 größtenteils eigenverantwortlich von den Studierenden in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe Internationale Institutionen und Friedensprozesse als Konferenz organisiert. Die MainMUN zählt mit durchschnittlich 200 Delegierten zu einer der größten MUN-Konferenzen deutschlandweit.

Neben der Konferenz nehmen die Delegierten auch an diversen

Socializing Events, wie dem Delegates Dance, teil und können so auch das diplomatische Parkett abseits der Sitzungssäle kennenlernen. Damit es den Teilnehmenden möglichst leicht fällt, ihre neuen Identitäten zu verinnerlichen, wird eine passende Atmosphäre geschaffen. Vor der geschichtsträchtigen und eindrucksvollen Kulisse des Campus Westend der Goethe-Universität sind die Teilnehmer dazu angehalten, entsprechend ihrer Rollen in Konferenzkleidung zu erscheinen. Außerdem wird während den Sitzungen ausschließlich Englisch gesprochen, um ein internationales Flair zu kreieren.

Hierbei üben sich die Studierenden und Schüler in Rhetorik und lernen Verhandlungstaktiken. Somit ist das MainMUN auch eine hervorragende Möglichkeit, die eigenen Soft Skills zu verbessern. Im Rahmen dessen ist es für Studierende der Rechtswissenschaften an der Uni Frankfurt möglich, sich die Teilnahme am MainMUN als Schlüsselqualifikation anrechnen zu lassen.

In den so genannten Rules of Procedure sind alle Regeln, die in den Debatten gelten, erklärt; in einem Workshop kann man zu Anfang der Konferenz testen, wie sicher man mit diesen schon umgehen kann. Weiterhin wird den Teilnehmern in den Background Guides, die von den Vorsitzenden der Komitees geschrieben werden, ein Überblick über alle Themen vermittelt und Hilfestellungen zu der eigenen Vorbereitung gegeben. Ziel der Sitzungen ist es, Resolutionen zu aktuell politischen Themen zu verfassen, zu bearbeiten und schließlich zu verabschieden.

Auf dem MainMUN 2014 gibt es drei Komitees, in denen unterschiedliche und kontroverse Themen behandelt werden. Dieses Jahr diskutieren die Teilnehmer in der Generalversammlung die Zukunft der Gesetzgebung im Weltall und den Zusammenhang zwischen Armut und informeller Wirtschaft. Im Sicherheitsrat werden die Reformierung der Friedenssicherung zur Stärkung der Bemühungen in Friedensprozessen und der Aufrühr



Das World Café im Rahmen der Climate-KIC Summer School bei GRADE.

in der Zentralafrikanischen Republik Thema sein. Die Friedenskommission behandelt die Stärkung der Rolle der Frauen in der Friedenssicherung und die Verbesserung der transnationalen Gerechtigkeit und Abrüstung in Nachkriegssituationen. Zudem können die Delegierten wie jedes Jahr mit Experten diskutieren und an Vorträgen teilnehmen. So wird beispielsweise Prof. Dr. Bothe im Sicherheitsrat spre-

chen. Durch diese Simulation ist es allen Teilnehmenden möglich, die Arbeitsweisen der UN hautnah zu erleben und die Herausforderungen und Chancen ihrer Arbeitsweisen kennenzulernen. *Samantha Ruppel*

Anmeldung unter noch bis zum 15.12.2013!

➤ www.mainmun.de

Gastprofessur

Angela Davis



Foto: Samdi Sissel

Sie gehört sicherlich zu den berühmtesten Alumna der Goethe-Universität: Angela Davis, Ikone der Bürgerrechtsbewegung und emeritierte Professorin der University of California, Santa Cruz, gilt als Wegbereiterin aktueller, kritischer Diskurse innerhalb der Gender und Diversity Studies. Die 69-jährige Sozialwissenschaftlerin ist vom 3. bis zum 10. Dezember in Frankfurt, wo sie Vorlesungen hält, Seminare gibt und mit Wissenschaftlern und Studierenden diskutiert.

Angela Davis hat von 1965 bis 1967 Philosophie und Soziologie an der Goethe-Universität studiert. In der heißen Phase der Studentenrevolte in den 1960er Jahren arbeitete Angela Davis vor allem bei Adorno, Horkheimer, Habermas und Negt über Hegel und die Existenzialisten. Die Frankfurter Schule war auch für ihre weitere wissenschaftliche, aber auch politische Arbeit prägend.

Davis' Perspektive auf sich überlagernde Formen der Ungleichheit auf Grund von „Geschlecht“, „Ethnizität“ und „Klasse“ ist als „Triple Oppression“ –

oder aktuell bezeichnet – als „Intersektionalitätsansatz“ in die sozialwissenschaftliche Theoriebildung eingegangen.

Auf Einladung des Cornelia Goethe Centrums für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse (CGC) eröffnet sie in Frankfurt die nach ihr benannte Gastprofessur für internationale Gender und Diversity Studies. Die Angela-Davis-Gastprofessur soll die internationale und interdisziplinäre Zusammenarbeit im Bereich Gender und Diversity verstärken. (In der nächsten Ausgabe des UniReport wird Davis' Frankfurter Vorlesung ausführlich besprochen.) UR

Neuberufene

Darrel Moellendorf



Foto: Dettmar

Darrel Moellendorf ist neuer Professor für Internationale Politische Theorie am Frankfurter Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“. Der Philosoph mit dem Schwerpunkt auf Fragen globaler Gerechtigkeit wechselt von der San Diego State University, wo er auch das Institute for Ethics and Public Affairs geleitet hat, an die Goethe-Universität.

Moellendorf hat als politischer Philosoph das Nachdenken über die Herausbildung einer gerechten globalen Ordnung entscheidend befördert. Dabei verbindet er normative Grundlagenforschung mit institutionellen und politischen Fragen.

Zu Moellendorfs Forschungsgebieten gehören Fragen des gerechten Krieges und die Gerechtigkeit in Transformations-situationen, wenn es beispielsweise darum geht, die Folgen eines gewaltsamen Konflikts oder einer Diktatur aufzuarbeiten. Seit einigen Jahren legt Moellendorf ein besonderes Augenmerk auf die Verbindung von Klimaschutz und globaler Gerechtigkeit und stellte eine groß angelegte Monographie dazu fertig. Dabei beschränkt er die Ziele der Klimapolitik nicht nur auf den Klimawandel, sondern bezieht auch die Bekämpfung der weltweiten Armut mit ein.

Darrel Moellendorf hat auf der Professur für Internationale Politische Theorie die Nachfolge von Stefan Gosepath angetreten, der an die FU Berlin gewechselt ist. Frankfurt und das Rhein-Main-Gebiet sind für den US-Philosophen kein Neuland. Bis zum Sommersemester 2013 war er Gastwissenschaftler der Kolleg-Forschergemeinschaft „Justitia Amplificata“, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Goethe-Universität gefördert wird. Er lebte und arbeitete in dieser Zeit als Fellow am Forschungskolleg Humanwissenschaften der Goethe-Universität in Bad Homburg, wo er auch Teile seines Buches zu den moralischen Herausforderungen des Klimawandels geschrieben hat. Zu seinen weiteren Werken zählen „Cosmopolitan Justice“

(2002) und „Global Inequality Matters“ (2009). Zudem ist er Mitherausgeber des „Handbook for Global Ethics“ (im Erscheinen).

Halvard Bönig



Foto: Privat

Halvard Bönig hat die Professur für Translationale Entwicklung von Zelltherapeutika, angesiedelt am Institut für Transfusionsmedizin und Immunhämatologie, angetreten.

Er ist Facharzt für Kinderheilkunde, Jugendmedizin und Transfusionsmedizin. Nach seinem Studium der Medizin in Düsseldorf, London und Memphis (TN) legte er 1996 das Staatsexamen ab. Er promovierte an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf und durchlief die Weiterbildung im Fach Pädiatrie mit Schwerpunkt Hämatologie/Onkologie und Stammzelltransplantation. Nach deren Abschluss führte ihn sein Weg 2002 an die University of Washington, Seattle (WA) wo er seine wissenschaftliche Ausbildung auf dem Gebiet der experimentellen hämatopoietischen Stammzellbiologie vertiefte. 2005 wurde Bönig dort zum Assistant Professor of Hematology ernannt. Im Herbst 2007 wurde er nach Frankfurt an das Institut des DRK-Blutspendedienstes rekrutiert, wo er 2009 die Leitung der Abteilung Zelltherapeutika/Cell Processing übernahm. 2012 wurde Bönig an die Goethe-Universität auf die Professur für Translationale Entwicklung von Zelltherapeutika gerufen, welche er am 1. Juni 2013 antrat. Mit seinem Team entwickelt Bönig für alle zell- und genterapeutisch aktiven klinischen Programme der Goethe-Universität Herstellungs- und Prüfprozesse für klinische zellbasierte Therapeutika unter Beachtung der komplexen Vorgaben der Richtlinien der Guten Herstellungspraxis (GMP) und stellt klinische Prüfmuster und Routinepräparate her. Neben biotechnologischer Expertise sind es auch Kenntnisse der weitreichenden Regularien, welche ihn zu diesen Aufgaben prädestinieren. Die neu geschaffene Stelle bildet eine Schnittstelle zwischen Klinik, Pharmazie, Biotechnologie und Zellbiologie und soll am Klinikum der Goethe-Universität dazu beitragen, den selbstgesetzten Schwerpunkt Zell- und Genterapie in die Zukunft zu führen.

Thema der Grundlagenforschung in Bönigs Arbeitsgruppe ist die unreife Hämatopoese. Seine Gruppe untersucht Fragen zur Interaktion zwischen Knochenmarknischen und hämatopoietischen Stammzellen sowie zur Stammzellmobilisation.

Auszeichnungen

Geowissenschaftler erhalten „Group Achievement Award“



Foto: Privat

Dr. Sylvia Schmitz und Prof. Frank Brenker vom Institut für Geowissenschaften der Goethe-Universität haben als Mitglieder des internationalen wissenschaftlichen Voruntersuchungsteams ISPE den diesjährigen „Group Achievement Award“ der NASA erhalten. Ausgezeichnet wurden ihre herausragenden wissenschaftlichen Ergebnisse und die weltweite Zusammenarbeit beim Aufspüren von Interstellaren Staubpartikeln aus der Stardust-Mission der NASA. An der Suche beteiligten sich neben einem internationalen Wissenschaftlerteam auch zahlreiche Laien.

Wilhelm Leuschner-Medaille für zwei Forscher der Goethe-Universität



Foto: Privat



Foto: PRIF/HSFK

Die bedeutende Wilhelm Leuschner-Medaille wurde an Professor Raphael Gross (o.), dem Direktor des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums in Frankfurt verliehen. Auch Professor Harald Müller von der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung, der an der Goethe-Universität Internationale Beziehungen lehrt, wurde mit der Medaille ausgezeichnet.

Gustav-Hertz-Preis der Deutschen Physikalischen Gesellschaft



Foto: Privat

Der wichtigste deutsche Preis für Nachwuchsforscher in der Physik geht an den Frankfurter Forscher Dr. Till Jahnke. Er wird mit dem Gustav-Hertz-Preis 2014 für seine bahnbrechenden experimentellen Untersuchungen zur langreichweitigen Wechselwirkung in Molekülen ausgezeichnet. Verliehen wird der mit 7.500 Euro dotierte Preis jährlich von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft.

Geburtstage

85. Geburtstag

Professor Dr. Heinrich Jäger
Fachbereich Geowissenschaften
und Geographie

ANZEIGE

RESTAURANT **STURM UND DRANG**
CAFE-BISTRO

Speis + Trank
... genießen ... wohl fühlen ... schlemmen

täglich wechselnde Gerichte | Familien- und Firmenfeiern | Catering

GOETHE-Pralinen
Eigige Herstellung

Campus Westend | Grüneburgplatz 1 | 60323 Frankfurt | 069/ 798 34551 | info@cafe-sturm-und-drang.de
www.cafe-sturm-und-drang.de

11. Dezember 2013

Vortragsreihe
„Mobilität – Migration – Integration“
*Migration, Umwelt und
politisch-soziale Krisen im
westafrikanischen Sahel*

Prof. Thomas Krings (Freiburg), je-
weils mittwochs 18.15 Uhr, Campus
Bockenheim, Hörsaal H14, 4. Stock,
Jügelhaus, Mertonstr. 17-21

Weitere Termine:
15./29. Januar, 5. Februar 2014

Afrika gilt als der Kontinent der Migration
schlechthin. Vor allem in der Sahel-
und Sudanzone existieren zahlreiche
unterschiedliche Formen der räumlichen
Mobilität (mobile Tierhaltung, mobiles
Händler- und Handwerkswesen, internatio-
nale Wanderungen). Der Vortrag behandelt
die Rolle der Migration insbesondere im
Kontext erhöhter Vulnerabilität gegenüber
Umwelt- und Nahrungskrisen, hoher
Verstädterungsrate sowie transnationaler
Überlebenssicherungssysteme zwischen
Afrika und Europa.

Der Eintritt beträgt für
Studierende 3 Euro.

Veranstalter:
Frankfurter Geographische
Gesellschaft (FGG)

> www.fgg-info.de

12. Dezember 2013

Ringvorlesung
„Gesetz und Gewalt im Kino“

*Der gezeichnete Körper als
Dokument gesellschaftlicher
Kapitulation – Isao Takahatas
Die letzten Glühwürmchen*

Frederike Popp (Frankfurt/M.),
16.15 Uhr, Campus Westend, HZ 9,
Hörsaalzentrum, Grüneburgplatz 1

Weitere Termine:
19. Dezember 2013, 16./23./30. Januar
2014, 6. Februar 2014

Viele Spielfilme, die von Akten, Ereignis-
sen und Zuständen offener oder latenter
Gewalt erzählen, stellen durch die Art ihrer
Erzählung die Frage nach der Legitimität
der sozialen Ordnungen, in denen Gewalt
entsteht und vergeht. Sie handeln von
der Intimität von Gesetz und Gewalt. Zu
den klassischen Filmgenres, in denen der
Zusammenhang und Gegensatz von Gesetz
und Gewalt in immer neuen Varianten
durchgespielt wird, gehören der Western,
der Film Noir und seine Ableger im Polizei-
film, aber auch der Kriegsfilm, soweit er
die Legitimität militärischer Operationen
zum Thema macht.

Im Kontext des Forschungsprojekts „Gesetz
und Gewalt im Kino“ wird die Vorlesungs-
reihe anhand der Interpretation exem-
plarischer Filme dieser Genres untersuchen,
wie die Verzahnung von Recht, Gesetz und
Gewalt im Kino dramatisiert wird – und
welches Licht diese Inszenierungen auf
idealisierende Prämissen und Prinzipien in
traditionellen und aktuellen Theorien des
Rechts und der Politik werfen.

Veranstalter:
Exzellenzcluster „Die Herausbildung
normativer Ordnungen“

> www.normativeorders.net

10. Januar 2014

Vortrag anlässlich der
Senckenberg-Sonderausstellung
Planet 3.0 – Klima. Leben. Zukunft

*Brennendes Meereis:
Methanhydrate – Klimakiller
oder Zukunftsenergie?*

Prof. Gerhard Bohrmann
(MARUM – Zentrum für marine
Umweltwissenschaften, Bremen),
19 Uhr, Festsaal des Senckenberg
Naturmuseums Frankfurt,
Senckenberganlage 25

Methanhydrat ist eine Verbindung aus
Methan und Wasser, die festem Eis
ähnelt. Die Verbindung ist nur bei hohem
Druck und niedrigen Temperaturen stabil
– Bedingungen, die z. B. ab 400 m Was-
sertiefe am Meeresboden herrschen. In
einem Kubikmeter Methanhydrat stecken
164 Kubikmeter Methan. Zersetzt sich
diese Verbindung, dann wird genug Gas
freigesetzt, um eine Flamme zu erzeugen.
Daher rührt auch die Bezeichnung „Bren-
nendes Eis“. Methanhydrate kommen
weltweit am Grund der Ozeane sowie
in den Permafrostgebieten Russlands
und Kanadas vor. Sie werden einerseits
als mögliche Energiereserve der Zukunft
gehandelt, andererseits ist das so ge-
speicherte Methan auch ein gefürchtetes
Treibhausgas, welches bei Freisetzung
Atmosphäre und Klima beeinflussen

Frankfurter
Universitätsmusik

11. FEBRUAR 2014

Semesterabschlusskonzert I,
Beginn 20.00 Uhr

Pärt, Cantus in memoriam
Benjamin Britten (Streicher),
Gershwin, Rhapsody in blue
(Solist: Fritz Walther),
Tschaikowsky, 1. Sinfonie
„Winterträume“

Leitung: Dr. Helmut Bartel
Ort: Festsaal Casino Westend
Eintritt frei

13. FEBRUAR 2014

Semesterabschlusskonzert II,
Beginn 20.00 Uhr

Balladenabend
(Die genauen Themen
werden noch nachgereicht)

Leitung: Dr. Helmut Bartel
Ort: Festsaal Casino Westend
Eintritt frei

19. DEZEMBER 2013

Adventskonzert,
Beginn 20.00 Uhr

Blechbläsersätze Hindemith,
Tuttifantchen, Puccini,
Missa di Gloria (mit Chor)

Leitung: Dr. Helmut Bartel
Ort: Festsaal Casino Westend
Eintritt frei

kann. Noch wird kein Methanhydrat zur
Energiegewinnung abgebaut, aber einige
Länder experimentieren bereits damit.
Bevor der Abbau beginnt, gibt es noch
viel Unbekanntes zu den Methanhydraten
zu erforschen. Dies geschieht weltweit,
auch von deutschen Instituten aus.

Veranstalter:
Senckenberg Naturmuseum Frankfurt
in Zusammenarbeit mit dem
Biodiversität und Klima
Forschungszentrum (BiK-F)

> www.senckenberg.de
> www.bik-f.de

15. Januar 2014

Podiumsdiskussion

*Anstand, Fairness, Gerechtig-
keit – ethische Orientierung
am Finanzplatz der Zukunft*

Prof. Rainer Forst (Goethe-Universität)
u. a., 18.00 Uhr (Einlass ab 17.30 Uhr),
Alte Börse, Börsenplatz 4

Die jüngsten Krisen und Skandale der
Finanzbranche haben in Öffentlichkeit
und Politik den Eindruck eines Wertever-
lusts hervorgerufen: Banker, Großinves-
toren und andere Akteure der Finanzwelt
sind demnach nur noch an kurzfristigen
Unternehmensgewinnen und ihren
eigenen Boni interessiert und ignorieren
Werte wie Nachhaltigkeit und Sozialver-
träglichkeit wirtschaftlichen Handelns.
Aus dieser Einschätzung ergeben sich
Rufe nach gesetzlicher Regulierung
einerseits und einer neuen Werteorien-
tierung für Banken und Investoren an-
dererseits. Doch eine ethische Orientierung
kann sich nicht auf innerökonomische
Werte wie ökonomische Nachhaltigkeit
und Kundenwohl beschränken, sondern
muss breiter ansetzen.

Eine Teilnahme ist nur mit einer
Einladungsbestätigung möglich.
Anmeldungen für die Podiums-
diskussion werden erbeten unter:
ethischeorientierung@deutsche-
boerse.com

Veranstalter:
Deutsche Börse AG in Verbindung mit
dem Exzellenzcluster „Die Herausbil-
dung normativer Ordnungen“

> www.normativeorders.net
> www.deutsche-boerse.com

31. Januar 2014

Theateraufführung

*The Heiress by Ruth
and Augustus Goetz based
on Henry James's novella
Washington Square*

Chaincourt Theatre Company,
19.30 Uhr, Campus Westend,
Raum 1.741, Nebengebäude,
Grüneburgplatz 1

Weitere Termine:
01./07./08./09. Februar 2014

„Catherine, it is time for you to realize
the truth. A hundred girls are prettier
than you, and a thousand more clever,
but you have one virtue that outshines
them all! Your money.“

Seit seiner Weltpremiere 1949 blickt
das Stück The Heiress auf eine lange
und dichte Produktionsgeschichte

1914 – 2014

100 Jahre Goethe-Universität Termine der nächsten Monate

14. JANUAR 2014
Frankfurter Poetikvorlesung
von Terézia Mora – Nicht sterben
18.00 Uhr, Campus Westend, HZ 2, Hörsaalzentrum, Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 21./28. Januar 2014, 4./11. Februar 2014
Abschlusslesung am 12. Februar 2014,
um 19.30 Uhr, Literaturhaus Frankfurt (Eintritt: 5,- €)
> www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de

24. JANUAR 2014
Festveranstaltung 100 Jahre Mathematik an der Goethe-Universität
16.00 Uhr, Campus Westend, Festsaal, Casino

27. JANUAR 2014
Die Goethe-Universität in der NS-Zeit,
Teil 1 – Jenseits des Hippokratischen Eids:
Dr. Mengele und die Goethe-Universität
Prof. Dr. Benjamin Ortmeier,
18.00 Uhr, Campus Westend, Raum 1.801, Casino

27. JANUAR 2014
Konzert zum Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus
– Streichquartettkompositionen von Klein, Koffler, Sekles und
Ullmann
aus den 1920er- und 1940er-Jahren
Gespielt vom Adorno-Quartett,
Campus Westend, Raum 1.801, Casino

5. FEBRUAR 2014
Frankfurter Universitäts-theologie nach dem II. Vaticanum
– Die Vorgeschichte des Fachbereichs Katholische Theologie
1965-1975
Einleitender Vortrag: Prof. Claus Arnold,
Campus Westend, Eisenhower Raum, IG-Farben-Haus

5. UND 6. FEBRUAR 2014
Bewegliche Territorien – Ukrainische Autoren in Frankfurt
Veranstalter: Buch- und Medienpraxis, Kurs Kulturmanagement
Leitung: Hanne Kulesa (Goethe-Universität)
5. Februar 2014: Lesung im Literaturhaus Frankfurt
6. Februar 2014: Diskussion über die politische Situation
in der Ukraine
Campus Westend, Renate v. Metzler-Saal, Casino

Die hier ausgewählten Termine sind öffentlich
und für alle Interessierten frei!
Mehr Infos auch zu den anderen Terminen im Jubiläumsjahr unter
> www2.uni-frankfurt.de/gu100

GOETHE
UNIVERSITÄT
1914 – 2014

zurück, die auch Spielfilme und den
Broadway beinhaltet. Für die Spielzeit
des Wintersemesters hat die Chain-
court Theatre Company des Instituts
für England- und Amerikastudien die
Geschichte von Liebe, Betrug und Rache
auf dem Campus Westend in einer
fünfteiligen Performance inszeniert.

Ticket-Verkauf und -reservierung:
Raum 3.257, IG-Farbenhaus,
Grüneburgplatz 1,
Tel: (069) 798-32550

Veranstalter:
Chaincourt Theatre Company
> www.chaincourt.org

berlinlinienbus.de

FahrFernbus.de

mehrmals täglich

Steinbrück



Gefällt mir

www.fahrfernbus.de

www.berlinlinienbus.de

Tickethotline 030 / 338 448 0

Buchbar online, in vielen Reisebüros und Tourist-Informationen.